Ungarn
das Reich, Land, und Volk wie es ist.

Nebst freimüthiger Beleuchtung der ungarischen

Reichstagsverhandlungen

in den Jahren 1830, 1832 und 1833

von

Hans Normann.

Erster Band.

Leipzig 1833.
Literarisches Museum.

64. B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Mit dieser Schrift übergebe ich meinen geneigten Lesern, vielmehr Freunden, das kürzlich versprochene Gemälde von Ungarn. Der Zweck dieser und aller meiner Schriften ist für Jeden unverkennbar, der nicht boshaft gesinnt ist gegen den Verfasser, und um dieses Zwecks willen glaube ich kühn fordern zu dürfen, daß man die hervortretenden enthusiastischen und hipochondrischen Einschiebsel und Winkelzüge in mehreren meiner Schriften entschuldige. Ohnehin steht es Jedem frei, Stellen, welche ihm nicht gefallen, mit darüber geklebten Papier zu maskiren und vor sich selbst zu verhüllen, ohnehin steht es Jedem frei, in den vielen teutschen Blättern, die sich dazu hergeben, seiner Galle Luft zu machen, und eine See von eigenem Schmutz über meinen

Namen auszugießen und ich verdenke es Niemanden, den die Niedrigkeit seiner Gesinnungen zu erdrücken droht, wenn er sich wenigstens im Schimpf erhebt. Ich spreche hier von Fällen, welche sich noch ereignen könnten, weniger von solchen, welche sich schon ereignet haben — über letztere habe ich mich nicht zu beklagen.

In der vorliegenden Schrift wird manche Stelle Indignation und Erbitterung erregen, doch hoffe ich, soll nicht die ganze ungarische Nation Ursache haben den Ton zu beklagen, welcher mir und dem Buche eigen ist. Es wird Viele geben, wenn auch keine schriftstellernden Individuen, welche sich über die Vorurtheile ihres Volks erheben, und in dem Versuche eines Ausländers einige Strahlen Licht über Ungarns verdunkelte Verhältnisse zu werfen, den lauteren Willen, den guten Zweck unter vielen Mitteln von problematischer Reinheit, hervorleuchten sehen und gerecht würdigen. Schonungslose Aeußerungen, vielleicht auch einige kleine Flammenblicke der mir spärlich zugefallenen, jedem

Menschen eigenthümlichen diabolischen Natur, Hohn und Spott werden von dem aufgeklärten Theile der Nation auch dem Verfasser gnädig übesehen werden, da dessen Landsleute zu seinem Bedauern weit häufiger den Sarkasmen des ungarischen Witzes ausgesetzt sind, als die Ungarn den hier gebrauchten wenigen Repressalien, die noch dazu den guten Hauptzweck haben, dem bleiernen Optimismus vieler Ungarn einige Giftkörner zu streuen, damit derselbe zum Heile der Zeit und der Völker Ungarns bald eines seligen Endes verbleiche.

Ungarn ist ein reiches, theilweise schönes Land, die Ungarn sind ein wackeres, hochherziges Volk — dies sind Bekenntnisse, welche von den Ungarn nicht leicht gegen irgend ein Volk erwidert werden. Aber gerade dieser stark gefühlten Wahrheit der Sache wegen verdient kein Land und Volk mehr aufgerüttelt zu werden aus dem tiefen Jahrhundertschlaf, der alle seine Kräfte bannt. Die Engländer, die größte und von dem reinsten Patriotismus beseelte Nation der Erde, geben uns täglich in ihren Parlamentsreden und Denkschriften,

Beweise, wie ein Volk, um groß zu sein, seine eigenen Fehler rügen müsse, und wie sehr Nationaleitelkeit vom Nationalstolze und hohem Selbstgefühle zu unterscheiden sei. John Bull ist die stehende Zielscheibe, an der sich alle Witzlinge und Spötter versuchen. Indem sich die Ungarn bisher größtentheils einer ganz ungeheuern Arroganz hingaben, sind sie unter sich selbst herabgesunken, und haben sich das größte Unglück, welches dem Nationalstolz begegnen kann, auf den Hals geladen — sie sind lächerlich geworden. An dieser merkwürdigen Arroganz, dem häßlichen Flecken des ungarischen Nationalcharakters, ein wenig zu waschen, war das fromme Ziel meiner Bestrebungen.

Schließlich nehme ich von meinen Freunden im Vaterlande nach meiner zweiten Besuchsreise herzlichen Abschied.

London, den 24. März 1833.

Hans Normann.

Inhalt.

Seite

Das Land 1

Innerer Reichthum 38

Das Volk 49

Population 49

Charakteristik 80

Handel und Gewerbe 114

Literatur und Kunst 126

Das Reich 144

Organisation der Verwaltung 144

Die Konstitution und ihre Mängel 159

Seite

Der Adel 168

Homagium oder Menschenwerth 178

Misera contribuens plebs 179

Justiz 189

Insurrektion 197

Das Land.

Nach der festen Meinung eines jeden Ungarn ist das Land das schönste in Europa, das schönste in der Welt, und wer es nicht glaubt, ist, versichert jeder gute Magyare, ein Esel. Ich habe während meines Aufenthaltes in Ungarn so viele und derbe Grobheiten hören und erwiedern müssen, weil ich dennoch „ein Esel," d. i. nicht magyarischer Meinung war, daß ich es zu den muthigsten Thaten meines Lebens zähle, wenn ich trotz dieses herrschenden Aberglaubens öffentlich bekenne, schönere Länder denn Ungarn gesehen zu haben. Gern wäre ich anderer Meinung, anderer Ueberzeugung, aber ich habe ein mächtiges Gewissen, und stehe im Dienste einer noch mächtigeren Gebieterin, die ich eben so liebe, wie sie die Fürsten der Erde fürchten und hassen — der Wahrheit.

Ich sah schönere Länder denn Ungarn, aber reichere nie.

Ich sah schönere Länder denn Ungarn, aber interessantere kaum.

Mögen die Ungarn zufrieden sein mit diesen Geständnissen, und wenn ich in der Folge ihnen und ihrem Lande unfreundlicher begegne in dieser Schrift, als sie es erwarteten, so mögen sie mein Eifern gegen das Schlechte, wo ich es finde, ohne Erbitterung hinnehmen, denn mein Tadel ist seinem Wesen nach nichts als ein andächtiges „Gott besser's!“ Es ist eine schöne Sache um die Vaterlandsliebe, — ich fühle sie warm in meiner Brust. Aber die Vaterlandsliebe muß uns nicht blind machen für die Mängel der Heimath, muß uns nicht zufrieden machen mit allen Zuständen und Uebelständen, nicht unthätig und optimistisch. Es ist eine gleich schöne Sache um den Nationalstolz. Er erhält unsere Kräfte wach und verdoppelt sie, er schützt uns vor Verkleinerung und Unterdrückung. Aber er muß nicht ausarten in blinde Eitelkeit, in Verachtung alles Fremden, und thörichte Selbstvergötterung, welche jeder Kultur, jeder Reform in den Weg tritt. In demselben Grade, wie die Vaterlandsliebe und der Nationalstolz alle Kräfte der Nation in Thätigkeit erhält,

ihren Wohlstand, ihren Ruhm, ihre Intelligenz erhebt, wie im Reiche der Britten und in den nordamerikanischen Freistaaten, in demselben Grade begünstigt die Nationaleitelkeit und der Optimismus einer unzivilisirten Nation die Trägheit, Unthätigkeit und Finsterniß, das Versinken ihres Wohlstandes, die Abnahme ihrer Kraft, das Versiegen ihrer Quellen wie in Spanien und Ungarn. In England rügt die Nation selbst ihre Gebrechen und hilft ihnen ab wo sie kann, in Ungarn und Spanien aber übernimmt kein Inländer dieses Geschäft, und somit ist es ein Amt der Fremden, des Weltbürgers, gegen das Uebel anzukämpfen, denn das Interesse des fremden Landes ist ihm nicht fremd, und die fremde Nation ist eine Familie der Menschheit. Zwar — in jenem Lande hält man keinen Schriftsteller berufen zu solchem Amte, und demüthige Bescheidenheit gilt dort als erste Tugend eines Autors. Fühle ich mich dagegen nicht berufen zu solcher Demuth des Urtheils, so mag es mir nicht als Arroganz angerechnet werden, sondern als warmes Interesse am Völkerwohle. Ehe in Ungarn jene beiden Nationalfehler ausgerottet werden aus den stolzen Herzen der Magyaren, ehe diese nicht ein-

sehen lernen, welch' ein ungeheurer Unterschied obwaltet zwischen dem Nationalgeiste einer wahrhaft großen Nation und jenen kleinlichen Gefühlen, welche sie beseelen, wird Ungarn und sein Volk nie auf jene Rangstufe gelangen, welche ihm durch den Reichthum an allen Mitteln von der Natur angewiesen wurde.

Nach dieser Vorrede, die man ihrer Kürze wegen mir verzeihen mag, komme ich auf meine Behauptung zurück. Ungarn ist nicht das schönste Land in Europa, noch weniger in der Welt. Nach den scharfsinnigen Untersuchungen vieler Gelehrten, war das Paradies, der irdische Himmel des Menschen, in Asien, und folglich müßte selbst das zerstörte Paradies noch immer das schönste Land der Welt und dasselbe in Asien befindlich sein. Da nun von der Abkunft der Ungarn nichts Gewisseres ausgemittelt werden kann, als daß sie aus Asien kamen, so kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit — nach der löblichen Gewohnheit vieler Geschichtsforscher, welche aus den Neigungen der Völker auf ihre Abstammung schließen — annehmen, daß die Ungarn geradewegs aus dem Paradiese kamen. In der Verwirrung nahmen sie nun Ungarn für ein neues Pa-

radies. So entschuldigte ein gelehrter Mann mit geringem Witz, aber großer Heiterkeit, die allzugroße Anhänglichkeit der Ungarn an ihr Vaterland. Das Land gleicht nichts weniger als einem Paradiese.

Es giebt zwei Eingänge für den gebildeten Europäer in das Königreich, für den furchtsamen Reisenden, der nicht gern sein Leben und sein Eigenthum Gefahren preis giebt aber nur einen. Die Straße von Wien über Preßburg, und die Straße von Grätz nach Pesth. Auf beiden Wegen wird man von den begegnenden unparadiesischen Gegenständen so schnell enttäuscht, daß man selten den Mittelpunkt des Landes erreicht, ohne alle günstigen Vorurtheile abgelegt zu haben. Man tritt aus dem gartenähnlichen Lande Steiermark in das Land der Magyaren. An den Gränzen schon verschwindet jede Spur des Alpenlandes, und die Wellenhügel der letzten Erinnerung daran verschwimmen in den endlosen Plan der ungarischen Wüsten. Kaum hat man die letzte steiersche Stadt Fürstenfeld verlassen, so begegnet das Auge schon großen unbebauten Landstrichen, obgleich noch kein physisches Hinderniß dem Landbau im Wege steht. Statt der wohlgebauten reinlichen Ortschaften der teutschen Provin-

zen, findet man nur schmutzige Dörfer mit elenden Baraken, und Thiere und Menschen oft beisammen in brüderlicher Gemeinschaft. Die Landstraße verschwindet, und statt derselben ziehen zahllose von Sümpfen unterbrochene Feldwege über die Puszta. Ueberall tritt ein erschreckender Kontrast mit den blühenden Landschaften der Steiermark und westlichen Nachbarländer auf. Die Gränze von Ungarn ist die Gränze der Zivilisation, und Meere können zwei Länder nicht entschiedener trennen, als der selten durch die Natur markirte politische Gränzstrich die österreichischen Länder von Ungarn trennt. Diesseits Kultur und Wohlstand, jenseits Barbarei und Elend, diesseits herrliche Alpen und idillische Thäler, jenseits wüste Flächen. Das Bild des Landes entwarf ich anderswo *) mit folgenden Zügen. Man verzeihe mir das Plagiat an mir selbst, denn ich bin nicht anderer Meinung geworden seitdem.

Mit angenehmen Gefühlen überfliege ich die Karpathen und überschaue das Land der Magyaren. Schon weht mich der warme Hauch des Südens an, und das Auge trinkt das von Nebel ge-

*) Oesterreich wie es ist.

lichtete Himmelblau. Welch ein Unterschied in dem kleinen Zwischenraume von zwei Graden, wie schnell abspringend und überraschend der angenehme Wechsel! Die Brust thaut auf, und die Arme breiten sich sehnend aus wie zur Umarmung. Mein Süden, ich grüße dich aus der Ferne, von dir gegrüßt, dein Zauber zieht mich an wie Reiz der Liebe, und ich dürste nach dem süßen Lebenstrank, den du deinen Lieblingen bereitest. Laß mich bald leben in dir und mich verzehren in Gluth, laß mich schwelgen im übermäßigen Genuß, in ewiger Trunkenheit des Schmerzes oder der Lust, laß mich Leben um Leben tauschen, Schmerz um Schmerz, Liebe um Liebe! Laß mich die Kraft ausströmen, und den still glimmenden Flammenstoff, mein Raum umfaßt ihn nicht, laß mich trinken an deinen Brüsten in unsättlicher Begierde, in vollen Zügen noch ein Mal, und sterben in Entzückung!

Ich eile über die Höhen der ungarischen Schweiz, über die Schneehäupter der Tatra, Matra und Fatra, durch die reizenden Komitate Zips, Lipta und Heves hinab, wo die ersten Reben blühen, ein schönerer Himmel beginnt. Das ungarische Karpathengebirge unterscheidet sich wenig von der großar-

tigen Bergwelt Helvetiens, und die Zeit der Mährchen, die dort verschwunden, blüht hier noch unter den abergläubischen Bergbewohnern. In den zerrissenen Schluchten läßt der Volkswahn noch Drachen nisten, und in den Höhlen der Tiefe hofft er Karfunkel, Diamanten, Paläste und goldene Aepfel zu finden. Die hohen Bergseen heißt er Meeraugen, denn es geht die Sage, daß sie mit dem Meere in Verbindung stehen, und oft schon Schiffstrümmer und verlorene Kostbarkeiten verunglückter Seefahrer daselbst gefunden worden. Gewaltige Zerstörung ist in diesem Gebirge unverkennbar, und verwitterte Granitköpfe liegen herabgestürzt von ihrer Höhe zertrümmert in den Thälern. Tief unter dem Schutte rauschen mächtige Bergströme, und stürzen sich in die tageshellen Thäler in wüthenden Kaskaden. Tiefer in Süden verändert sich der Schauplatz, die Alpen steigen herab in waldige Höhen, bekrönt mit zerfallenen Schlössern und Mauerresten aus der Zeit der Römerherrschaft. Endlich sieht man nur kleine Kegelreihen am Ufer des Isters erstehen, vulkanischer Bildung mit erloschenen Kratern. Noch verkündet sich die Thätigkeit des unterirdischen Feuerheerdes in gewaltigen Erdstößen, die

Komorn erschüttern und den Boden durchbeben längs dem öden Stromufer. Wüster und wüster wird das Flachland, das Grün der Flur ist verdorrt unter dem sengenden Strahle der glühenden Sonne, unabsehbar ausgedehnte Sandsteppen, Puszten und Haiden umziehen weit umher den Raum. Die kleinen Meere, der Neusiedler- und Platensee, zur Hälfte von hohem Schilf verdeckt, blicken hervor aus der todten Fläche, und ungeheure Sumpfstrecken verpesten die Luft. Hier und da sieht man bebautes Land, und auf dem kurzen Haidegrase weiden unzählige Rinder, Pferde und Schafe, dem waltenden Zufall überlassen. Das übrige Land ist ungeheurer Wald von hundertjährigen Eichen, der Aufenthalt von Räubern, Zigeunern und Deserteuren, aber auch freundliche Hügel, mit wildwuchernden Reben bedeckt, steigen aus der Tiefe heraus, ein ersehnter Trost in der Trostlosigkeit der Natur. Selten ragt ein Denkmal aus der Hunnenzeit aus der allgemeinen Flachheit hervor, oder ein isolirt stehender Berg aus meilenweiter Kahlheit, wie eine einsame Insel im Meere. Der Himmel ist glühend, und heiße Winde verbreiten afrikanische Dürre. Furchtbare Gewitterstürme, verheerender Hagel, Wind- und

Staubhosen wirbeln durch die Luft, die oft mondenlange Alles erlahmende Hitze und Windstille unterbrechend. Meteore erscheinen oft auf dem in Gluth zitternden Horizonte, Irrlichter und feurige Phosphorgestalten wandeln auf dem trügerischen Moorgrunde. Werfen wir einen Blick auf die Wohnungen der Menschen, auf Städte und Dörfer, die spärlich auf den ungeheuern, wenig bevölkerten Raum hingestreut liegen. Die Städte gleichen ziemlich denen in den teutschen Provinzen, die Dörfer sind elend und bestehen aus engen, schmutzigen, von Rauch geschwärzten Hütten, in welchen der nackte Boden zugleich Heerd, Schlafstelle und Tisch vertritt. Acht bis 20,000 Menschen sind oft in solchen Dörfern zusammengedrängt. Zigeuner und Arme wohnen nicht selten unter der Erde in ganzen Gemeinden in Höhlen, die sie mit ihren Händen gegraben.

Auf der Landstraße findet man verstümmelte Leichname von Missethätern an Pfähle gebunden, zur Warnung für herumstreifendes Gesindel und Reisende, und vor jedem Orte, wo das Jus gladii *) in

*) Bedeutendere Ortschaften haben von alten Zeiten her das sogenannte Jus gladii, d. i. Richtergewalt über Leben

Wirksamkeit, beträchtliche gemauerte Galgen, meist vierspännige, wie sie der Volkswitz nennt, weil gleich eine ganze Gesellschaft von ehrenwerthen Freibeutern hier aufgeknüpft werden kann. Nicht selten sieht man hier 3 bis 4 Leichname halbverfault mit entblößten Knochen an Ketten befestigt hängen, vielleicht damit sich die vorüberziehende Genossen der in Unehre Verblichenen an den Anblick gewöhnen, und mit demselben vertraut gemacht, nichts Gräßliches und Abschreckendes daran finden. Eine kleine Strecke im Umkreise des Dorfes ist bebaubt, ungeheure Tabakfelder nehmen einen großen Theil des urbaren Landes ein. Zur Zeit der Ernte und lange darnach sieht man fast alle Hütten mit Tabakblättern bedeckt, die man hier auf Stangen hängt und an der Sonne trocknet. Im südlichen Ungarn hausen die Wölfe heerdenweise und richten nicht geringen Schaden an. Zum Schutze der Schafheerden verwendet man eine eigene Raçe großer Schäferhunde mit langen zottigen Haaren (eine Riesenausgabe von dem

und Tod. Eine Säule, woran eine hölzerne Hand mit einem Schwerte befestigt, ist das gewöhnliche Zeichen dieses Rechts, und steht entweder vor dem Thore oder auf dem Marktplatze der Ortschaft.

teutschen Spitze), und mehrere Hirten (Zikosche), welche in dicke Schafpelze gehüllt und mit dem Czakan (ein Stock mit einem kleinen Hammer) bewaffnet, auf Wölfe und vorübergehende Reisende lauern. — Kroatien, Slavonien und die Militärgränze gewähren fast dieselbe Ansicht. Ein Theil des Banats und ein Theil Kroatiens kleidet sich malerisch in den Schmuck der Gebirge. Die Schönheiten der Natur bleiben jedoch hier ziemlich unbekannt, das Land wenig besucht und von Niemand zur Lust bereist. Die Stromufer der Donau, der Drau und der Waag werden oft pittoresk und bieten eine Menge herrlicher Prospekte, interessante Ruinen aus allen und den fernsten Jahrhunderten der Christen- und Hunnenzeit. Im Herzen des Landes stehen an den beiden Ufern der Donau die beiden Hauptstädte Ungarns, Ofen und Pesth. Letztere ist fast neu zu nennen, mit vielen schönen Gebäuden in eine kahle Fläche gebaut, am Rande der ungeheuren Ketschkemeter Haide. Die Stadt ist nach allen Seiten offen und sehr lebendig, doch kaum eine Viertelstunde außerhalb ihr gegen Süden und Osten gewandt, sieht man sich in eine todte Wüste versetzt, keine Spur menschlicher Betriebsamkeit, auf einem

moderathmenden Anger, wo Aas und Gebein von verfaulten Thieren umherliegt. Mit Ofen ist Pesth durch eine Schiffsbrücke verbunden. Imposant ist der Anblick des kolossalen Schlosses der Residenz des Palatins und des Blocksberges, öde und traurig ist das Innere der kleinen verlassenen Stadt. Siebenbürgen hat eine andere Natur und Gestalt. Es ist ein hohes schönes Gebirgsland voll Leben, von einem milden Himmel begünstigt, größtentheils fruchtbar und voll fröhlicher Zeichen der immer weiter um sich greifenden Kultur.

Es ist nicht meine Schuld, sondern die des menschlichen Gemüths, wenn jenes von der Phantasie nach den hinterlassenen Eindrücken einer flüchtigen Anschauung entworfene Gemälde so abweicht von der mathematischen Richtigkeit nüchterner Beobachtung, wie die Landschaft von der Situationszeichnung, aber ungerecht wäre es von mir, wollte ich es bei diesem Bilde bewenden lassen. Es sei nichts denn ein Titelkupfer zu meinem Buche, an welchem man die rege Phantasie tändeln läßt, ohne sich ihren Träumen und Gebilden ganz hinzugeben. Meine und Anderer geographische Zimmerkunst baue hinter dieser bemalten Kourtine das Gerüste nüchterner Kunde.

Ungarn ist groß! rufe ich euch Ungläubigen zu, welche kaum wissen, daß Ungarn existirt. Herr von Csaplowicz stellt eine geographische Spielerei an, aus welcher sich ergiebt, daß Ungarn eine Miniaturausgabe von Europa sei, den 32sten Theil dieses Welttheiles ausmache und den 60sten des Festlandes. Ja Ungarn ist so groß, fährt Herr von Csaplowicz fort, und lächelt plump wie der große Christoph über einen Liliputaner, so groß, daß wenn es ein Sack wäre, man das Königreich Baiern drei Mal und ganz Sachsen dazu hineinstecken könnte. Das Königreich Würtemberg geht dreizehn Mal in diesen Sack, und ein ganz kleiner Zwickel dieses Sackes würde hinreichen, dieses Dreizehntheil Würtemberg zu fassen. Dagegen hat Ungarn in dem Kaiserthume Rußland, wenn es ein Sack wäre, nur sechzehn Male Platz. Eine Kanonenkugel, versichert Herr von Csaplowicz ferner sehr scharfsinnig, würde volle anderthalb Stunden brauchen, um Ungarn zu durchreisen!!! Wir überlassen es dem Witz der Leser noch 10,000 solcher Betrachtungen anzustellen, und übergeben ihnen zu dem Behufe die Zahl 4790 Quadratmeilen als Flächenraum des großen Rei-

ches. Beiläufig gesagt könnten die ungarischen Gelehrten die Zeit nützlicher verwenden.

Die klimatische Verschiedenheit ist bei dieser Größe des Flächenraums sehr groß. Während in den Karpathen, wo die Menschen, wie sich einst Jemand sehr ungarisch ausdrückte, mehr durch die Lunge mit Luft, Wind und Nebel genährt werden, kaum der Hafer reift, gedeiht im Banat Reiß, Baumwolle und Seide. Während die genügsamen Insassen der nördlichen Gebirge Weintrauben und Mandeln kaum aus der Naturgeschichte kennen, und mit Kartoffelknollen und Haferbrod sich mästen, schwelgt auch der gemeinste Bauer des gesegneten unteren Bodens (Al-föld) im Genusse des feurigen Weines, der köstlichen Melonen. Der strenge Winter lastet auf dem flachen Lande höchstens zwei Monate lang, in den Gebirgen müssen hingegen die Wohnungen vom September an bis zum Mai geheizt werden.

Hinsichtlich des Bodens bemerkt man Gegenden, wo man wie ein Ungar sehr ungarisch scherzt, sich nur mit zur Erde gestreckten Rechten bücken darf, um die zornigen Hunde (die Hunde sind in Ungarn sehr häufig und so tapfer wie die Edelleute,

und eben so grausam und menschenfeindlich) los zu werden, weil diese Thiere aus der Erfahrung wissen, daß man dort zu Lande kaum etwas anderes aufzuheben pflegt als Steine. Dagegen sind auch unabsehbare Flächen, da wo man, wie die Ungarn sehr witzig zu sagen pflegen — einen Stein nicht einmal zur Medizin für das Zahnweh fürs Geld haben kann. Daher ist Ungarn, wie Jedermann sieht, zur Hälfte ein steinreiches, zur anderen ein steinarmes Land, um in ungarischen Witzspielen fortzufahren.

Der fischreiche große Balatonsee wird von den Ungarn mit dem mittelländischen Meere verglichen, Macedonia, India, Moldau sind drei Dörfer, welche in Ungarn die gleichnamigen Länder repräsentiren, — kurz, es giebt nichts Passenderes, als den Vergleich Ungarns mit einer Miniaturausgabe von Europa, und wäre es auch nur um Macedoniens willen. Wer kann nun, sagt Herr von Csaplowicz, nach allem diesen noch zweifeln, daß unser Königreich Ungarn Europa im Kleinen sei? Gewiß wird sich das Niemand unterstehen!

Die eigentliche Beschreibung des Landes beginne

ich mit dem höchsten Gegenstande, den ich in Ungarn finden kann, mit den Bergen. Zwar tauchen hier und da aus dem Flächenmeere noch andere Bergzweige empor, aber die merkwürdigsten und höchsten sind die Karpathen, das einzige Gebirge, welches dem Lande eigenthümlich, in einem Zentralknoten aus demselben herauswuchs, indem es sich nach allen Seiten hin verzweigt. Die übrigen Berge im Süden sind meist nur schwache Fortsetzungen benachbarter Alpenketten des großen mitteleuropäischen Gebirgssistems.

Dieses majestätische Gebirge, welches schon im Preßburger Komitate in sanften Erhöhungen anfängt (selbst das Preßburger Schloß ruht auf dem Anfangspunkte des Gebirgs) läuft an der nördlichen Gränze Ungarns in der Form eines Halbmondes bis nach Siebenbürgen fort, erhebt sich im Liptauer Komitate schon zu einer beträchtlichen Größe, und steigt dann endlich im Zipser zu den kolossalen Bergen hinan, welche in der Reihe europäischer Gebirge gleich nach den Schweizer und Tiroler Alpen die zweite Stelle einnehmen. Das ganze Gebirge theilt sich in drei Hauptabtheilungen, Tatra, Fatra, Matra. Der höchste Theil ist Tatra,

im Liptauer und Zipser Komitate; Fatra heißt die Bergkette zwischen Thurocz und Lipto; Matra endlich die Gebirge des Heveser Komitats. Die Gränzalpen im Liptauer und Zipser Komitate haben die höchsten Spitzen, deren 30 gezählt, und mit besonderen Namen bezeichnet werden; alle aber sind gleichsam durch eine Kette, die unter dem Namen Tatra bekannt ist, verbunden; diese erstreckt sich im Liptauer Komitate von Westen nach Osten, im Zipser aber nach Norden, und diese Ausdehnung beträgt beinahe 8 Meilen. Aus dieser Kette ragt am meisten die Lomniczer Spitze im Zipser Komitate hervor, 1530 franz. Toisen über der Meeresfläche erhaben; nächst dieser Spitze ist die bei Krivan im Liptauer Komitate die höchste. Sie mißt 1303 Toisen.

Vorher wurden die Karpathen gar nicht bereist, und man wußte von ihnen so wenig, wie vor Humboldts Reisen von dem Himalajagebirge. Erst in neuerer Zeit unternahmen mehrere gelehrte Reisende Entdeckungsreisen in diese terra incognita, welchen wir auch die wenigen vorhandenen naturhistorischen Daten verdanken. Unter ihnen bemerken wir die mehr oder minder berühmten Namen Ki-

taibel, Pfisterer, Asbóth, Fischer, Siemers, Rochel, (des Amerikaners von Mexico) Dacamera, (des Spaniers) Simbernat, (des Franzosen) Reudant, (die Engländer) Townson, Hunter, Arnold, Hambrough u. s. w.

In dem Zeitraume der Reisen dieser Männer haben sich auch die albernen Fabeln in diesem Gebirge verloren. Ist auch die Aufklärung unter den Gebirgsbewohnern kaum um das Licht einer Küchenlampe vermehrt worden, so rühmt man sich doch jetzt schon an keine Karpathen-Drachen und Meer-Augen mehr zu glauben, und nichts mehr von dort aufzufindenden Karfunkeln, Diamanten-Nestern und goldenen Paradiesäpfeln zu hoffen.

Der Karpathen-Granitblock sitzt im Zipser Komitate in der höchsten Erhebung gegen Süden mit der konvexen, gegen Norden mit der konkaven Seite; seine niederen kalkigen und Sandstein-Gebirgszweige nach allen Seiten hin ausdehnend, nackt und bloß, ehrwürdig grau, ein Weltgerippe und vieltausendjähriges Denkmal überstandener Natur-Revolutionen. Bei der letzten Umwandlung unserer Weltkugel ging die Anschwemmung dieser Weltmasse so vor sich, daß von Ost und Westen in

entgegengesetzter Richtung die Anschwemmung getrieben wurde, und diesen Granisatz als Urgebirge zusammenhäufte.

Die ungeheuren Granitspitzen waren einst viel höher als sie jetzt sind. Die Verwitterung, Zersetzung, Auflösung, Wind und Regen zerstörten dort wolkenumhüllte Höhen. Große Granitmassen stürzen von den Felsen herab in die Thäler, deren einige schon hoch überschüttet sind. Tief unter dem Schutte hört man das Wasser rauschen, welches am Ende des Thales als Alpenbach zum Vorschein kommt. Die Spitzen runden sich immer mehr ab.

Jedes Karpathenthal enthält, wo nicht mehrere, wenigstens einen sogenannten See, aus welchem Alpenbäche in vielfachen Kaskaden das Thal hinabströmen.

Mehrere dieser Kaskaden sind nicht minder merkwürdig, wie die weit berühmteren Pissevache's, Jungfernsprünge u. dergl. der Schweiz und des norischen Alpenlandes. Kurz, es findet sich hier ein gleich reicher Stoff für den Naturforscher, Gelehrten und Künstler.

Die Karpathenspitzen wurden lange für unersteiglich gehalten, bis in neuerer Zeit einige müh-

same Versuche gelangen. Seitdem wird die Lomnitzer Spitze öfters bestiegen. Bei ungünstigem Wetter wagt sich keiner der kühnsten Gemsenjäger auf die Spitze. Mehrere vorhandene Gletscher vollenden den Hochalpencharakter der Karpathen. In einem dieser Eisthäler ist der merkwürdige Krötensee, in dessen Grund der Volkswahn Gold und Edelsteine massenweise vorzufinden glaubt. Selbst die Kröten, welche diesen See bewohnen, sollen Goldkörner im Magen haben. Wahr ist es übrigens, daß die Karpathen alle Metalle verschließen, aber kein Bergbau fördert sie zu Tage. An vielen Stellen liegen die Goldadern so nahe, daß einzelne Personen mit solchen Fundörtern bekannt, einen geheimen Handel mit Golderz trieben. Seit aber Schnee und Gerölle jene Stellen begraben, fand es die ungarische Unkultur noch nicht der Mühe werth, dem Schatze nachzuspüren und einen regelmäßigen Bergbau einzuleiten. — Die Karpathen und die übrigen mittelländischen Berge Ungarns sind reich an merkwürdigen Höhlen. Die berühmteste darunter ist die Höhle bei Aggtelek, Baradla genannt, im Gömörer Komitate, mit ganzen Schichten von Menschenknochen und einem unterirdischen Flusse. Wir

überlassen es geographischen Kuriositätenkrämern diesen Gegenstand weiter auszuführen. Breitere Nachrichten finden sich in allen Topographien von Ungarn.

Uebrigens herrscht in den Karpathen dieselbe Natur wie in den übrigen Alpen. Lawinen, Bergstürze, Ueberschwemmungen u. s. w. ereignen sich hier wie in der Schweiz, die Thäler sind reizend, die Höhen gute Alpenweiden, die Fernsichten großartig, es fehlt daher den Karpathen nichts als ein industriöses Volk, das die Vortheile der Gebirgsnatur zu benützen, die Almen zu bewirthschaften versteht, und neugierige Reisende, welche an den großartigen Naturszenen Gefallen finden. Freilich ist die in vielen Karparthengegenden heimische asiatische Unkultur nicht geeignet, Reisende anzulocken, welche hier die allererste Bedingung einer angenehmen Reise, persönliche Sicherheit, hier nicht hinlänglich außer Zweifel finden.

Die kleine E b e n e Ungarns dehnt sich zwischen dem Neusiedlersee, der Donau, Kroatien, Steiermark, Oestreich aus. Das schärfste Auge findet ihre Gränzpunkte nicht. Die große Ebene erstreckt sich vom Matra

bis zur Drau über 40, und von den Ugocser-Bergen bis zum Zusammenfluß der Mur und Drau über 66 Meilen. Man sieht aus der Mitte dieses Flächenozeans selbst die Karpathen nicht durch die verdichteten Dünste des Horizonts. Viele Quadratmeilen dieser Ebenen sind mit tiefem Flugsande bedeckt und gänzlich steril. Im heißen Sommer sinken die Pferde bis an die Kniee in den Sand, und kommen nur mit der größten Anstrengung vorwärts. Mit zwei teutschen trägen Pferden wäre es selbst mit dem leichtesten Fuhrwerk unmöglich hier durchzukommen, dagegen ist der verhältnißmäßig größere Theil des Landes mit gutem, fruchtbaren Boden bedeckt, allein es giebt wenig thätige Menschenhände hier, ihn zu bebauen. Daher findet man in der Regel nur geringe Strecken in der nächsten Umgebung der Städte und Dörfer nachlässig bebaut. Alles übrige Land ist Forst oder Puszta. Puszta nennt man alle unkultivirte von kurzem Haidegras bedeckten Ebenen, welche den größten Theil des Flächenraumes in Ungarn einnehmen. Traurig ist es, wo man der Landessprache einen nationalen Namen findet für solche Schandmale der menschlichen Faulheit und Unbetriebsamkeit.

Die größte unter diesen Pußzten ist die berüchtigte Keczkemeter Haide.

Was ehemals Sabulum Olpar hieß, größtentheils Attilas Besitzthum, dann eine ganze Gespannschaft bildete, deren Obergespann der jeweilige Reichsrichter war, noch später zum Kumanersitze wurde, trägt nun den Namen Keczkemeter Haide, welchen es bei allen Wechsel seiner Oberherrn beibehielt *). Auf diesem trockenen Meere, wo der Reisende weit und breit oft nichts erblickt als blauen Himmel, zahlreiche Räuberschaaren, dem Arm der Gerechtigkeit trotzend, und schöne Viehheerden ihre Hirten umlagernd, erheben sich, verstümmelten Denksäulen gleich, die Trümmer verlassener Kirchen. Der unterste Theil dieses großen Landstriches ist die Haide Szer, eine jener 33, welche einst das Besitzthum der Keczkemeter ausmachte; sie liegt in der Csongrader Gespannschaft, nördlich von Szegedin, nicht weit vom Theißstrome. Im Jahre 893 erschienen hier die Ungarn unter ihrem Herzoge Arpad, schlugen den Bulgarenfürsten Zalant, vertrieben ihn aus seinem Herrschersitze Olpar und dem Lande zwischen

*) V. Tudom gyujtem.

der Donau und Theiß, ließen sich auf der weiten Ebene nieder, und nannten sie, weil bald dauernder Friede daselbst hergestellt und bürgerliche Ordnung eingeführt war, Zeer oder Szer (Ordnung, in der Sprache dieser alten Völker). In die Zeit der Gründung des Erlauer Bisthums, wenn nicht noch später, fällt die wahrscheinliche Erbauung des Benediktinerklosters zur heil. Jungfrau Maria von Zeer.

Bei dem Einfalle der Tartaren wurde es zerstört und die Gegend umher verwüstet. Die Spuren menschlicher Thätigkeit waren verschwunden, und die heutige Wüste erwartet vergeblich von dem zivilisirteren Zeitalter Kultur und Befruchtung.

Wie das ganze Reich, lag auch diese Gegend wüste, die unglücklichen Bewohner fielen schaarenweise, ihre Grabhügel wurden von den Nachkommen geebnet, und zugleich mit diesen auch alle Erinnerungen verwischt; die Kumanen ließen sich hier nieder, wohnten aber ihrer Sitte gemäß bloß in Zelten, bis sie 1279 zu ordentlichen Wohnungen gezwungen wurden. König Karl Robert bevölkerte die Wüsteneien, aber die bald darauf folgenden Hussitenunruhen entvölkerten sie wieder. Die Haide oder Pußte Szer kam 1641 durch Palatinalschen-

kung an den alten Kaspar Detvös von Jakabhaz, nach dessen baldigem Tode 1648 seine Enkel Johann, Kaspar und Michael sich darein theilten, es scheint aber, daß diese Herren nicht zum Besten gewirthschaftet haben, weil schon 1656 Johann und Kaspar ihre Antheile an Ambrosius Soos und Paul Oloß, Offiziere bei Szecheny, verpfändeten. Nach und nach fiel die ganze Puszta Szer den Keczkemetern zu. 1727 aber kam sie durch die Comissio neoacquistica aus ihrem Besitze, und wurde, da Kaspar von Jakabhaz ohne Erben verstorben war, den Grafen Erdödi geschenkt, von welchen sie die Keczkemeter wieder pfandweise erwarben und abermals den Besitz antraten, sodann anbauten und von der fruchtbaren Natur unterstützt, so emporbrachten, daß die Haide Szer sich gleichsam zu einem lieblichen Garten umstaltete, in welchem Zustande sie sich auch gegenwärtig befindet.

Auf den bei weitem größeren, wüsten Raume der Keczkemeter Haide treiben sich nun Räuber und Vagabonden umher. Deserteure und Rekrutirungsflüchtlinge sind in dieser Gesellschaft sicher vor Nachstellungen, denn auf seiner Ebene, wo man meilenweit jeden Baum sieht, ist es weit schwieriger Jagd

auf sie zu machen als in Wäldern. Wer daher Ursache hat aus der Gesellschaft ehrlicher Leute zu treten, der Auswurf der nahen Hauptstadt Pesth und seine ungebetenen Jahrmarktgäste, finden hier eine bequeme und sichere Freistatt. Es dürfte daher mehr als ein moralischer Grund zu den phisischen hinzukommen, um endlich die Ungarn und ihre Regierung zu bewegen, diese ungeheure Haide besser zu kolonisiren, und die Bevölkerung, außer dem Gesetz, auzurotten. Man lege daher dies pium votum zu den anderen.

Die Bewässerung des Landes ist so beträchtlich, daß sie an vielen Stellen in Sümpfe und Moräste ausartet, welche den guten Boden verschlingen. Die Zahl der Flüsse ist größer denn 160. Die größten sind die Donau, der Samosfluß, die Kraszna, die weiße Körös, der Maros, die Czerna, die Save, die Drave, die Mur, der Raab, die Leitha, die March, die Theiß, die Waag, die Gran u. s. w. Die Seen Ungarns sind die größten und reichsten in Europa, obwohl nicht die schönsten. Da sie meistens auf ganz flachem Lande aus dem Zusammenfluß lebendiger Wässer entstanden

sind, so fehlen ihnen pittoreske Ufer, meistens auch ein glatter, reiner Wasserspiegel. Obwohl z. B. der Plattensee größer ist als der Bodensee, so gewährt er doch nicht jenen imposanten Anblick einer ungeheueren Wasserfläche, sondern gleicht vielmehr einem Sumpfe. Der größere Theil desselben ist mit einem Schilfwalde bedeckt und beherbergt zahlloses Wasserwild, — seine Ufer sind Moräste. Er ist 10 Meilen lang, 1—2 Meilen breit, und an manchen Stellen 5—6 Klaftern tief. Nur die nördlichen Ufer werden von Hügeln bekränzt. Man will in diesem See eine kleine Ebbe und Fluth bemerkt haben, welche von dem Mondeswechsel abhängen soll, und führt als Beweisgrund die fast immerwährende Bewegung des Sees an. Es scheint jedoch, daß diese eher von starkströmenden Quellen oder vulkanischen Kräften herrühre. Der Reichthum an Fischen ist so groß, daß die Fischer von Keszthely oft 150—200 Zentner auf ein Mal erbeuten. Eine oft erwähnte Kuriosität des Sees sind die „versteinerten Ziegenklauen,“ die er oft auswirft; die ungarischen Mährchenfabrikanten erklären die Sache durch folgende Sage. Der Prinz Andreas, des Königs Stephan Vetter, kam einst

von christlichen Feldzügen gänzlich verarmt nach Hause, und traf im Szalader Komitate am See einen Ziegenhirten, welchen er bat ihm Geld zu leihen. Der Hirte rief Gott zum Zeugen an, daß er kein Geld habe. Hierauf fluchte Andreas, und bat Gott, daß er den Ziegenhirten strafen möge, wenn er wirklich Geld besitze, und es nicht hergeben wolle für den Prinzen. Aus Desperation stürzte sich nun der Ziegenhirt in Gesellschaft mit seinen Ziegen in den See. Daher die versteinerten Ziegenklauen. Eine andere Merkwürdigkeit ist der Füreder Sauerbrunnen und die Seebadeanstalt am Plattensee.

Merkwürdiger noch als der Plattensee ist der nicht viel kleinere Neusiedlersee zwischen dem Oedenburger, Wieselburger und Raaber Komitate. Sein Umfang beträgt ohne den schwimmenden Rasen 13 Meilen, und mit demselben doppelt so viel. In der Länge hat er 20,000, in der Breite 3 bis 6000 Klaftern. Seine größte Länge von Schrollen bis Gois beträgt etwas mehr als 5 Meilen, seine größte Breite von Wolfs bis Apetlan 2 Meilen; zwischen Mörbisch und Illmitz, wo sein Durchmesser am kleinsten ist, ungefähr eine

Meile. Der Wasserspiegel des Sees beträgt sechs Quadratmeilen. Die Tiefe macht 9 bis 13 Schuh aus. — Alle diese Zahlen sind von seinem niedrigsten Stande zu verstehen.

Das Fallen und Steigen des Seewassers ist so auffallend, daß es oft um mehr als tausend Schritt über seine Ufer heraustritt, oder von denselben zurückweicht, und im ersteren Falle den Anwohnenden einen empfindlichen Schaden zufügt. Nicht nur die nächsten Wiesen, sondern auch die entfernteren Aecker, Wein- und Obstgärten werden dann von ihm bedeckt und auf viele Jahre unbrauchbar gemacht. Schnell und in wenig Wochen vermehrt sich die Wassermenge so sehr, daß der See weit seine Gränzen überschreitet; aber nur in sehr langer Zeit, — gemeinlich werden fünf und mehrere Jahre dazu erfordert, — weicht er in seine vorigen Ufer zurück, und es scheint, als wolle er hinterdrein nie wieder kleiner werden.

Das Wasser ist salzig, schmeckt unangenehm, erregt Ekel und Erbrechen. Das Vieh hingegen trinkt es gern und ohne Schaden, und bleibt von Viehseuche verschont, wenn dieselbe auch in der ganzen Umgegend wüthet; daher glauben Viele an Seewas-

ser ein Präservativ wider die Seuche zu haben. Nach den angestellten chemischen Analisen sind die Bestandtheile des Wassersalzes: Soda, Vitriolsäure und Kochsalzsäure. Der größte Theil des im Seewasser enthaltenen mineralischen Laugensalzes kommt in der Form des Glaubersalzes (Soda=Vitriolsalz) und Küchensalzes vor, nämlich verbunden mit der Vitriol= und Küchensalzsäure.

Schon aus dieser Angabe der Wasserbestandtheile erhellet, daß es äußerlich als Bad gebraucht, sehr heilsam und stärkend sei. Man empfiehlt es allen Kranken, die stärkender, auflösender, Schweiß= und Harntreibender Mittel bedürfen, z. B. vom Schlage gelähmte, allen schwächlichen oder geschwächten Personen, mit Gicht, Lungensucht, Nieren= oder Blasensteinen, Hautausschlägen, Bleichsucht, unordentlicher Menstruation Behafteten.

Der Boden des Sees ist nach den Berichten der Fischer eine große Ebene, ohne besonderer Untiefen oder Sandbänke. Ganz ruhig ist der See nie, da nie vollkommene Windstille herrscht; das Wasser ist daher in beständiger, und kurz vor dem Ausbruche eines Gewitters, so wie während der Dauer desselben, in stürmischer Bewegung.

Beachtenswerth ist die ziemlich allgemeine Meinung, daß der Neusiedlersee mit der Donau in Verbindung stehe. Man erzählt sich eine alte Anekdote von einem Bindergesellen, der von der Wanderschaft zurückkehrend, am Strudel der Donau Schiffbruch gelitten, und dabei sein Felleisen mit einem darin enthaltenen künstlichgearbeiteten Binderschlägel verloren habe. Nach vielen Jahren soll er denselben Binderschlägel auf der Fläche des Neusiedlersees treibend gefunden haben. Obwohl nun diese Sage in Ungarn sehr allgemeinen Glauben findet, kann ich doch nicht umhin, das Faktum in eine Kategorie mit dem Mährchen von aufgefundenen Schiffsmasten in den Karpathenseen zu stellen.

Die größte Merkwürdigkeit des Neusiedlersees ist die auf seiner Oberfläche schwimmende, 6 Quadratmeilen große Insel Hansag, mit Erlen-, Birken-, Fichtenwäldern und ungeheuerm Schilf bedeckt. Die schwimmende Erdlage ist kaum 3 Fuß dick, kann aber dennoch an manchen Stellen leichte Wagen tragen Auf einigen Hügeln des Hansag kann man auch leichte Gebäude aufführen. Auf dem Földvar soll in alten Zeiten ein Schloß gestanden haben. Man hat mehrere Male versucht

den Hansag durch Kanäle zu entwässern, allein der glückliche Erfolg war nicht dauerhaft. Der Hansag ist ein merkwürdiges Denkmal der Natur, welche hier aus dem Schilfe und Seevegetabilien vieler Jahrhunderte ein neues Land bildete, um an die Unkultur der Menschen hier zu erinnern.

Unter den Gewächsen des Hansag ist die merkwürdige Giftpflanze Konyer-Wurzel, deren Genuß Menschen und Vieh schnell tödtet. Man darf nur ein Blatt oder ein Stück der Wurzel auf den Hut heften, um davon ohnmächtig zu werden. Wirft man die Wurzel zerstückt ins Wasser, so erhebt sich aus dem Wasserspiegel ein Schein, ähnlich der leichten Flamme des Branntweins. Die Naturkundigen finden in diesem Gewächse nichts anderes, als den großen Wasserschierling in riesigvergrößertem Maßstabe, denn er erreicht hier Baumhöhe.

Im Jahre 1803 wurde auf dem Hansag ein wilder Knabe von zehn Jahren gefangen und nach Kapuvar gebracht. Er war ganz nackt, hatte einen starken, wohlgebauten Körper, großen runden Kopf, lange Gliedmaßen und eine schuppige, harte Haut. Man ließ ihn taufen und kleiden,

konnte ihn aber nur mit der äußersten Anstrengung zu einem ordentlichen Leben zwingen. Sein Element war das Wasser, und so oft er konnte, sprang er in den Schloßgraben. Seine Lieblingskost war Gras und Fische. Schon ein Jahr war er in dem Schlosse, und schien nach und nach sich an die menschliche Lebensweise zu gewöhnen, als er plötzlich wieder verschwand. Man vermuthet, daß er in den nahen Arm des Raabflusses gesprungen, und von da in den Königssee gelangt sei. Alle Mühe, ihn wieder aufzufinden, war vergeblich. Man erzählt sich mehrere Beispiele von solchen Wassermännern und wilden Menschen, und erschöpft sich in Vermuthungen darüber. Am wahrscheinlichsten ist es, daß solche Menschenthiere von unnatürlichen Eltern oder gefallenen Jungfrauen als Kinder in die Wüste ausgesetzt und sich selbst überlassen wurden.

Außer diesen großen Seen giebt es in Ungarn noch viele Teiche und noch mehr Sümpfe, welche große Strecken des Eisenburger, Raaber und Wesprimer Komitates bedecken. Unter den zahlreichen Kanälen, welche theils zur Austrocknung der Sümpfe gebaut wurden, verdienen der Kanal am Hansag, die Entwässerungskanäle von Keszthely,

Czungo, Nagy-Attad, Magyar Ovar rc. Der Albrechts-Karasicza Kanal, die Kanäle bei Werseß, der Nagy-Lucskaer Kanal und der große Bacser-Kanal, der merkwürdigste von allen. Dennoch ist verhältnißmäßig für die Entwässerung versumpfter Gegenden sehr wenig geschehen.

Ungarn hat auch einen kleinen Geyser in der wasserspeienden Quelle im Biharer Komitate bei dem Dorfe Kalugyer, welche von Zeit zu Zeit Wasser ausstößt und dann wieder versiegt. Die benachbarten Einwohner der Dörfer schreiben dem Wasser Wunderkraft zu und benutzen es zum Heilbade.

Unter den zahlreichen Mineralbädern Ungarns bemerken wir die Bäder Bartfeld, das Schlammbad bei Pösteni, das Trentschiner Schwefelbad, das Ribarer, Szklenoer, Füreder, Paráder, Mehadier, Ofener, Ronyaer, Großwardeiner, Pösinger, Neusohler, Wolfser, Szalatnyaer, Tarcsaer, Kobolo-Polyaner Bad rc. rc. Hier verdienen auch die merkwürdigen Zementwasser bei Schmöllnitz, Herrengrund, und Libeth genannt zu werden. Eine eigenthümliche und besondere Wirkung äußern viele Opalquellen im Samoser und Abaujvaren, Komitat am Holze, indem sie opalisiren, daher das ungarische Holzopal.

Das Klima und dessen Verschiedenheit wurde schon oberflächlich berührt. Es ist im Ganzen nicht ungesund aber der Ausländer wird es erst spät gewohnt. Bis dahin hat er aber viel mit Fieberkrankheiten (besonders mit dem sogenannten ungarischen Fieber, dem Schemer) zu kämpfen. Die häufigen Sümpfe vermehren die Krankheiten in heißen Jahren oft in furchtbarem Grade.

Die merkwürdigsten Lufterscheinungen, fata morgana, elektrische Gebilde, sind in Ungarn nicht ungewöhnlich. Eines der interessantesten Phänomene ist die hierhäufige Vergrößerung aller Gegenstände durch einen mikroskopischen Zustand der Luft. So wurde einst im Bad Lipocz ein kleiner Spitzhund für einen ungeheuren Bären angesehen. Heftige Wirbelwinde, welche oft ganze Wälder zerstören, Windhosen und Nordlichter werden seltener bemerkt. Csaplovicz erzählt uns überdieß als etwas Unerhörtes die natürliche Gasbeleuchtung einer Salzgrube bei Szlatina. Beim Graben strömte nämlich vor einigen Jahren plötzlich Gas aus einer Oeffnung und entzündete sich an der Luft. Man erwendete später dieses Gas zur Beleuchtung der ganzen Grube.

Den ersten Rang unter den Naturereignissen nehmen aber die Erdbeben ein. Die Gegenden, in welchen sie sich fast regelmäßig und mit großer Heftigkeit ereignen, sind Moor im Stuhlweißenburger-Komitat und Komorn. Zum Beschluß gedenken wir noch der Ausbrüche unterirdischen Feuers, welche man im Dorfe Eminovacz im Poseganer Komitat 1782 bemerkt hat. Ein Bauernhaus fing nämlich dort wiederholt vom Grunde aus zu brennen an, und wurde ein Mal sogar ganz eingeäschert. Die Einwohner waren gezwungen, ihre Wohnhäuser auf einer anderen Stelle aufzubauen und eine Kommission von Gelehrten, welche zur Untersuchung des Phänomes abgeschickt wurde, brachte nichts heraus zur Ergründung des Ereignisses.

Innerer Reichthum.

Salze.

Unter den Salzen ist in Ungarn am häufigsten das Küchensalz, das natürliche Glaubersalz und der Salpeter. Das erstere ist im Saroser und Marmaroser Komitate in ungeheuern Massen vorhanden. Soda wird in großer Menge in den Komitaten Bihar und Mosony erbeutet. Dieser Artikel und der im Lande ebenfalls häufig gewonnene Salpeter und Alaun wird von der Regierung mit vieler Aufmerksamkeit betrachtet, aber die Ungarn scheinen mit dieser Aufmerksamkeit nicht zufrieden zu sein, und die fraglichen Artikel gegen die Eingriffe der Regierung sicher stellen zu wollen. Die Gewinnung und den Verschleiß des Salpeters wollte man nach der löblichen Gewohnheit die reichsten

Erwerbsquellen dem Volke zu entreißen, durchaus zum Monopole machen, obwohl die Regierung kein anderes Recht als das Recht des Verkaufs und Verbotes der Ausfuhr in Kriegszeiten besitzt. Wenigstens sollte sie das letztere zu keiner anderen Zeit benutzen, weil dem Lande dadurch ein großer Schaden zugefügt wird. Soda wird gefährdet durch seine nahe Verwandtschaft mit dem Salze, welches Regal ist und so streng gehandhabt wird, daß man das arme Volk durch die strengsten Strafen abhält, die Salzquellen zum Tränken ihres Viehs und zum Brodbacken zu benutzen.

Soda wird bekanntlich außer Ungarn nirgends als in Spanien gefunden. Auch die künstliche Erzeugung des Soda ist in Ungarn gebräuchlich. Die Alaunerzeugung wird ebenfalls als ein fürstliches Regal betrachtet, aber erst seit kurzer Zeit.

Metalle.

Ungarn ist das Peru der österreichischen Monarchie. Es liefert beinah halb so viel Gold als ganz Europa und ein Drittel Silber. Außer Platina und Zinn findet man hier alle Metalle und zwar in so großer Menge und Güte, als nirgends

sonst in Europa. Der Bergbau ist daher einer der wichtigsten und größten Betriebe im Lande. Er zerfällt in den niederungarischen oder Schemnitzer, in den oberungarischen oder Schmöllnitzer, in den Nagy-Banyaer und den Banater Distrikt. Die berühmtesten Bergwerke sind die seit 900 Jahren bearbeiteten Schemnitzer und Kremnitzer Gold- und Silberbergwerke. In der dazu gehörigen Münze wurde in den letzten zwölf Jahren des vorigen Jahrhunderts über 48 Millionen Gulden ausgeprägt. Die jährliche Erzeugung an Kupfer und Silber bei den Herrengrunderwerken beschränkt sich jetzt auf 12—1500 Ctr. Kupfer und 5—600 Mark Silber. Ueberdieß werden hier jährlich erzeugt an Blei 10—12000 Ztr., an silberhaltigen Kupfer bei 3000, an unhaltigen 1200, an geschmiedetem Eisen 36—38000, an Stahl 12—1500, an Gußwaaren 1000 bis 1200, an Spießglanz 15—2000, an Auripigment 80—100, an Zementkupfer 100 bis 150, an Berggrün 40—50 Ztr. Bei den Aerarialwerken dieses Bezirkes werden 10—12000 Arbeiter, im Ganzen 20000 Arbeiter beschäftigt. Goldwäschereien werden betrieben an der Drau zwischen der steierschen Stadt Marburg und Dernye. In

älteren Zeiten wurden jährlich auf diese Weise 300 Dukaten eingelöst. In Banat lieferten die Goldwäscher von 1813 bis 1818, 2138 Dukaten Flußgold ein.

Wald.

Ungeheure Forste bedecken einen großen Theil des Landes, welches an seinen großen Eichenwaldungen einen lange nicht genug erkannten Reichthum besitzt. Der Bakonyer und Forkoschwald ist so groß, daß man ganze Tagereisen in seinem Inneren machen kann. Die Forstökonomie ist aber in dem pittojabelsten Zustand von der Welt und 9 Zehntheile der vorhandenen Waldungen sind der Wilkühr unverständiger Einwohner überlassen, die von Waldkultur nicht die entfernteste Ahnung haben. Auch geschieht hier nichts für die Anpflanzung ausländischer Gehölze, welche in Böhmen so weit gediehen ist, und das ganze Forstwesen bleibt der Fürsorge des Himmels überlassen. Einige wenige Edelleute machen eine rühmliche Ausnahme von der unwissenden Mehrzahl ihrer Kollegen, und verwenden einige Sorgfalt auf diesen höchst wichtigen Zweig der Landeskultur.

Brodfrüchte.

Unter diesen begreife ich alle Arten Getreide, Obst und Küchengewächse. Die vorzüglichsten Getreidearten welche das Land erzeugt, sind: Weitzen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Kukurutz (Mais) Reiß (man rechnet 1750 Joch Reißfelder, welche gegen 10000 Metzen geben), welche in ungeheurer aber dennoch im Verhältniß mit der Größe des Landes, wegen seiner seichten Bevölkerung, in geringer Menge gedeihen. Futterkräuter, Gartenkräuter, Kartoffeln, Erdnüsse, Spargel, Gurken, Melonen, Kürbisse sind in ungeheurer Quantität vorhanden. Der spanische Pfeffer Paprika ist ein hier einheimisches Gewächs. Die Obstbaumzucht ist im Lande sehr ausgebreitet aber nur strichweise. Die ungarischen Pflaumen sind berühmt. Die Kultur der Kirschbäume blüht in Gömörer Komitat am meisten. Von Kastanienbäumen giebt es ganze Wälder. Auch Feigen-, Mandel- und Oelbäume sind in den wärmern Gegenden heimisch.

Wein.

Einen ungeheuern todten Schatz besitzt Ungarn an seinen trefflichen Weinen, die an Güte den besten der Welt nicht nachstehen. Nach einem ungarischen Sprichwort ist das Presburger Weingebirg das größte, das St. Georger das beste, das Pösinger das schönste und das Moderer das fruchtbarste. Die edelsten Sorten sind der berühmte Tokaier, Meneser, Ruster und Oedenburger, und Karlowitzer. Das Gebiet auf welchem de König der Weine, der Tokaier wächst, ist nicht größer als 6 □ Meilen. Man berechnet den Ertrag des ganzen Gebiets auf 180000 Eimer, wovon nur ein Viertel auf den Tokaier-Ausbruch gerechnet werden kann. Man sieht hieraus, daß wenigstens eine zehn Mal größere Quantität verfälschten Tokaiers verkauft werden muß, um den ungeheueren Absatz, den dieser berühmte Wein hat, zu befriedigen. Dennoch bleiben die nicht viel geringeren edlen Sorten anderer ungarischen Weine gänzlich unbekannt, obwohl Ungarn damit einen Welthandel treiben könnte. Die Ursachen davon werde ich bei anderen Gelegenheiten erörtern.

Handelskräuter.

Sie bestehen aus Hanf, Flachs, Waid, Färberröthe, Safran, Reps, Hopfen und Tabak. Die vorzüglichsten Sorten des letzteren sind, der Debröer, der Debrecziner, (circa 50—80000 Ztr. jährlich) Palánker, Honther, (mit dem Kospollager) Szegediner, Csongrader, Fünfkirchner, Kapuvarer, Insulaner ꝛc. Es werden jährlich 290 bis 300000 Ztr. erzeugt, es könnten aber vielleicht 3 Mal so viel erzeugt werden. Die Hälfte verbraucht die Tabakregie, das Ausland 20000 Ztr.

Die ersten Versuche, Baumwolle in Ungarn zu erzeugen, geschahen 1783 in Banat, mit gutem Erfolg.

Pferde.

In der ganzen österreichischen Monarchie sind die ungarischen ,besonders die siebenbürgischen Pferde, wegen ihrer vorzüglichen Schönheit und Dauerhaftigkeit bekannt. Das siebenbürgische Pferd gleicht an Gliederbau und Blut vor allen andern Racen dem arabischen, und ersetzt es vollkommen. Es wird schon im 3ten Jahre geritten und ist in der Regel

im 20ten noch so frisch und gesund, daß es nicht selten in diesem Alter noch ein ganz junges teutsches Pferd übertrifft. Ich selbst besaß ein solches siebenbürgisches Pferd, welches in einem Alter von 22 Jahren die Strecke von Wien nach Baaden (über 3 teutsche Meilen) in fünf Viertelstunden zurücklegte, ohne im Mindesten davon angestrengt zu werden. Dabei trug es Kopf und Schweif wie ein fünfjähriges Pferd und hatte ein äußerst lebhaftes Temperament. Die ungarischen Pferde sind klein, unansehnlich aber flüchtig und dauerhaft. Die Race ist eben so gut, aber bei der schlechten Heufütterung wird das Pferd nicht so vollkommen und bildet sich nicht so gut aus.

Nach Rußland hat wohl Ungarn die günstigste Lage zur Pferdezucht, es sollte nicht nur die Armee versehen, sondern auch bedeutend ausführen. Ganz Europa würde kaufen, sagt ein nnterrichteter Ungar, denn an leichten Pferden ist nirgends Ueberfluß, als in Rußland und England. Statt dessen fließt ungeheures Geld für Pferde außer Land und die Summen, welche während der Zeit der Kriege ins Ausland gingen, grenzen ans Fabelhafte. Die Regierung thut nichts für die Pferdezucht und den=

noch liefert Ungarn eine unglaubliche Menge edler Pferde. Das hiesige Gestüt zu Mezőhegyes besitzt einen Pferdestand von 6000 jungen Hengsten und Füllen, 1000 Hand=, 3000 freieSt uten, 6000 junge Stuten und Füllen, 496 Zug= und Reitpferde, zusammen 16684 Stück. Die Hengste sind von spanischer, siebenbürgischer, arabischer, beßarabischer, moldauischer und teutscher Abkunft. Außer diesem größten Gestüte bestehen noch viele andere kleinere.

Schafe.

Nächst der Pferdezucht ist die Schafzucht am wichtigsten. Sie wird in Ungarn ganz kunstlos betrieben, doch haben einige ungarische Landwirthe schon viel für Veredlung der inländischen Race gethan. Die Hauptschule der edleren Schafzucht war lange Zeit in Holits, einem Patrimonialgute des Königs. Im Jahr 1806 wurde dort ein veredelterungarischer Schafbock mit 3641 Gulden, 1810 einer mit 16250 fl. und 1811 einer mit 30000 !! fl. bezahlt. Die jährliche Erzeugung an Schafwolle kann auf 200000 Ztr. angenommen werden.

Rindvieh.

Dieses ist in Ungarn von vorzüglicher schöner Race. Die Menge von Pusztèn begünstigt die Rindviehzucht vorzüglich. Ein großer Theil der österreichischen Monarchie bezieht sein Schlachtvieh aus Ungarn.

Schweine.

Die ungarischen Schweine sind nicht minder berühmt als die ungarischen Ochsen. Man hat es hier in der Schweinemast so weit gebracht, daß die großen Mastschweine Bakoner genannt, gar nicht zu Fuße fortgebracht werden können. Sie erreichen oft ein ungeheueres Gewicht und eine Größe, welche den Oekonomen zur Bewunderung zwingt.

Lage und politische Eintheilung.

Das Königreich Ungarn liegt zwischen dem 44 und 55° Br und 32—44° L. Gegen Morgen grenzt es an Siebenbürgen, die Bukowina und die Wallachei; gegen Abend an Steiermark, Österreich, Mähren, gegen Mittag an Servien und Slavonien und gegen Mitternacht an Schlesien und Gallizien. Die

politische Eintheilung und Kreise findet man bei den statistischen Daten über die Population. Mit Einschluß von Kroatien und Slavonien zählt es 53 Städte, 760 Märkte und 10349 Dörfer also 12160 Ortschaften.

Das Volk.

1. Population.

Das ganze mit Pusztten und Sümpfen bedeckte Land äußerst spärlich bevölkert. Warum, das weiß und denkt sich Jedermann, nur der von seinem Lande eingenommene Ungar nicht, der sich immer große Mühe giebt, den Quellen des Uebels überall dort nachzuspüren, wo er nicht sollte. Der Mangel an einer populären Regierung, an Zivilisation, an Freiheit der Individuen, schlechte Sanitätspolizei, und die Versunkenheit des Volks, sind die natürlichsten im weiteren oder näheren Zusammenhang stehenden Urquellen des Uebelstandes. Wenig aufgemuntert kann übrigens der Bauer werden zur Vermehrung seiner Familie, durch das erdrückende Bewußtsein, er erzeuge Sklaven und Bettler. Bestätigt wird diese Betrachtung durch die Fruchtbarkeit der Ehen unter den Edelleuten, im Gegensatze zur Sterilität der gemeinen Weiber

Nur einige wenige Gebirgsgegenden sind gut bevölkert, — die meisten anderen besitzen eine schüttere Population, die nicht ein Mal zunimmt. Diese Stabilität der Population läßt sich zum Theil aus dem traurigen Vorurtheile der unwissenden Weiber erklären, welche es für eine Schande halten in den ersten drei Jahren ihrer Ehe Mütter zu werden, und daher Alles anwenden, ihre natürliche Fruchtbarkeit zu zerstören oder wenigstens so lange aufzuhalten, bis die angegebene Frist verstrichen ist. Durch Anwendung der schädlichsten Mittel zerstören sie so nicht selten den weiblichen Organismus auf immer, und was sie früher selbst nicht gewollt, versagt ihnen später die gerechte Natur. Daher auch das frühzeitige Altern und Hinsterben junger Weiber, die bald ein hexenartiges Ansehen gewinnen, und den Mann auch nicht mehr reizen zum Vollzug seiner ehelichen Pflichten der Zärtlichkeit. Weniger häufig sind diese unnatürlichen Vorbeugungen in jenen Theilen des Landes, wo eine reich gesegnete Ehe kein Unglück für die Eltern ist, wo die Kinder, sobald sie zur Arbeit fähig sind, Beschäftigung und Nahrung finden, wo die Eltern nicht von bangen Besorgnissen über das Loos ihrer Kinder gequält werden.

Die weiten Flächen Ungarns sind auf eine ähnliche Weise bevölkert wie die Wüste. Meilenweit findet man keine menschliche Wohnung, keine Spur menschlicher Thätigkeit, aber plötzlich stößt man auf ungeheure Dörfer, Märkte, seltener Städte, in welchen man 10 bis 25,000 Menschen zusammengedrängt findet. Diese Ueberfüllung ist höchst mißlich, und steht der Vermehrung der Population sehr im Wege. Der Boden in der nächsten Umgebung solcher Ortschaften reicht um so weniger hin für die Bedürfnisse der Einwohner, da alle Zweige der Landwirthschaft sich in dem pittoyabelsten Zustande befinden, und der geringe Handel keine Entschädigung gewährt für die Unzulänglichkeit der Mittel. Der entfernte Boden aber liegt wegen der schwierigen und kostspieligen Bearbeitung meistens ganz umbenutzt. Die ersten Spuren einer aufkeimenden Bevölkerung der entlegenen Haiden, die einzeln liegenden Weiler oder Szàllàs haben so viel gegen sich, daß man nicht mit Unrecht gegen ihre Existenz eifert. Würde man aber dafür Sorge tragen, daß sich diese Weiler schnell und stark vermehren, so fielen alle diese gerechten Bedenken weg. Wie sie jetzt bestehn in der äußersten Abgeschiedenheit, meilenweit

von allen Wohnungen entfernt, werden sie nicht selten zu einem Schlupfwinkel für Räuber und Vagabonden, die hier ihre Projekte schmieden und gemachte Beute in Sicherheit bringen. Jeder Ansiedler in solchen Gegenden ist genöthigt, wenn er anders nicht in den ersten 14 Tagen todtgeschlagen werden will, sich mit den Räubern in Verbindung zu setzen, sie bei ihren Raubzügen zu unterstützen, und ihre Gefangennehmung zu verhindern. Ist er zu gewissenhaft dazu, so muß er den Räubern mindestens einen jährlichen Tribut bezahlen, und darf nirgends ihrem ehrenvollen Geschäfte hinderlich sein. Offener Widerstand wäre gegen diese Horden Tollheit, und könnte zu nichts helfen, als ihn um Hab und Gut und das Leben obendrein bringen. Gewöhnlich aber sind diese Landleute — abgeschieden von der ganzen Welt ohne Unterricht und Religion — von nicht so zartem Gewissen, daß sie jenen Biedermännern aus innerem Antriebe entgegen wären. Dennoch findet man durch sie häufig Gelegenheit die ganzen Diebesbanden aufzugreifen.

Die wichtige Frage, wie man die Eigenthümer der Puszten und Allodien zur Impopulirung derselben vermögen könnte, ist nicht leicht zu lösen, in

einem Lande, wo der adelige Besitzer sein Eigenthum großentheils wüst und unbenutzt liegen läßt, aber doch nicht duldet, daß man den Boden verwendet oder ihn zur Kultur ernstlich verhält. Ein ungarischer Edelmann sagt hierüber:

„Die Zauberformel, die im Stande wäre, dieses zu bewirken, und die Bevölkerung des Landes in Kurzem, — wenn nicht die unglückliche Seuche der letzten Jahre noch ferner das Land heimsucht, — zu verdoppeln, besteht in folgenden wenigen Worten:

„Reichstägige Sicherstellung der „Eigenthümer, daß ihre Grund„stücke durch die Bevölkerung nicht „die Natur adeliger Allodialgüter „verlieren, und daß die Regierung „unter keinem Vorwand sich in die „Kontrakte mengen werde."

„Hierdurch wird nun freilich die Befreiung der Kolonisten von allen direkten Staatsabgaben, außer den persönlichen, ausgesprochen, allein der indirekte Vortheil des Staates, die vermehrte Bevölkerung und Landeskultur würden hinreichend entschädigen. Die Kolonisten würden beiläufig das Schicksal der englischen Pächter haben. (?)"

Verstehen wir den Verf. recht, so ist die Rede davon, dem ohnehin schon zu sehr bevorrechteten Edelmann noch mehr zu begünstigen. Eben darin liegt die Quelle alles Uebels, daß die adeligen Eigenthümer zu große Rechte auf den Boden haben, daß der Landmann leibeigen und ohne Eigenthum ist. So lange der Kolonist jeden Augenblick erwarten muß, daß der Edelmann sein Lehen wieder zurückfordert, wenn es erst einträglich geworden ist, so lange die Erfüllung der Kontrakte auch von Seiten der Eigenthümer nicht durch bessere Gesetze geschützt ist, so lange wird das Loos eines Kolonisten nicht anlockend sein. Der scheinbare Vortheil des Kolonisten, daß er keine Staatsabgaben zu entrichten hat, kommt eigentlich nur dem Eigenthümer zu statten, denn der Kolonist wird sicherlich von demselben aufs Aeußerste gedrückt. Wie human ist der Wunsch des Verfassers, daß die Regierung sich nicht in die Kontrakte einmengen, den Pächter also nicht vor Bevortheilung und Willkühr in Schutz nehmen mögen, wie es bisher geschah! Die Aehnlichkeit, die er endlich auffinden will, zwischen dem Loose eines Sklaven und dem eines englischen Pächters wird sicherlich Niemand begreifen. Ueberhaupt ist die Vergleichung

ungarischer Verhältnisse mit dem englischen bei den Edelleuten sehr beliebt, und um so lächerlicher, da England der zivilisirteste Staat der Welt, Ungarn hingegen eine der unzivilisirtesten Kolonien ist. Von solchen halben Maßregeln, wie sie der Verfasser im Geiste des juste millieu angiebt, läßt sich nichts hoffen als neues Elend, neue Verwirrung. Radikale Reform allein kann helfen, und ehe die Zeit dazu nicht gekommen ist, wird Ungarns Wohlstand und Bevölkerung nichts gewinnen. Leider sind die meisten Edelleute von dem Geiste beseelt, der sich in den Umrissen einer möglichen Reform in Ungarn ausspricht; die Regierung ist ihnen nicht recht, aber die Freiheit auch nicht.

Gegründeter ist die Bemerkung, daß die Kammer und die Geistlichkeit, welche ein Drittel der Pußten besitzt, den übrigen Besitzern mit gutem Beispiele vorangehen sollte. Aber wenn hat je die Geistlichkeit guten Willen gezeigt, wenn es sich um Verbreitung von Kultur und Zivilisation handelte? Was die Kammer betrifft, so dürfte ihr nicht minder Eifer zur besseren Verwaltung und Bewirthschaftung des Bodens zu empfehlen sein.

Ueber die Bevölkerung der ungarischen Länder haben wir nur oberflächliche und wenig verläßliche Angaben vom Jahre 1825. Nach ihnen beträgt die Gesammtbevölkerung der ungarischen Länder 9,691,268 Seelen.

Die Zahl ist offenbar zu gering, und man kann wenigstens drei Millionen mehr annehmen. Nach denselben Angaben ist die Bevölkerung folgendermaßen eingetheilt:

a) im Kreise diesseits der Donau.	Geogr. Q. M.	Volksmenge.	Einw. auf die Q. M.
1. Preßburg	82,7	267,846	3,266
2. Bacs	170,8	360,622	2,121
3. Pesth	191,0	433,419	2,268
4. Neograd	77,7	193,840	2,517
5. Sohl	50,6	91,143	1,822
6. Honth	46,1	125,527	2,729
7. Gran	19,1	54,736	2,879
8. Bars	49,2	137,310	2,802
9. Neutra	121,0	380,427	2,316
10. Trentschin	87,8	294,455	3,499
11. Thurocz	21,5	56,462	2,689
12. Arva	37,4	101,834	2,725
13. Liptau	42,0	74,478	1,772
b) im Kreise jenseits der Donau.			
14. Wieselburg . . .	35,2	64,768	1,843
15. Oedenburg . . .	57,1	194,143	3,404

	Geogr. Q. M.	Volks-menge.	Einw. auf die Q. M.
16. Raab	28,8	89,600	3,198
17. Komorn	53,7	128,960	2,429
18. Stuhlweissenburg .	75,8	128,994	1,720
19. Veszprim	74,4	171,936	2,324
20. Eisenburg	96,0	274,927	2,866
21. Szalad	100,2	266,965	2,669
22. Szümegh	114,6	202,884	1 780
23. Tolna	65,0	173,882	2,675
24. Baranya	91,0	245,084	2,693
c) im Kreise diesseits der Theiß.			
25. Zips	66,5	191,763	2,906
26. Heves	120,7	232,706	1,939
27. Borsod	65,5	163,455	2,514
28. Gömör	76,2	172,546	2,254
29. Torne	10,8	24,680	2,468
30. Abaujwar	52,7	159,571	3,068
31. Sarosch	65,1	184,518	2,838
32. Zemplin	108,4	278,642	2,579
33. Unghwar	59,5	94,520	1,602
34. Beregh	67,5	98,698	1,471
d) im Kreise jenseits der Theiß.			
35. Marmarosch . . .	178,0	130,705	733
36. Ugocs	22,6	41,134	1,873
37. Szathmar	106,5	212,875	2,008
38. Szabolcs	115,8	153,840	1,337
39. Bihar	200,0	457,329	2,736
40. Bekes	64,1	111,830	1 719

	Geogr. Q. M.	Volks-menge.	Einw. auf die Q. M.
41. Csongrad	62,0	108,335	1,746
42. Csanad	29,1	41,945	1,446
43. Arad	108,4	222,114	2,056
44. Krassowa	108,9	216,649	2,001
45. Themesa	116,5	285,776	2,464
46. Torontal	132,1	248,821	1,884
e) in Slavonien.			
47. Syrmie	43,3	108,583	2,525
48. Verőcz	83,7	158,590	1,910
49. Posega	45,2	81,167	1,803
f) in Kroatien.			
50. Kreuz	30,2	77,610	2,876
51. Warasdin	34,2	125,839	3 699
52. Agram	108,0	384,617	3,561
g) besondere Distrikte.			
1. Jazyger 2. Groß-} Kumanier 3. Klein-} Kumanier .	85,4	140,622	1,654
4. Haiduken Städte .	17,8	28,771	1,689
5. Ungarisches Litorale .	6,3	27,260	4,536
Militärgränze . . .	609,½	924,483	1,729
a) vereintes Karlsstädter-Warasdiner Banat-Generalat.			
1. Likkaner Regim. .	47,5	58,591	1,246
2. Ottochoner — .	50,6	53,493	1,069
3. Oguliner — .	46,0	55,960	1,216
4. Szluiner — .	26,6	48,224	1,850

	Geogr. Q. M.	Volks-menge.	Einw. auf die Q. M.
5. Kreutzer Regim. .	29,6	53,568	1,847
6. St. Georger — .	37,8	58,999	1,567
10. I. Banal — .	35,3	53,496	2,137
11. II. Banal — .	24,7	50,693	2,104
b) Slavonisches Generalat.			
7. Brooder Regim. .	36,0	69,296	1,921
8. Gradiscaner — .	30,4	59,438	1,977
9. Peterwardeiner — .	56,6	95,465	1,764
Czaikisten Batallon Reg.	16,5	26,799	1,667
c) Banater Generalat.			
12. Deutsch-Banater Regim.	75,3	125,383	1,670
13. Wallachisch-Illyr. —	106,9	99,146	934

VIII. Siebenbürgen nebst der Siebenbürg. Militärgränze.

Q. M.	St.	Fl.	Dörf.	Volksmenge.	Einw. auf die Q. M.
110	13	64	964	2,027,045	1,826

a) Land der Ungarn, Gespanschaft 1825.	Geogr. Q. M.	Volks-menge.	Einw. auf die Q. M.
1. Hunyad	106,4	146,885	1,385
2. Zarand	25,5	46,767	1,870
3. Kraszna	19,8	61,184	3,220
4. Mittel-Szolnok . .	39,6	101,801	2,610
5. Inner — . .	63,0	125,857	1,997
6. Doboka	56,8	108,413	1,935
7. Klausenburg . . .	91,3	136,660	1,501

	Geogr. Q. M.	Volks= menge.	Einw. auf die Q. M.
8. Thorenburg . . .	87,3	147,851	1,699
9. Kopelburg	28,3	55,880	1,997
10. Unter=Weissenburg .	94,0	98,445	1,047
11. Ober — .	30,4	48,926	1,630
A. Fagarasser Distr. .	32,1	75,382	2,355
B. Kóvarer — .	18,1	53,471	2,970
b) Land der Szekler, Stühle 1825.			
12. Aranyos	6,1	21,769	3,628
13. Maros	26,4	57,011	2,192
14. Udvarhely	51,0	45,676	895
15. Szik	84,0	92,383	1,099
16. Haromszek . . .	54,8	81,786	1,514
c) Land der Sachsen.			
17. Reps	10,7	30,710	3,071
18. Schäsburg . . .	10,3	27,191	2,719
19. Großschenk	11,6	31,182	2,834
20. Mediasch	12,1	37,508	3,125
21. Mühlenbach . . .	5,6	17,924	3,584
22. Leschkirch	5,8	18,750	3,750
23. Hermanstadt . . .	37,1	98,921	2,673
24. Reismark	3,8	21,593	7,197
25. Broos	8,1	21,769	2,721
C. Bistritzer Distr. .	57,2	101,434	1,884
D. Kronstädter — . .	32,6	80,886	2,527

d) Siebenbürgisches Gränz-Generalat.

(Regimentsbezirke in der Provinziale vermischt.)

		Volksmenge.
14. Erstes Szekler Regim. .	(Die Seelenzahl ist in der Provinzabtheilung schon enthalten).	37,232
15. Zweites — — .		32,915
16. Erstes Wallach. — .		26,691
17. Zweites — — .		32,172
11. Szekler Husaren — .		27,929

Die Volkszahl genau anzugeben, ist einem Privatschriftsteller unmöglich; indem der Adel so wenig conscribirt wird als der Klerus.

Unter der Regierung des Kaisers Josephs II. ist auch der Adel mitgezählt worden. Damals, und und zwar im Jahre 1785, fand die gesammte Volkszahl, sammt Adel = 7,008,574. 1786 = 7,044,462. 1787 = 7,116,789.

Die Conscription vom Jahre $180\frac{4}{5}$ wies bloß Unadelige 7,555,920 aus.

Der Verfasser eruirte mit vieler Mühe und mit möglichster Genauigkeit im **Tudományos Gyujtemény** 1822, Aprilheft, die Zahl des Adels und des Klerus für das Jahr 1820

mit	435,358
die Unadeligen mit	8,285,161
Zusammen mit	8,720,519 Seelen.

Dazu gehört nun auch die Population des 1822 zurückgebliebenen Theiles von Kroatien, und des Seebezirks mit	184,200.
Jene der ungarischen Militär-Gränze (nach Hietzingers Statistik III. Band. S. 282) im Jahre 1821 mit	863,667
und endlich des stehenden Militärs mit etwa	100,000
Macht zusammen	9,868,386

Die der 1822 vom k. k. General-Stabe verfaßten General-Karte des ganzen Kaiserthums angehängte Tabelle, giebt die Seelenanzahl des Königreichs Ungarn mit Inbegriff der stehenden Armee

auf	8,585,874
in der kroatischen, slavonischen und banater Militär-Gränze auf	863,667
Zusammen auf	9,449,541 an.

Mir sind die Quellen des ersteren Datums unbekannt; nur so viel scheint mir ausgemacht, daß darin auch die Population

von Kroatien und Slavonien mitbegriffen sei. Dagegen kommt der Seebezirk, und der 1822 restaurirte Theil von Kroatien auf der Karte noch unter Illyrien vor: so dürfte die dasige wahrscheinliche Population mit . . .	184,200
der obigen Summe zugeschlagen werden sollen, und so erhielte man die Summe von	9,633,741
Sollte noch in der obigen Summa die Anzahl des Adels und des Klerus fehlen, was mir wahrscheinlich ist, so mußte auch sie dazu kommen, mit etwa . .	435,358
Und so wäre die Population Ungarns	10,069,099 stark.

Daher kann man, nach diesen sowohl, als auch nach mehreren andern, dem Verfasser bekannten Daten zu urtheilen, die Volkzahl Ungarns ganz unbedenklich auf runde Zehen Millionen anschlagen.

Diese Zahl beträgt ein Drittel der Volkszahl der gesammten Monarchie. (=30,006,849)— Von

jener von ganz Europa (208,276,800) aber ein 20tel. — Gegen das Reich der Russen mit 47,669,500 steht Ungarns Bevölkerung im Verhältnisse wie 1 : $4\frac{7}{10}$ — Es hat nur 1,544,500, weniger als Preussen. Dagegen aber noch über $\frac{1}{2}$ Mill. mehr Menschen, als beide Sicilien, sammt dem Kirchenstaat: (6,991,800 + 2,425,800 = 9,417,600). — Die Population der Niederlande, von Portugall und von Toskana zusammen genommen (=9,961,600) zählt um 38,400 weniger, als die ungrische allein. Und wenn man die Population von Baiern, Sachsen, Würtenberg, Baden, Chur- und Großherzogthum Hessen, Sachsen-Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburgshausen, Coburg, addirt (=9,407,690) so fehlen noch mehr als eine halbe Million, um die Zahl der Volksmenge in Ungarn voll zu machen.

Mit Ausschluß der Militair Grenze und der Linientruppen ist die Population, wie oben =8,904,719 sammt Adel und Clerus stark. Es leben daher, im Durchschnitt genommen auf einer jeden Quadr. Meilen 2129 Menschen. Mit der Grenze aber (nemlich 9,768,386 auf 4791 Q. Meile) 2038. —

In Böhmen kommen auf eine Q. Meile

3399, in Mähren 3,145 in Oesterreich 2586; in Galizien 2,282; mithin mehr als in Ungarn. Dagegen weniger in Steiermark 1912; in Krain 1773; in Kärnthen 1362; in Hannover 1891 in Spanien 1348; in Dänemark 773; in Rußland 633; in Schweden 261.]

Die Bevölkerung der einzelnen Komitate ist oben angegeben worden. Die größte Volkzahl ha. Bihar 457,329; darauf folgen Pesth mit 433,419, Bàcs 360,622. Neutra 380,427. Eisenburg 300,314. Trentschin 251,513. Temeswàr 250,473 u. s. w. Die geringste Torna 24,618; und verhält sich gegen das Biharer wie 1 zu 23.

(Das Biharer Komitat hat noch um 6361 Menschen mehr als das Großherzogthum Parma; das Pesther aber noch um 17,338 mehr als Modena. Zemblin ist um 2373 Köpfe reicher, als Sachsen Weimar: Arad um 2136 volkreicher als Sachsen-Gotha. Der Population des Königsreichs Würtemberg gehen noch 7178 Seelen ab, um der Volksmenge der 4 Komitate Bihar, Pesth, Bàcs, Torontal gleich kommen.)

Der Menge der Einwohner im Verhältnisse zum Flächenraume nach, ist das Warasdiner das

erste mit 3188; darauf folgt das Raaber mit 3,131; das Eisenburger mit 3,128; das Oedenburger mit 3,034; das Trentschiner mit 2902 u. s. w. Das letzte ist das Marmaroser mit nur 678 Menschen auf 1 Q. Meile. Daher wohnen die Menschen in dem ersten mehr als viermal dichter beisammen, als in dem letzten. Wer die Gebirgigkeit des Marmaroser kennt, der wird sich dieses Mißverhältniß leicht erklären.

Das Warasdiner Komitat ist also stärker bevölkert als Frankreich, wo nur 3048; das Marmoser aber noch stärker als Rußland, wo nur 633 Menschen auf eine Q. Meile kommen.

Siebenbürgens Bevölkerung. — Herr von Csaplovics hat in Hesperus (B. 28. Nr 11. S. 81.) einen Aufsatz über die Bevölkerung Siebenbürgens geliefert, worin er die Volksmenge dieses Großfürstenthums nach einer angehängten Tabelle über Taufen, Trauungen und Sterbfälle für das Jahr 1818 auf 1,273,660 Seelen berechnet. Nach anderen Erfahrungen glaube ich mit Gewißheit behaupten zu dürfen, daß diese Angabe um 500,000 Seelen wenigstens zu gering sei. Für die Richtigkeit meiner Angabe kann ich mit Sicherheit folgende Daten anführen, die theilweise bereits früher (va-

terl. Blätter Jahrg. 1812 No. 97) dem Publikum vorlegt wurden. Das einzige Document, welches wir in neuern Zeiten über die Bevölkerung Siebenbürgens, mit Ausnahme der Militär-Gränzbezirke haben, ist das Populations-Summarium des Jahres 1786. Nach demselben betrug die ganze Bevölkerung des Provinziale . . . . . 1,443,371.
Jene der Militärgränzbezirke . . 134,144.
zusammen also die ganze Bevölkerung Siebenbürgens . . . . 1,577,515 Köpfe.
Daß die Population Siebenbürgens seit jener Zeit fortwährend im Steigen war, ist ein unbezweifeltes Factum. Der Seelenstand der Militärgränzbezirke, wurde durch die Konskription stets in Evidenz erhalten, und die Zunahme der Bevölkerung in demselben läßt sich daher genau und mit Gewißheit bestimmen. Am Schlusse des Militärjahres 1822 zählte die Siebenbürgische Militärgränze 148,058 Bewohner.
Im Jahre 1786 nur . . 134,144 —
Mithin hat sich die Bevölkerung in 36 Jahren vermehrt um . . . . 13,941 Köpfe.
oder mehr als um 9 vom Hundert. Rechnet man

nun daß die Militär=Grenzbezirke Siebenbürgens in diesem Zeitraume durch die Abtretung einer beträchtlichen Anzahl Familien an das Provinziale, und die fortdauernden Ausmärsche und Kriege einen bedeutenden Menschenverlust erlitten haben, der das Provinziale, bei weitem nicht im gleichen Maße traf, so ist es gewiß keine Uebertreibung, wenn man für die erwähnte Periode eine gleiche Vermehrung der Provinzial=Population annimmt. Diese Beträge von der Provinzial=Bevölkerung des Jahres 1786 mit . . . . . . 1,443,371 Seelen
nach dem erwähnten Kalkul 129,898 —
Mithin zählte das Provinziale in Siebenbürgen am Schlusse des Jahres 1822 nach der wahrscheinlichsten Berechnung 1,573,269 Seelen.
Die Vermehrung seitdem bis 1833 dürfte mindestens . . 7,000 betragen.
mithin wären 1,580,269 Seelen,
eine Zahl die noch weit geringer ist, als die neueren oberflächlichen Angaben über die Bevölkerung von Siebenbürgen. Hierzu die Bevölkerung der Gränze mit . . . . 148,058 Seelen,
so ergäbe sich für ganz Sie=

benbürgen eine Anzahl von 1,721,327 Bewohnern. Es scheint freilich, dem ersten Anblick nach, als ob diese nur auf einen wahrscheinlichen Kalkul gegründete Angabe, jener des Herrn von Csaplovics weichen müßte, die sich auf eine bestimmte Tabelle fußt. Allein eben diese Tabelle ist es, deren Richtigkeit ich billig bezweifeln muß. Die Erfahrung aller in Siebenbürgen lebenden Staatsbeamten, hat sie belehrt, daß es unmöglich sei, eine solche Tabelle der Wahrheit gemäß zu liefern. Ein oberflächlicher Ueberblick der Tabelle selbst giebt dafür den sprechenden Beweis. Es ist zum Beispiel aus aktenmäßigen Daten bekannt, daß sich die Zahl der griechisch-katholischen Bewohner Siebenbürgens, zu jener der griechisch orientalischen, wie 1 zu 4½ verhalte. (S. Ballmann statistische Landeskunde Siebenbürgens S. 47—55). Nach dieser Tabelle wäre das Verhältniß wie 2 zu 3. Die Zahl der Geburten und Sterbfälle der evangelischen Religionsgenossen ist ebenfalls offenbar zu gering angegeben. Man sehe darüber den oben angeführten Ballmann. Uebrigens gründet sich meine Berechnung zuerst auf vorhandene offizielle Volkszählung. Daß seit der letzten Volkszählung im Jahre 1786 die Population Siebenbürgens fortwäh-

rend im Zunehmen war, beweisen alle seither bekannt gewordenen partiellen Geburts- und Sterbelisten, und insbesondere die jährlich mit aller Genauigkeit vorgenommenen Volkzählungen in der Militärgränze. Dieß dürfte ein triftiger Grund mehr für die wenigstens approximative Richtigkeit meiner Angabe sein *).

Abkunft der Ungarn.

Die Meinungen über die Abkunft, der nun unter Oesterreichs Szepter nach eigener Verfassung, theils in dem eigentlichen Königreiche, theils in dem Fürstenthum Siebenbürgen wohnenden Ungarn, und über ihre Besitznahme inner des ehemaligen Daciens und Pannoniens, zerfallen nach den Angaben eines unterrichteten Geschichtsforschers in Hormayrs Archive in folgende Verschiedenheit.

„Nach einer lange beglaubten, eigentlich nur traditionellen Volksmeinung, sollen die Ungarn schon um die Mitte des achten Jahrhunderts inner der Besitzung, auf welcher sie jetzt ansässig sind, angekommen und aufgenommen worden sein, und solche gleichsam belehnungsweise von dem damahligen Beherrscher, für das Geschenk eines weißen Zelters erhalten haben.

*) Nach statistischen Mittheilungen im Archive.

Diese traditionelle Volksmeinung erhielt sich in den geschriebenen Nachrichten des Johann Archidiaconus, der im 14. Jahrhundert schrieb, und wurde von dem nachgefolgten umständlicheren Chronikschreiber Johann Thuroczi in seinem Chronicon Hungariae, welches im Anfang des 15. Jahrhunderts erschien, aufgenommen und durch Bezeichnung des Jahres 744, und der gleichzeitigen Umstände unter Andeutung des Beherrschers jener Lande, mit dem Namen Svetopluk und mit Hinzufügung der beglaubten Meinung über die hunnische Abkunft der Ungarn zu einer historischen Nachricht gestempelt, indem er besagt: Anno ob incarnatione Domini Jesu Christi, septingentesimo quadragesimo quarto, a morte vero Attilae Regis, anno trecentesimo primo, vulgariter Magyari seu Hunni, latine vero Hungari, tempore Constantini V. Imperatoris et Zachariae Papae denuo ingressi sunt Pannoniam.

Mit dieser Zeitangabe stimmen aber die ältern, obwohl später bekannt gewordenen Nachrichten aus der, in der K. K. Bibliothek zu Wien vorhandenen, König Ludwig I. im Jahre 1358 gewidmeten, mit Bildnissen auf Pergament gezierten Abschrift eines

ungarischen Chronikons nicht überein, indem in dieser die Ankunft der Ungarn inner Deutumoger d. i. in der Gegend zwischen dem Don und dem schwarzen Meer, also jenseits Daciens, in das Jahr 818, und die nach Pannonien, in das Jahr 887 gesetzt wird.

Um in dieser Ungewißheit der ältesten Angaben einen Ausweg zu finden, wurde von dem einheimischen Geschichtschreiber Anton Bonsinius, einem Italiener, der im 15. Jahrhundert am Hofe des Königs Mathias Corvinus lebte, von der Behauptung ausgegangen, daß die Nachkommen der attilaischen Hunnen, größtentheils in Pannonien verblieben sind; indem er, nach Erwähnung von der Verschiedenheit in den Meinungen hierüber, Decad. I. lib. 9 sagt: Caeteri scriptores, majori ex parte quas semel occupaverant (Vnni posthaec Vngari dicti) Pannonias, nunquam deseruisse tradunt.

Zwischen diesen verschiedenen Angaben über die Zeit der Besitznahme der Ungarn inner Daciens und Pannoniens, und ihrer ehemaligen Heimath, schwankten die nachmahligen sowohl auswärtigen als einheimischen Schriftsteller.

Die genauere und allgemeiner gewordene Bekanntschaft mit den griechisch-byzantischen Schrift-

stellern, und mit den russischen Chroniken, machte aber bald darauf die Gelehrten auf die entnommene Nachricht von einem nordasiatischen, nun im russischen Gebieth vorhandenen Juhryschen oder Jugryschen Volke aufmerksam, und wurde bei mehreren Schriftstellern für die Ableitung der Ungarn von diesem Stamme zum Anlaß genommen.

Der erste einheimische Schriftsteller, der hierüber Vermuthungen äußerte, war Belius, in seinem Prodromus Hungariae antiquae et novae vom Jahre 1723, worin er zugleich, in Hinsicht der Besitznahme Pannoniens eine Verschiedenheit darin ausspricht, daß er das Jahr 888 hierüber angiebt.

Während dieser begonnenen Neuerung in den Meinungen über die Ableitung und Ankunft der Ungarn, erschien das Werk von Palma, unter dem Titel: Specimen Heraldicae Regni Hungariae, vom Jahre 1766, in welchem für die, vorlängst beglaubte Behauptung, von der gemeinschaftlichen Stammverwandtschaft der Ungarn mit den attilaischen Hunnen, und den nachgefolgten Avaren, die, hierüber unter den Szeklern in Siebenbürgen (die sich für Abkömmlinge der, unter Attila in einer besondern Stammabtheilung eingewanderten Scythen

(sciali, eigentlich Scythali) erklären) bestehende Tradition, von Seite 76 bis 79 aufgeführt ist; und die bis nun bestehenden altherkömmliche Verfassung der Szekler, als ansässiges Streitvolk; und die genaue Verwandtschaft ihrer Sprache mit der ungarischen, hierzu geltend gemacht wird.

Als Beleg für diese Behauptung eignet sich auch Gatterers Erwähnung in der synchronistischen Universal-Historie von der Ankunft der Avaren aus dem nordöstlichen Asien um das Jahr 550, und deren Aufnahme von Kaiser Justinian, zu Hülfszügen inner des alten Daciens, und gemeinschaftlicher Eroberung mit den früher aufgenommenen Longobarden, zu deren Kriegszügen sie sich als Hunnische Stamm-Verwandte vereinigten; wodurch sowohl auf zurückgebliebene Reste der Attilaischen Hunnen, als auch auf einen zwischen diesen, und den ostasiatischen Stamm-Verwandten fortgewährten Zusammenhang, gedeutet wird.

Ueber dieser gleichzeitigen Verschiedenheit der Ableitungen, wurden die zunächst nachgefolgten ungarischen Geschichtschreiber, wie Severin in dem Werke, **Pannonia veterum monumentis illustrata**, vom Jahre 1770, gleichsam irre, und zu einer be-

stimmten Annahme über die Abkunft und Ankunft der Ungarn unschlüssig.

Es sind jedoch der neu aufgeregten Ansicht, bezüglich auf die Ableitung der Ungarn aus den russisch-asiatischen Nordgegenden, besonders seit dem die russischen Annalen Nestors, der im Anfange des 12. Jahrhunderts zu Kiow lebte, durch die Druck-Auflage vom Jahre 1767, bekannter geworden waren, mehrere gefolgt, bis endlich in dem Jahre 1772 der Astronom Sainowicz aus Gelegenheit der Beobachtungs-Reise mit Hell, nach Wardochus in Finnmarken sogar eine wahrgenommene Aehnlichkeit der ungarischen Sprache mit jener, in den äußersten europäischen Nordgegenden erkundete *).

Indem aber Deguignes bei Erklärung der, zu gleicher Zeit genauer bekannt gewordenen Nachricht über China, von einem großen Stamme der Hiongen, und von dessen Verwandtschaft mit den türkischen Volks-Stämmen zur Sprache brachte, so ergab sich hieraus der Anlaß zu einer neuen Trennung und Verschiedenheit der Meinungen über die Abstammung der Ungarn.

*) Der ungarische Reisende Csoma von Körös, sucht den Ursprung der Ungarn in China, hat ihn aber bisher nicht gefunden.

Einige nähmlich, wie Pray, in den, im Jahre 1775 bekannt gewordenen Werke: Dissertationes ad annales veterum Hungarorum, gestützt auf Deguignes, behaupteten die hiongnisch türkischen Abstammmung der heutigen Ungarn; indeß andere, wie Katona in der Historia critica Daciae ac Regni Hungariae stirpis arpadianae, vom Jahre 1778 sich für die Meinung von der Abkunft der Ungarn, aus den höchsten dermahlen russischen Nordgegenden aussprechen.

Bald darauf erschien die, seit dem Jahre 1771, begonnene Compilation Strittlers, sämmtlicher, in den Byzantischen Schriftstellern vorhandene Anzeigen, über die ruhigen nördlichen Völker unter dem Titel: Memoria populorum ad Danubium; Pontum Euxinum, Paludem Moeotidem, Caucasum, Mare Caspium, et inde magis ad Septentriones incolentium, in dem Jahre 1779, im Druck vollendet, zu St. Petersburg.

Obwohl diese, in ihrer Zusammenstellung, das Werk der Ansicht eines Einzelnen ist, und ohne kritisch-chronologischen Zusammenhang geordnet erschien, ward sie jedoch durch die Bequemlichkeit, welche der antiquarischen Wißbegierde verschafft war,

die Veranlassung, zu neuen Verschiedenheiten in den Meinungen der Schriftsteller, sowohl in Hinsicht der ursprünglichen Heimath der Ungarn, je nachdem solche, theils in Ost- theils in Nordasien vermuthet wird, wie auch in Hinsicht der Dauer der Wanderung der rührigen Völker, zu welchem die Ungarn eingehören, so wie wir solche in den Darstellungen Stritlers, Chunmanns, Schlötzers, und Gebhardis wahrnehmen.

Zu diesem antiquarischen Vorrath, gesellten sich nochmals die vielfachen Angaben reisender Gelehrten Rußlands von entdeckter Aehnlichkeit der ungarischen Sprache mit jenen verschiedener Gegenden des jetzigen russischen Groß-Reiches, auf welche abermahl verschiedene Hypothesen begründet worden sind.

Fischer, in quaestionibus Petropolitanis, de origine Hungarorum, stützte auf diese Aehnlichkeit bei weiterer Ansdehnung der finnischen Stammverwandtschaft, die Behauptung, zur Urableitung der Ungarn aus den Gebirgen des Ural; für welche Ableitung sich auch Johann Müller in der Geschichte der Schweiz, die er, bis zu einer Geschichte der Menschheit ausbildete, erklärt.

Gegen diese Ableitung hat aber Beyer, in

Comment. Academ. Petropol. in so fern, sie sich bloß auf die gemeintlich wahrgenommene Aehnlichkeit finnischer Sprachwörter stützt, die gänzliche Verschiedenheit in dem Bau der ungarischen Sprache, mit unverkenntlicher Gründlichkeit eingewendet; so wie nun auch Fr. Feßler in seinen Geschichten der Ungarn solches mit Ausführlichkeit, dargestellt hat.

In Bezug auf die, inner des jetzigen Russischen Reichs aufgefundenen Aehnlichkeiten mit ungarischen Sprachwörtern, und die hierauf gestützten Stammableitungen der Ungarn, hat übrigens Levesque in der Geschichte Rußlands 1800, im 7. Bande, Aehnlichkeiten der ungarischen Sprache mit der nordasiatisch-vogulischen und mit der jetzigen tartarischen Sprache zusammengestellt, und hierauf die Meinung begründet; daß die Ungarn von gemischter nordasiatischer Abstammung sein mögen.

Zugleich erwähnt Levesque im 2. Bande mit Beziehung auf Russische Nachrichten aus der Kniga Steppaneia, von der Eroberung Ivan des III. inner Oguriens im Jahre 840 in der Gegend von Petschora, mit der Angabe: daß jener Landstrich

seine Benennung von den im IX. Jahrhundert bis an die Donau abgezogenen Ungarn, erhalten habe.

Endlich wird von Levesque im VI. Bande in der Beschreibung der Völker finnischer Abstammung bemerkt; daß die Benennung dieser Völker bei den alten russischen Chronikschreibern, mit dem allgemeinen Namen der Tsehuelen, indem sie auf die Aehnlichkeit mit der, bei Griechen und Römern vorkommenden Benennung der Scythen, auf ausgebreitete Wanderungen der eigentlichen Skythen, die später auch Türken genannt wurden, deute.

Als auf einen Beleg für diese Vermuthung, bezieht sich Levesque auf die Nachrichten des Chan-Abul-gasi-Bahudur in der genealogischen Geschichte der Tartaren, nach welchen ein Theil des in Asien berühmten Volkes der Uguren, zwar in der Gegend der kleinen Bucharey und des nachmahligen Turfaus (welches Gaudel in der Geschichte Dschingis-Chans und De-Guignes in der Geschichte der Hunnen ausführlich beschreibt) verblieb, eine große Abtheilung dieses Volkes aber — bis an den Irtisch abzog.

Daß aber diese Wanderung sich auch noch weiter hinauf, nordwärts mit der Zeitfolge ausgedehnt

habe, hierüber glaubt Levesque die Beweisspuren in den russischen Chroniken zu finden, nach welchen das Uralische Gebirg die Benennung als Ugurisches Gebirg von den, bis dorthin gezogenen Uguren erhalten haben soll mit welcher Benennung bei den Russen auch die heutigen Ungarn noch bezeichnet werden.

Als eigentliche Abkömmlinge jener, bis zum höchsten Norden, aus dem südlichen Theil Asiens abgezogenen Ungarn, werden von Levesque, die in dem Umfang der Permischen Statthalterschaft vorhandenen Bewohner beglaubt, indem ihre Sprache, nebst dem, daß sie großen Theils der finnischen ähnlich ist, doch auch noch viel Eigenes beibehalten hat.

Charakteristik.

(Abkunft, Nationalverschiedenheit; Sprachen, phisische und moralische Charakteristik.)

In älteren Zeiten machte Ungarn einen Theil des weiten Panonniens aus, und war ein Sammelplatz und Wohnort mehrerer asiatischen und europäischen Völker, die aber immer einander verdrängten, bis die Ungarn oder Magyaren im Jahre 886 von

Norden kommend, unter ihrem Herzoge Arpad, sich dieses Landes bemächtigten, und es nach ihrem Namen, Ungarn nannten. Ihre Anführer theilten das eroberte Land unter sich, und Apad, ihr erster Feldherr, erhielt mehr als die Hälfte. Sie suchten zugleich eine gute Ordnung einzuführen, ernannten Heerführer, welche das Kriegswesen besorgten, und bestellten Richter in bürgerlichen Angelegenheiten, und dies war der Anfang des Reichs der Magyaren.

Ohne uns weiter mit historischer Darstellung der Abkunft aller ungarischen Völkerschaften zu beschäftigen, behalten wir nur ihre dermalige Verschiedenheit im Auge, ohne darauf zu reflektiren, wie diese entstanden sei. Es finden sich in allen ungarischen Werken hierüber so ausführliche, breite und gelehrte Nachrichten, daß wir sprichwörtlich Wasser ins Meer trügen durch eine neue Untersuchung.

Außer den viertehalb Millionen Magyaren befinden sich hier noch zwei Millionen Slaven (Slowaken, Ruthenen (359,000), Böhmen, Polen, Wenden, Kroaten, Slavonier, Serben, Bulgaren), eine halbe Million Teutsche, hier Schwaben genannt (Sachsen, Schwaben, Franken,

Elsaßer, Thüringer, Tiroler, Oesterreicher u. s. w.), Wlachen in einer Anzahl von einer Million. Außer diesen großen Völkerstämmen leben hier noch Neugriechen, Macedo-Wlachen, Armenier, Klementiner, Franzosen, Italiener, Juden, Zigeuner (30,000), und Türken.

Bei dieser Anzahl der Völkerschaften ist natürlich die Sprachverschiedenheit außerordentlich groß, und ihre einzelne Aufführung zu weitläuftig für die Gränzen dieser Schrift. Ich beschränke mich daher hier blos auf die hier herrschenden 4 Hauptsprachen, die ungarische, slavische, teutsche und lateinische. Die ungarische und slavische Sprache ist die des Volks, die teutsche die Sprache der Gebildeten, die lateinische, — ich kann mich nicht sehr irren, wenn ich sie als Sprache der Edelleute bezeichne. Der immerwährende lebhafte Verkehr mit den teutschen Provinzen der Monarchie hat die teutsche Sprache natürlich in Ungarn sehr verbreitet, noch mehr aber die teutsche Regierung und die politische Vereinigung Ungarns mit der übrigen Monarchie. Vor wenigen Jahrzehnten war die ungarische Nationalsprache kaum noch unter dem Plebs gebräuchlich, aber in neuerer Zeit ist sie durch

den wiedererwachten Nationalgeist der Ungarn emporgekommen. Nach neueren Ereignissen auf dem letzten noch versammelten Reichstage scheinen die Ungarn ihre Nationalsprache noch mehr in Aufnahme zu bringen, und die teutsche sammt der teutschen Regierung zu ihrem eigenen Ruine verdrängen zu wollen. Das Unternehmen ist aber zu unsinnig, als daß man der Geschichte ansinnen könnte, sie werde in wenig Jahrzehnten ihr eigenes mühsam in Jahrhunderten vollbrachtes Werk zerstören. Die lateinische Sprache ist lächerlicherweise zu einer allgemeinen Verbindungssprache geworden. Man muß sich aber unter diesem Latein nicht die Sprache Ciceros vorstellen, denn sie ist nichts als eine von unzähligen Germanismen und Magyarismen fürchterlich entstellte, korrupte Mundart der alten Römersprache. Die zahllose Menge von neuen Begriffen, welche in der alten Sprache und im alten Leben nicht vorhanden waren, werden von den ungarischen Lateinern auf eine höchst possierliche Weise durch teutsche und ungarische Wörter ersetzt. So z. B. macht sich ein Ungar gar kein Gewissen daraus, wenn er nicht schnell genug einen passenden Ausdruck finden kann, eine Uhr Uhra, ein Bein=

kleid **Hosa** zu nennen. Man hatte es daher nicht für einen Beweis klassischer Bildung, welche das Volk durchdrungen habe, wenn man seine Edelleute und Gebildeteren Latein sprechen hört, denn selten kennt einer dieser magyarischen Lateiner auch nur einen der römischen Klassiker.

Die teutsche Sprache ist in allen ungarischen Ländern die gewöhnliche Schriftsprache, denn alle Bücher, welche nicht für die Masse des Volks bestimmt sind, werden in dieser Sprache abgefaßt. Mehrere ungarische Gelehrte suchen jedoch diesem Versinken der Nationalsprache dadurch Einhalt zu thun, daß sie — Romane, Mährchen und Gedichte in der Landessprache schreiben. Die gewöhnliche Konversationssprache der Gebildeten und höchsten Familien ist bald die ungarische, bald die teutsche, selten die französische. Die Slowaken schämen sich ihrer Sprache, sobald sie eine andere kennen gelernt haben. Kein gebildeter Slowake spricht seine Muttersprache, und verläugnet gern wie der Böhme seine Abkunft.

Die Körperbildung der Bewohner Ungarns ist nach Maßgabe ihrer verschiedenen Abstammung, nach den klimatischen Verhältnissen des Landstriches, den sie bewohnen, nach ihrer verschiedenartigen Beschäf-

tigung und der Beschaffenheit des Bodens so verschieden, daß man fast alle einander entgegengesetzten Racen hier beisammen trifft. Man bemerkt jedoch zwei vollkommen ausgebildete, unvermischte Hauptracen, die Slawen und Magyaren, auf die ich mich beschränken muß, da es zu weitläufig sein würde, die Bewohner jedes einzelnen Komitates für sich zu charakterisiren nach ihren körperlichen Eigenschaften, Vorzügen und Mängeln.

Die Slawen haben in Ungarn wenig von der ihnen in allen Welttheilen eigenthümlich bewahrten Race verloren, es sind noch dieselben unveränderten Phisiognomien, dieselben Stumpfnasen, tiefliegenden kleinen Augen, starken Backenknochen, und selbst der oft unmerklich finstere Zug auf der Stirne findet sich hier wieder. Das Kopfhaar ist blond, braun und schwarz, die Augen grau und blau, der Körperbau aber hat sich unter den slawischen Ungarn mehr ausgedehnt in dem wärmeren Klima, die gedrungenen Formen sind verschwunden, der ganze Körper ist länger und wohlgestalteter geworden. Diese Magyarisirung scheint weniger durch Vermischung, als durch die Kraft der klimatischen Einflüsse entstanden zu sein. Bei den Weibern fin-

det man dieselben starken Brüste, unfeinen auch noch etwas gedrungenen Formen, plumpen Gesichter und starken Knochen. Der Stempel der Gemeinheit, den die Natur auf dieses Volk gedrückt, findet sich unverändert wieder — und es scheint fast, daß der ganze slawische Volksstamm durch ein Naturgesetz einer unaufhörlichen Knechtschaft verfallen sei, in welcher er sich noch immer befindet. Nur in Polen scheint er sich zu veredeln.

Auch der Volkscharakter ist unverändert derselbe geblieben. Bei den Magyaren verhaßt, von ihren Edelleuten unterdrückt, haben sich die Slowaken unvermischt erhalten. Dieselbe Tücke und Verschmitztheit, gepaart mit einer fast damit im Widerspruch stehenden kriechenden Gutmüthigkeit, dieselbe abwechselnde Weichheit und Härte, Falschheit und Zutraulichkeit, Freundlichkeit und Bosheit, dieselbe Liebe zum Flitterstaat und derselbe Diebssinn, Eigenschaften, welche den kindlichen Zustand eines stets unterdrückten und gemißhandelten Volkes bezeichnen, sind den ungarischen Slawen eigenthümlich. Sie erleiden hier dasselbe Schicksal wie in allen Ländern, wo sie mit anderen Völkern beisammen wohnen, sie werden von den Ureinwohnern verachtet und gehaßt,

erniedrigt und gemißhandelt. Dennoch haben sie sich hier weit stärker vermehrt als die Magyaren, und ihre Anzahl übersteigt die der Magyaren bedeutend, aber ihr gesellschaftlicher Rang ist noch sehr untergeordnet — ein schlagender Beweis von der Niedrigkeit ihrer Gesinnung, der gänzlichen Unfähigkeit zur Selbsterhebung. Sie werden von den Magyaren, so wie die Teutschen, gewissermaßen zum Viehstande des Landes gezählt.

In der ganzen Bevölkerung von Ungarn ragen die ächten Magyaren überall hervor, und behaupten in der Gesellschaft, selbst unter Bauern, durch ihre körperlichen und moralischen Tugenden in einer gewissen gebieterischen, herrischen Stellung hervor. Ihr Körperbau ist in der Regel hoch und wohlgestaltet, lang gespalten, ihre Muskulatur mehr fest als fett, ihre Gesichtsbildung asiatisch, edel, wie aus Marmor gehauen, ihr Auge groß, schwarz und feurig wie das Auge der benachbarten Osmanen. Starke buschige Augenbraunen ziehen sich orientalisch über dasselbe, ein starker, schwarzer Schnurrbart ziert die Oberlippe, und der Mund verdeckt eine Reihe großer, blendend weißer Zähne. Häßlich werden diese Gesichter nur oft durch bleichen von den Sonnen-

strahlen vergelbten Teint, durch außerordentliche Verstärkung der beiden eigenthümlich laufenden Züge, welche sie von den beiden Nasenflügeln zum Munde herabziehen. Noch mehr verunstaltet werden diese Gesichter oft durch einen stark gewichsten mächtigen Schnurrbart, der oft an beiden Seiten des Kinns in dünnen Spitzen herabhängt, und mit Fett sorgfältig geglättete pechschwarze Hauptharre. Die edelsten Gestalten findet man im gemeinen Volke, und wunderbar! in den besseren und wohlhabenderen Ständen wird sie, statt veredelt, oft bis ins Lächerliche verunstaltet. Die natürliche Anlage der Ungarn zum Fettwerden und die gute, reichliche Nahrung der Wohlhabenderen treibt dort die Körperformen bis zum Monströsen auseinander, und verhilft manchem Edelmann zu seinem größten Stolz auf — einen wohlgemästeten kolossalen Bauch *).

Des Ungarn unzertrennlicher Gefährte ist sein Schnurrbart. Ein Ungar, der seinen Schnurrbart abnimmt, ist ein Abtrünniger, ein Auswürf-

---

*) Thomas von Tapolcsany wurde in Ungarn berühmt, und zu den Nationalmerkwürdigkeiten gezählt wegen seines ungeheuren Leibesumfanges. Kaiser Ferdinand I. ließ sich 1565 sein Portrait in Lebensgröße anfertigen.

ling des Volks, ein Nationalrenegat. Der Schnurrbart ist der Gegenstand seiner sorgfältigsten Pflege, und mit seinem Nationalstolz so innig verbunden, daß er es für den Untergang der Nation annähme, wenn ein Mal die Schnurrbärte verschwänden. Ein Mann ohne Schurrbart wird in Ungarn ausgelacht und verspottet, und man kann behaupten, daß ein Fremder, der das Unglück hat von der Natur um seinen Schnurrbart betrogen zu sein, in Ungarn nie sein Fortkommen finden wird. Dagegen betrachten die Ungarn den Schnurrbart außer ihrem Vaterlande, als ein ihnen eigenthümliches Vorrecht, gewissermaßen als einen von ihrem Könige ihnen verliehenen Schnurrbartorden, den Niemand zu tragen berechtigt ist, als ein ungarischer Ordensritter. Der Hof scheint ihnen dies Vorrecht gewissermaßen einzuräumen, und muß es, denn Ungarn hängt an diesen heiligen Schnurrbärten, daher darf nur ein Ungar bei Hofe mit einem Schnurrbart erscheinen. Ich habe oft in Wien, selbst die gebildetesten Ungarn, wenn sie einen schnurrbärtigen Oesterreicher ansichtig wurden, sagen gehört: Wie kann sich der Mensch unterstehen einen Schnurrbart zu tragen, da er doch kein Ungar ist?

Eine ungarische Dame würde sich aber nie entschließen können, einen Mann ohne Schnurrbart zu lieben.

Die Körperstärke des Ungarn erreicht zwar nicht jene des Tirolers, ist aber dennoch sehr groß, und übertrifft die der Nordteutschen bedeutend. Merkwürdig ist die von dem ungarischen Klima sehr begünstigte schnelle Entwickelung der Menschen. Die Mädchen heirathen nicht selten schon im 14ten Jahre, und sind in den südlichen Gegenden noch früher reif. Im Jahre 1813 wurde in Namos=Percz ein Mädchen mit ausgebildeten Nägeln und Haaren geboren, welche sogar schon im 10ten Monat ihre Regeln bekam, im 14ten gehen und sprechen lernte. Im 6ten Jahre war dieses Wundermädchen bereits 4 Fuß ½ Zoll hoch gewachsen, hatte eine ziemlich ausgebildete Brust, und wog 60 Pfund.

Das weibliche Geschlecht ist in der Regel in Ungarn mißrathen, und je tiefer man in die Hefe des Volks hinabsteigt, je häßlicher werden die Weiber. In den höheren Ständen findet man schöne Edelfrauen, aber sie theilen das Geschick ihrer niedrigen Landsmänninnen, des frühen Reifens, frühen Alterns. Die Gesichtszüge markiren sich bei ihnen bald tiefer, der zarte jungfräuliche Teint wird

gelb oder fahl, das sprechend große Auge matt, von braunen Rändern umzogen. Die Mädchen und Frauen der Thuroczer Gespannschaft machen eine rühmliche Ausnahme von der Regel. Dennoch sind diese Weiber ganz nach dem Geschmacke der Ungarn, denn sie werden sehr fett und korpulent. Je fetter ein Mädchen oder eine Frau ist, je reizender erscheint sie dem Auge des Ungarn — auf Gesichtsbildung wird weniger gesehen als auf solide, d. i. ziemlich massive Waare. Der schlanke Wuchs der Männer ist den Mädchen nicht immer eigen. Eine interessante Beobachtung für unsere geschnürten Damen bieten die schöngeformten Brüste der gemeinen Mädchen dar. Sie tragen in den südlichen Gegenden fast nichts als ein Hemd mit einer Schürze, und dennoch findet man bei ihnen die schönsten Brüste oft in einem sonderbaren Kontrast mit den häßlichen Gesichtern stehen.

Der Volkscharakter unterscheidet die Ungarn fast von allen übrigen Völkern der Erde. Ihr Stolz gleicht dem der Spanier, und verleitet sie in vorkommenden Fällen so grausam zu sein wie diese, obwohl die ursprüngliche Verfassung ihres Gemüthes jeder herzlosen That widerspricht. Der

Stolz des Ungarn ist die Quelle aller National-übel, die Ursache des Nationalhasses, den er gegen jedes andere Volk hegt, der herrschenden Unkultur, da er alles Vaterländische vergöttert und für unverbesserlich hält, endlich aber, was das Merkwürdigste ist, die einzige Ursache der Abhängigkeit von Oesterreich. Die österreichischen Fürsten haben von jeher der ungarischen Nationaleitelkeit zu fröhnen gewußt, und sich dadurch jenen freien Spielraum im Lande verschafft, auf welchem sie die Reichthümer des Landes geplündert und die Schranken der Volksbildung erbaut haben. Kaiser Joseph, der einzige österreichische Monarch, der es aufrichtig meinte mit dem ganzen ungarischen Volke, wollte Ungarn reich, fruchtbar, und seine Bewohner zivilisirt machen, er wollte fest und beharrlich die Wohlfahrt der Nation, aber er wußte ihrem Stolze nicht zu schmeicheln, darum traf ihn der Haß des Volks, darum vernichtete man seine Werke in blindem Unverstand, und darum vielleicht starb Joseph auch den andern Provinzen. Jeder Oesterreicher, der mit Ungarn in Handelsverkehr steht, weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß er Alles von dem Ungarn erlangen und nicht denselben besser für ihn stimmen,

blind machen könne, als indem er seinen Stolz schmeichelt. Joseph dachte zu groß, um sich solcher elenden Künste zu bedienen, seine Werke vorzubereiten, er beleidigte sogar und drohete den Widerspenstigen mit Kolonisirung des Reichs. Der Haß, den er dadurch entflammte, lodert noch in den stolzen Herzen und frißt an seinem Andenken. Metternich weiß die Ungarn besser zu regieren, aber jemehr man der großen Nationalschwäche opfert, desto größere, vielleicht unersetzlichere Verluste erleidet die allgemeine Wohlfahrt. Hätte der Nationalstolz der Ungarn jene edle Richtung, welche er nicht hat, d. i. wäre es wirklich Stolz, nicht Eitelkeit, beklagenswerthe tändelnde Eitelkeit und alberne Selbstbewunderung, so würden die Ungarn die Ursachen der Nachgiebigkeit, welche man ihren kindischen Extasen, sie entwaffnend, entgegen setzt, nicht länger verkennen.

Die schon oft über alle Maßen gerühmte Freiheitsliebe der Ungarn verdient eine nähere Beleuchtung. Wahr ist es, daß man die Ungarn sowohl auf ihren Reichstagen als auch in Privatkreisen sehr oft von Freiheit, besonders von der ungarischen Freiheit sprechen hört — aber sie haben einen sehr ungarischen Begriff von der Freiheit. Ungarn ist

der Uebergangspunkt von asiatischer Barbarei zur europäischen Zivilisation und Aufklärung, daher erscheint ihnen natürlich ihr gesellschaftlicher Zustand gegen die türkische Barbarei allerdings als ein glückseliger der Freiheit. Die ungarische Freiheit besteht aber in Nichts als in dem Mangel an Polizei, Volkszählung und der despotischen Willkühr des Adels. Diese Freiheitsliebe ist daher eine beklagenswerthe Selbsttäuschung oder eine leere Affektation ohne Wahrheit der Empfindung, die also eher zu den Fehlern als zu den Tugenden des Volks gezählt werden kann. Ihr gegenüber steht ein anderes Nationallaster, die Trägheit und die feste Anhänglichkeit am alten Herkömmlichen. Die Phantasie eines Ungarn träumt nur von der Vergangenheit, von der guten alten Zeit, wo es dem Edelmanne frei stand, seine Unterthanen ohne Verantwortung todt zu schlagen, und sieht in den Fortschritten der Zeit nur Verfall, Zeitverderbniß, Unheil, Untergang. Die Zukunft hat keinen Reiz für ihn und seine Kraft, daher keinen Impuls für Thätigkeit. Jeder Schritt zurück im Völkerleben macht die Ungarn jubeln, und man hat kein Beispiel von einem ähnlichen Freudentaumel des Volks, der es

in dem Augenblicke ergriffen hatte, als der sterbende Joseph der Große alle seine auf Ungarn sich beziehende Reformen widerrief, das mühsame kolossale Werk eines Jahrzehnden mit eigner sterbender Hand niederriß, und das Reich der Undankbaren in die alte Barbarei zurückschleuderte. Unsere Zeit hat kräftige Heilmittel für jene orientalische Krankheit des Bluts und des Geistes.

Fast alle Tugenden und alle Laster vereinigen sich in diesem merkwürdigen Charakter. Der Ungar ist gastfreundlich, großmüthig, froh und tapfer — geizig, mürrisch, herrisch gegen unadelige Fremde, grausam in Feindesland, schwermüthig zu Zeiten, furchtsam und abergläubisch. Die verschwenderische Gastfreundschaft der Ungarn wird von keinem Volke der Welt übertroffen, ist aber zum Theil in dem herrschenden Ueberflusse an allen Lebensmitteln begründet. Seine Offenheit, Zutraulichkeit ist so groß, daß ein Ungar selten Anstand nimmt, dem nächsten Besten, der ihm gefällt und mit ihm ein Glas Wein trinkt, seine ganze Lebensgeschichte und die größten Geheimnisse seines Herzens zu eröffnen.

Sein heftiges Temperament und ein leicht erregbares stürmisches Gemüth treibt ihn eben so leicht

zu Verbrechen als zu großmüthiger Aufopferung. Mördereien sind hier nicht mehr so selten wie im Norden, aber auch nicht die edelsten Thaten, der Tugendleidenschaften, der Liebe, Dankbarkeit, Vaterlandsliebe. Das Leben gährt und stürmt hier wie der Ozean im Orkane, während es im Norden stille steht wie ein Sumpf. Bei Sonnenschein und heiterem Himmel aber lispeln seine himmelblauen Wellen die süße Himmelsklage der Liebe, rauschen Freudengesänge, und himmlisches Licht fließt über die lächelnde Natur. Um den Preis des Sturmes genießt man hier alle Seligkeiten eines milderen Himmels.

Man hat viel gefaselt von der Grausamkeit *)

*) Ein merkwürdiges Beispiel ungarischer Grausamkeit erzählt der Hesperus vom J. 1812. Elisabeth Bathory, eine Edelfrau, welche im 16ten Jahrhunderte im Neutraer Komitate wohnte, war gleich ausgezeichnet durch ihre Schönheit wie durch ihre unmenschliche Grausamkeit. Ihre Lieblingsbeschäftigung war es, dienende Mädchen aufs grausamste peitschen und martern zu lassen. Einst zerschlug sie im Zorne einer ihrer Aufwärterinnen das Gesicht. Ein Blutstrom entquoll dem mißhandelten Geschöpf, und ein Tropfen sprizte zufällig auf das Gesicht der Burgfrau, welche beim Abwischen zu bemerken glaubte, daß die mit Blut befleckte Stelle weißer gewor-

der Ungarn, aber sie ist ihrem Gemüthe nicht natürlich, sondern künstlich. Die Nordteutschen und Baiern machen ihre Schlüsse von den Großthaten der Panduren im 18ten Jahrhundert, und denen der ungarischen und kroatischen Regimenter in den letzten Kriegen. Allerdings hat in einem Lande, wo der gemeine Mann 30 Fl. gilt und wo alle wurzelnde Gemüthsbildung gehemmt wird, das Menschenleben keinen so großen Werth wie in zivilisirten Ländern. Ferner ist es nicht zu verwundern, daß rohe Soldaten, die an eine dürftige Existenz gewöhnt sind, und mit dem Stock regiert werden, im Kriege wo so viele Fesseln zerreißen, ausarten, und in Feindesland gleichsam alle die erlittene Mißhandlung, der sie von Jugend preis gegeben sind, rächen, indem sie Gelegenheiten zur Plünderung mit Freuden benutzen.

Die Oesterreicher pflegen über die angebliche Dummheit der Ungarn viel zu witzeln, und man

den sei. Plötzlich kam es ihr in den Sinn, ein Bad von Jungfernblut müsse gleiche Wirkung auf ihren ganzen Körper hervorbringen. Um sich solche Bäder zu verschaffen, ließ sie beinahe 300 Mädchen nach und nach umbringen. Endlich ließ sie der Palatin verhaften und lebenslänglich einkerkern.

kann ihnen dies um so mehr zu Gute halten, da die Ungar nicht mit viel mehr Humanität die Oesterreicher beurtheilen. Sie sagen unter Anderem, wie kann der Ungar anders sein, da er zwischen Oesterreich und der Türkei wohnt? Sie behaupten ferner, die Oesterreicher wären so dumm, daß sie den Prügel küssen, mit dem man sie schlägt. Sie hätten dies oft bewiesen durch ihre dumme Anhänglichkeit an das Regentenhaus zur Zeit eines Ragotzy u. s. w. Ferner bemerkt man es oft, daß Ausländer in Ungarn besser aufgenommen werden, als Oesterreicher, gegen die sie aufs entschiedendste eingenommen sind. Unter solchen Umständen gehörte von Seiten der Oesterreicher eine beispiellose Großmuth dazu, die vielfachen Blößen, welche sich die Ungarn geben, unbenutzt zu lassen. Diese Blößen sind 1) die Unwissenheit der Ungarn, denn es giebt hochadelige Personen, die es nicht ein Mal bis zur Rechtschreibung gebracht haben; 2) ihr Schnurrbart und übertriebener Nationalstolz, welcher ihnen für Dummheit angerechnet wird; 3) mehrere lächerliche Nationalgebräuche. Einem ganzen Volke alle natürlichen Anlagen abzusprechen, wäre — ein freilich in Nordteutschland nicht ungewöhnlicher Akt von — Unsinn, aber Bil-

dung, Humanität und Politur, so wie alle gesellschaftliche Routine, kann man, ohne sein Gewissen zu verletzen, als dem größeren Theile der Ungarn abgängig anführen. Uebrigens besitzt der Ungar eine Menge natürlicher Anlagen, welche nur leider selten zur Ausbildung gelangen. Wenn daher manche Edelleute von ihren Landsitzen, wo sie sich in einer bequemen Barbarei pflegten, wo ihr Wille Gesetz und Vorschrift war, wo sie Könige waren, nach Wien kommen, wo sich die Kultur und Zivilisation des ganzen Staates konzentrirt, wo ein ungarischer Edelmann eben nicht mehr geachtet wird, als Hunderttausende der Einwohner, wo derselbe gezwungen ist, sich in neue ungewohnte Anstands-, Humanitätsregeln zu fügen, wo ihm Niemand gehorcht als ein bezahlter Lohndiener, wenn ein solcher Landjunker in dieser neuen Welt vor Staunen und Mißmuth kaum zu sich kommt und sich überall ungeschickt benimmt, zum Stichblatt des allgemeinen Spottes wird, so mag man die heitere Laune des Wieners nicht verdammen, wenn er belacht, was lächerlich ist.

Die Tugenden und Vorzüge des weiblichen Geschlechts sind fast dieselben, wie in anderen Län=

dern — die Schönen sind bezaubernd, liebenswürdig, wie überall. Es kommt nur auf den Grad an, in welchem sie es sind, und nach langem Nachdenken habe ich herausgebracht, daß sie liebenswürdiger und bezaubernder sind, als die kalten norddeutschen Damen, natürlicher, ungezwungener, wenig geziert, als die Französinnen, aber beiweitem nicht so alles zusammen wie die Wiener Damen. Im geselligen Leben ist der Umgang mit dem Frauenzimmer sehr frei, und ich glaube, daß eine norddeutsche Zierpuppe bei den derben Späßen der ungarischen Herren tausendmahl erröthen, oder sich wohl in schlechter Gesellschaft glauben müßte, wohnte sie einem einzigen jener Zirkel bei, welche in den besten Familien gegeben werden. Gewisse Flüche, welche nichts anderes andeuten, als den Aktus, dem wir alle das Leben verdanken, hört man häufig nebst vielen derben Zweideutigkeiten in der besten Gesellschaft, ohne daß eine Dame daran Anstoß nähme. Dennoch irrte man sich sehr, wenn man bei solchen Damen eine Unsittlichkeit der Gesinnung und des Lebenswandels voraussetzen zu dürfen glaubte. Die Unschuld einer Jungfrau in Ungarn ist eine feste Burg, welche nicht erstürmt werden kann. Dage-

gen ist die Keuschheit einer verheiratheten Frau ein offner Markt, in dem Jedermann ein= und ausgeht, ohne daß man lange fragte, „wer, wohin, woher?" Die Treue der Frauen in Ungarn ist daher kein sicheres Gut, kein Axiom, auf welches man schwören könnte. Der Gemahl selbst weiß in der Regel die Weitläuftigkeit des Herzens seiner theuern Ehehäfte, die ihm dennoch theuer bleibt, denn er ist tolerant, Philosoph und guter Christ, als welcher er seiner Frau dieselben Ergötzlichkeiten erlaubt, welche er selbst genießt. Nicht so in Norddeutschland, wo in der Regel die Männer sich zu den ärgsten Ausschweifungen berechtigt dünken, während ihre Weiber zu ewiger Keuschheit verdammt bleiben sollen. Freilich nur wenige bequemen sich zu dieser Verdammniß, sondern lassen sich — wenn es keine Gelddifferenzen giebt — von ihrem Gemahl scheiden, oder ahmen seine Lebensweise getreu nach. Die ungarischen Ehen können aber wegen der herrschenden Religion nicht so leicht getrennt werden, und werden sie es dennoch, so bleibt man doch mit ewiger Ehelosigkeit bestraft. Daher behalten die Ungarn ihre Weiber und die Weiber ihre Männer, und die letzteren denken, ein schlechtes Weib ist immer besser als gar

keines, im Gegensatz zu der Behauptung: Kein Weib ist immer besser als das beste.

Wäre ich ein Kapuziner, wie der ungarische Gelehrte Mariasi, der den Ungarn haarscharf bewies, daß in Magyar, Maria die heil. Jungfrau enthalten sei, so müßte ich es den Ungarn als ein großes Laster anrechnen, daß sie in einer Stunde mehr Flüche ausstoßen, als ein gebildeter Norddeutsche in seinem ganzen Leben. Zu den übeln Gewohnheiten gehört dieß auf jeden Fall. Nordteutsche würden es als ein greuliches Verbrechen gegen Anstand und Sitte, gegen die heiligen Dehors ansehen. Der toleranteste Freigeist hingegen muß die ungarische Fluchweise gemein, ekelhaft finden. Ich selbst halte die bedeutungslosen Kraftflüche, wie ein Himmel Kreuz Tausend Donnerwetter, ein sanftes Donner und Doria, für eine wohlthätige Herzensergießung, deren ich mich öfters bediene, die Blitze des entzündeten Gemüths in die Luft abzuleiten, und bin überhaupt der Meinung, daß es weit christlicher sei, seinen Zorn hinauszuschreien in unschädliche Redensarten, als die Bosheit im Herzen zu behalten, wo sie vergiftet. Dennoch scheint mir jene Virtuosität im Fluchen, welche die Ungarn erlangt haben,

besonders bei der schmutzigen Bedeutung ihrer Flüche keine Billigung zu verdienen. Höchst anstößig erscheinen diese Flüche im Munde gebildeter Menschen und Damen, welche keine Pferde anzutreiben haben. Ein ungarischer Bauer ist eher zu entschuldigen. Unter greulichen Flüchen spannt er seine Pferde an, mit einem Fluch und Peitschenhieb treibt er sie vorwärts, und hört nicht auf in einem Athem zu fluchen, bis sein Tagewerk vollbracht ist. Bei diesem großen Bedarf ist natürlich der Vorrath an solchen Kunstausdrücken so bedeutend daß man ein kleines Lexikon damit anfüllen könnte.

Am meisten verdächtigt wird der ungarische Volkscharakter durch die großen Räuberhorden, welche das Land durchstreichen, und alle Landstraßen und Wälder unsicher machen. Die Quelle dieses Uebelstandes ist ebenfalls in der Landesverfassung zu suchen, welche dem gemeinen Mann keine Rechte, kein Eigenthum giebt, in der allgemeinen Unkultur, und dem Mangel einer sistematischen Volkserziehung. Statt dem Verbrechen vorzubeugen, sucht man ihm nur durch barbarische Strafen zu steuern. Schon Montesquieu hat das Widersinnige, Unmoralische dieses Verfahrens dargethan,

und die Erfahrung bestätigt es täglich in Ungarn, daß die Furcht vor der Strafe bei Menschen, die nichts zu verlieren haben, die sich auf keine ehrliche Weise ernähren können, gänzlich unwirksam ist. Zudem empfinden nur die Unadeligen die ganze Strenge des Gesetzes, denn bei Adeligen verfährt man weit milder. Man hat eine eigene Todesstrafe für die Adeligen, die aber selten vollzogen wird, das Köpfen, während alle unadeligen noch kurzem Prozeß gehangen werden. Man kann indeß ohne Uebertreibung annehmen, daß mindestens ein Drittel der herumziehenden Freibeute aus Edelleuten besteht. Bei der ungeheuren Anzahl von Edelleuten in der Hefe des Volks, welche als Schwein- und Schafhirten leben, und sich von den übrigen Kollegen durch nichts unterscheiden, ist dieses Verhältniß nicht erstaunlich, besonders da aus den Zeiten der alten Barbarei noch immer die Ansicht im Volke ziemlich allgemein geblieben, daß das Handwerk der Räuberei zwar ein gefährliches, aber durchaus nichts entehrendes sei, daß Muth und Tapferkeit, nicht aber strenge Moralität, die größte Tugend des Mannes sei. Die Räuber sind dieser Ansicht nach

nichts als Krieger, und daß die Ungarn ein kriegerisches Volk sind, bezweifelt Niemand. Kühne Räuberthaten werden oft mit Bewunderung erzählt, und reizende Beispiele finden immer Nachahmung. Im vorigen Jahrhundert zeichnete sich besonders ein gewisser Jànnossjk aus, der früher als Rittmeister in der Armee gedient hatte, und es durchaus mit seiner Ehre nicht unverträglich fand, Hauptmann einer Räuberbande zu werden. Nach drei ruhmvollen Jahren voll räuberischer Großthaten, wurde er endlich ergriffen und bei einer linken Rippe aufgeknüpft. Ein weniger grausames Schicksal traf den berühmten Edelmann Anody, der sich als Pferdedieb bekannt gemacht hatte, einige Zeit gefangen saß, dann aber wieder entlassen wurde.

Die ungarische Nationaltracht ist eine der schönsten in Europa. Sie ist in verschiednen Gegenden verschieden, doch bleiben sich die Grundformen über all gleich. Der gemeine M-nn trägt jedoch bei seinen Verrichtungen im Sommer nichts als ein kurzes Hemd, welches bis unter die Rippen reicht und mit einem Gürtel befestigt ist, eine leinene Gatje, Hose, und einen großen runden Hut. Ein ausführliche Beschreibung aller Trachten, würde dem

Leser dennoch keinen klaren Begriff verschaffen, wir verweisen daher auf die vielen Kostümbilder, besonders aber auf das Gemälde des feierlichen Krönungszuges, welches bei Gelegenheit der Krönung Ferdinands in Wien erschienen ist. Bei den Damen aus höheren Ständen ist die Nationaltracht leider verschwunden, doch benutzt man noch gewisse Gelegenheiten, um sich in Kostüm zu zeigen.

Die herrschende Religion in Ungarn ist die katholische, welche man noch mit ziemlichem Fanatismus anhängt, doch bestehen neben ihr noch viele andere tolerirte Konfessionen, welche man in den nachstehenden statistischen Angaben findet. Es befinden sich in Ungarn

Katholiken, römische	4,917413
= griechische	629284
= armenische ungefähr . .	1000
Orientalische Christen	1,729808
reformirte = ...	1,308264
lutherische = ...	817003
Unter beiden letzten Grenzer . . .	10574
Also Protestanten	2,135841
Juden	166174

Seit Kaiser Josephs Religionsedikt herrschen

in Ungarn nicht mehr jene untoleranten Gesinnungen wie ehedem, doch sind die Juden noch immer außerordentlich gedrückt. Unter den Gebildeten findet man wenig geläuterte Religionsbegriffe oder offenbare Freigeisterei, Fanatismus oder Unglauben. Die begüterten Edelleute sehen in der Religion mit Recht eine Aegide ihrer Vorrechte und erhalten das Volk daher wo möglich in finsterer Bigotterie, sogar im Aberglauben. Die muthigste Schaar ungarischer Krieger, die wildesten Räuberhorden werfen sich in Demuth vor dem Bilde der Jungfrau nieder in den Staub.

Die Aufklärung in religiöser Beziehung ist im Volke noch nicht so weit gediehen, um den Glauben Hexen und Hexereien zu verbannen. Jedes alte Weib steht in immerwährender Gefahr, für eine Hexe gehalten zu werden, und dann wehe ihr! Alles Uebel, welches sich im Dorfe ereignet, Viehfall, Krankheiten, Sterbefälle und Feuersbrünste werden dem armen Weibe schuld gegeben. Hat man in irgend einem Dorfe mehrere Weiber im Verdachte der Hexerei, so werden die verdächtigen Weiber an den nächsten Fluß geschleppt und ins Wasser geworfen. Dieß ist die Hexenprobe. Diejenige, welche nicht untersinkt

im Wasser, wird allgemein für eine Hexe erklärt, und dann ohne Barmherzigkeit entweder todt geprügelt oder ersäuft. Noch im Jahre 1703 wurde diese Hexenprobe als ein gültiger Beweis vor den Gerichten anerkannt, und die Unglückliche verbrannt.

Den Glauben an Wahrsagereien wollen wir den Ungarn nicht einmal als einen großen Beweis ihrer Unvernunft anrechnen, denn es giebt in dem hochgebildeten protestantischen Nordteutschland noch immer Leute, welche mit Wahrsagen ihr Brod verdienen und großes Unheil stiften.

Herr von Csaplovicz erzählt eine Menge abergläubische Gebräuche, unter welchen folgende die interessantesten sind. Sie sind deßhalb merkwürdig für den Psychologen, weil sie die Hauptleidenschaften der Ungarn und ihre Richtung besser charakterisiren, als der geistreichste Beobachter des Volks es kann. Man hat z. B. eine Menge Mittel, um sich an Feinden zu rächen, ohne sich selbst in eine Gefahr zu begeben. So hat man, nm Jemanden schwindsüchtig zu machen, nichts anderes zu thun, als ein Stückchen der von ihm betretenen Erde in den Rauchfang zu hängen. Will man ihn bloß lahm machen, so schlägt

man einen Nagel von einem Todtensarg in seine Fußtapfen. Ein unter seine Thürschwelle vergrabener Frosch macht ihn unfehlbar krank. Einen Dieb zu bestrafen, legt man ein Stück Erde von der Stelle, wo er stahl, unter einen Mühlstein, wodurch er gezwungen ist sich beständig im Wirbel zu drehen. Wirft man eine Perle ins Feuer, so erblindet er.

Die Ruthenen und Wlachen glauben steif und fest an Vampire. Ist die Sterblichkeit größer oder starker Viehfall eingetreten, so wird die nächste beste Leiche eines jüngst Verstorbenen ausgegraben in Stücken gehauen und der Mund mit einem Pferdehaar verbunden, außerdem auch noch mit einem Vorhängschloß verschlossen. Liebestränke sind noch immer sehr häufig gebräuchlich, doch ist es ein Glück, daß hierzu keine medizinisch wirkenden Mittel genommen werden. 1822 ereignete sich eine possierliche Geschichte. Eine Ruthenin wusch ihre ledige Tochter in der Weihnacht bei der Kirche und hob das Waschwasser im Krug auf, um einen Burschen trinken zu lassen, den sie sich zum Tochtermann wünschte. Unglücklicherweise kam ein verheiratheter Dürstender in das Haus, that einen starken Schluck, wurde aber mitten im Trinken unterbrochen, indem man

ihm bedeutete, welchen gefährlichen Trank er zu sich genommen. Seitdem dachte der arme Eingebildete immer nur an das Mädchen, verliebte sich in sie und ward seiner Frau untreu, welche ihn dann deßhalb verklagte.

Die Nahrung des gemeinen Ungarn ist in der Regel äußerst schlecht. In manchen Gegenden lebt der Pöbel von nichts als Knoblauch, schlechtem Brod, Speck und Wasser. Brantweintrinken gehört bei den Armen schon zu Festmahlsgenüßen. Dagegen sind viele andere Gegenden mit allen Arten von Lebensmitteln versehen. Die ungarische Küche in der wohlhabenden Klasse ist sehr kräftig, aber weniger delikat, noch weniger sauber. Eine ungarische Hausfrau in der Küche ist eben kein sehr einladender Anblick und nicht selten ist derselbe schon vollkommen sättigend. Erhitzende Gewürze sind bei allen ungarischen Gerichten und die feurige Paprika, ein stehender Artikel einer ungarischen Mahlzeit. Man ißt diesen spanischen Pfeffer im Gurkensalat, gekocht, in allen Zubereitungen. Der ungarische Speck ist nicht minder beliebt, und eine fette Schwarte auf Brot nebst einem Schluck Brantwein oder Wein, wird selbst von Leuten aus

besseren Ständen für eine Delikatesse gehalten. Die Damen theilen nicht selten den Geschmack der Männer, wie denn überhaupt in keinem Lande das Weib so wenig verzärtelt ist, als hier. Vom gemeinen Mann wird Speck so sehr geliebt, daß er, um die Dauer des Hochgenusses zu verlängern und wenigstens der Nase zu erhalten, die abgenagte Schwarte schließlich dazu verwendet, seine Haare, seinen Schnurrbart, nicht selten sogar seine Kleider zu beschmieren. Die Weiber machen es mit ihren Zöpfen nicht besser. Der Geschmack der Ungarn scheint somit nicht der beste zu sein. Das Tabackkauen ist selbst noch in der Mittelklasse sehr gebräuchlich, und ich habe Slovaken begegnet, welche mich in den rührendsten Ausdrücken um den Saft aus meiner Pfeife zum Genusse anflehten. Ueberhaupt lieben die Ungarn alles Starkriechende, Geistige, Essentielle. Ein Apotheker versicherte mir, in den Kriegszeiten habe es sich häufig ereignet, daß ungarische Soldaten in Ermangelung des Brantweins, Spiritus und Scheidewasser (wahrscheinlich verdünnt?) genossen hätten, auch wäre es nichts Ungewöhnliches gewesen, wenn sie den Weingeist von anatomischen Präparaten, Mißgeburten, Eidexen und Schlangen wegtranken.

Unter den vielen verschiednen Gebräuchen sind die Hochzeitsgebräuche nicht eben sehr interessant, obgleich außerordentlich vielfältig. Angenehm in vielen Fällen, in vielen aber höchst widerlich, ist die Sitte, nach welcher jede erklärte Braut alle ihr begegnenden Männer küssen muß. Die Ehre kostet aber Geld und der Geküßte muß honoriren, was um so schmerzlicher ist, wenn die Braut nicht zu den Lieblichsten gehört. Fleischliche Versündigungen der Jungfrau werden, wenn sie Folgen haben, an der Gefallenen streng geahndet durch Verachtung. Die Entweihte muß von der Stunde ihrer Entbindung an eine Haube tragen, und wird selbst, wenn sie heirathet, von der Kanzel herab, statt für eine ehrsame Jungfrau, nur als höfliche Jungfer verkündigt. In der That kann man einer solchen Person die Höflichkeit nicht absprechen. Wenn Jemand eine solche behaubte Gefallene um ihren Mann frägt, so heißt es, wenn man sie schonen will, er sei vom Krautstengel gefallen und habe den Hals gebrochen.

Bei den Ruthenen ist die Procedur oft sehr kurz und erbaulich. Bis zum Jahre 1720 wurden eigene Mädchenmärkte gehalten, wo sich hei-

rathslustige Männer einfanden und die ihnen gefälligen Mädchen nach einer kurzen Frage in die Kirche führten, um sich mit ihnen kopuliren zu lassen. Es finden sich sogar noch Documente, worin der Preis eines Frauenzimmers bestimmt wird.

Den Todten legt man unter den Kopf einen Polster mit den Hobelspänen des Sarges und einen Hut. Die Ruthenen werfen Sägen in das Grab, um das Herumwandeln der Todten zu verhindern. Die Leichenbegängnisse werden übrigens ziemlich einfach vollzogen. Zunftgebräuche giebt es in Ungarn so viele und verschiedenartige, daß ich, um zu große Weitläuftigkeit zu vermeiden, sie ganz übergehen muß.

Zu den im Lande herrschenden Vorurtheilen gehört die tiefe Verachtung, welcher der Nachrichter ausgesetzt ist. Man hält ihn für unehrlich, und Jedermann scheut seine Gesellschaft. Ein Reisender erzählte ein hierauf bezügliches Abentheuer dem Verfasser. Auf einer Seitenstraße genöthigt ein Bauernfuhrwerk zu miethen, kam er mit einem solchen in Stuhlweißenburg an, wo er in einem Wirthshaus abstieg. Der Wirth empfing ihn unfreundlich und setzte ihm in einem Winkel einen Scherben

mit schlechtem Weine vor. Der Reisende beklagte sich natürlich darüber und wollte sich an einen Tisch setzen, wo bereits mehrere Gäste saßen. Ohne sich viel zu entschuldigen, warf man den Zudringlichen zur Thür hinaus, worauf ihm bedeutet wurde, daß er mit den Pferden des Nachrichters angekommen sei.

Handel und Gewerbe in Ungarn.

Wenn man Ungarns ungeheuren Produktenreichthum und die vorzügliche Güte fast aller Landeserzeugnisse kennt, so muß man billig erstaunen, daß gar fast kein Handel mit denselben nach dem Auslande betrieben wird. Noch mehr befremdend ist diese Beobachtung, wenn man bedenkt, daß fast alle angränzenden Staaten an jenen in reicher Fülle vorhandenen Produkten großen Mangel leiden, und diesem dadurch abhelfen, daß sie ihre Bedürfnisse von weit entfernteren Ländern zu unmäßigen Preisen beziehen. So bezieht ganz Nordteutschland seine Weine von Frankreich, seinen Tabak von Amerika, während Ungarn an beiden Artikeln den größten Ueberfluß hat. Andere Artikel, die sich vorzüglich

zur Ausfuhr eignen, sind alle Arten Hausthiere, Häute, Leder, Wolle, Korn, Knopern, Kupfer, Eisen und allerhand mineralische Erzeugnisse, Seide und Hanf. Die letzteren Erzeugnisse dürften besonders in der Folge wichtig werden.

Man kann ohne großen Scharfsinn die Ursachen dieses Uebelstandes auffinden. Sie sind:

1) Unwissenheit der Landwirthe,
2) das Mauthsistem,
3) Geldmangel und Finanzsistem,
4) Mangel an guten Straßen und Kanälen.

Szechenji versichert: „Ungarn habe fast gar nichts zur Ausfuhr, denn auf ein Paar Mißjahre folgt Theurung, ja Hungersnoth." Freilich steht die Quantität der Produktion in einem erbärmlichen Verhältnisse zu der Fruchtbarkeit, dem natürlichen Reichthume des Landes, aber sie kann leicht auf das Zehnfache gebracht werden. Wenn Ungarn Hungersnoth hat, so gleicht es einem Rind, das vor einem Bündel Heu vor Hunger stirbt. Giebt es eine starke Ausfuhr, so sorgt man gewiß für reiche Produktion, vernachlässigt sie aber ganz, wenn große Getreide- und andere Vorräthe keine Käufer

finden, und daher in den besten Jahren keinen Nutzen einbringen. Daher kann dieses Hinderniß als illusorisch nicht angerechnet werden.

Wie überhaupt in der ganzen österreichischen Monarchie, ist auch hier das Mauthsistem eine eherne Kette, an der Handel und Gewerbe, ja sogar die ganze Landeskultur gefesselt liegt. Aber was ist die Ursache, daß die österreichische Regierung dieses verderbliche Sistem gegen Ungarn befolgt und das Reich wie eine Kolonie behandelt? Nichts anders, als die gerühmte Konstitution. Betrachtet man den Länderverband zwischen Oesterreich und Ungarn als nothwendig, so muß man es gerecht finden, daß Oesterreich von einer so reichen Provinz wie Ungarn, Einkünfte zu ziehen wünscht. Betrachtet man Ungarn getrennt vom Kaiserreiche, so ist Oesterreich als Ausland berechtigt, zum Nutzen seiner eigenen Staaten auf die Gränzen große Zölle zu legen. Freilich ist keine Reziprozität in diesem Verhältniß.

Der Gewinn, den die Regierung durch die Zwischenmauthen genießt, beträgt nicht mehr als zwei Millionen, — eine ganz unbedeutende Summe im Vergleiche mit dem Reichthume, der für das

Land durch Aufhebung der Mauthen entstehen müßte. Aber es liegt dem Mutterstaate wenig daran, daß eine Kolonie reich werde auf Kosten seiner selbst, und die österreichische Regierung bedenkt das Sprichwort: „Besser ein Sperling in der Hand als eine Taube auf dem Dache.“ Der Hauptgewinn würde sich ohnehin nur für das Volk ergeben, nicht aber für die Regierung, deren Einkünfte von den Ständen regulirt werden. Aber die Interessen der Regierung sind nicht immer die des Volks. Sie müssen von ihm selbst durch Repräsentation vertheidigt werden.

Der Tabak, Ungarns bestes und reichlichstes Produkt, war einer der stärksten Artikel der Ausfuhr, so lange die Mauth nicht mehr als 1½ Kreuzer für den Zentner betrug. Diese Mauth ist nun aber auf 12 fl. erhöht, oder mit anderen Worten: die Ausfuhr des Tabaks ist verboten worden. Die Beweggründe, welche die Regierung zu diesem ungeheuren Zoll bestimmte, waren folgende. Bekanntlich treibt die Regierung ein Monopol mit dem fabrizirten Tabak in allen Provinzen der Monarchie, das ihr jährlich 12 Millionen einträgt. Durch dieses Monopol sind alle Einwohner der Monarchie

gehalten, für enorm theures Geld schlechten Tabak zu rauchen, während in Ungarn der beste Tabak oft zentnerweise verdirbt und nicht genug Konsumenten findet.

Ein nicht minder trauriges Schicksal leidet der ungarische **Weinhandel**. In den ältesten Zeiten schon bezogen die Polen den Wein aus Ungarn, aber in neuerer Zeit zwang man sie durch hohe Mauthen, die Weine nun wie Nordteutschland aus Frankreich zu beziehen. Man dachte vielleicht dadurch dem **österreichischen** Weinhandel aufzuhelfen, allein bei der geringen Quantität und einer nur von den Einheimischen als gut anerkannten Qualität desselben, war diese Rücksicht kleinlich. Auf diese Weise hat man den ungarischen Weinhandel so weit herunter gebracht, daß nur 250,000 Eimer ausgeführt werden. Die Zurückwirkung auf die Landeskultur ist unverkennbar — es wird seitdem weit weniger Wein gebaut und fast gar keine Sorgfalt auf diesen Zweig der Kultur verwendet. Der Zoll, der auf dem Weine liegt, kommt ebenfalls einem Verbote gleich. Das Faß Wein, welches oft nur 6 fl. und darunter kostet, muß 8 fl. 36 Xr. Conv. M. bezahlen. Daher kommt es, daß das Ausland die

meisten der vortrefflichen Sorten ungarischer Weine gar nicht kennt. Die schlechten Burgundersorten, die Franzweine, leichteren Rheinweine, welche man in Teutschland in ungeheuren Quantitäten konsumirt, könnten leicht für ein Drittel des Preises durch weit bessere ungarische Weine ersetzt werden. Die edlen Weine dagegen könnten fast nirgends her so gut und wohlfeil bezogen werden, wie aus Ungarn. Bekannt ist nur der einzige Tokaier, aber die dem besten Burgunder gleichkommenden Ofener Weine, der mit dem besten Rheinweine rivalisirende Schumlauer, Neßmüller; andere eigenthümliche unvergleichbare Sorten, wie der Menescher u. s. w., sind in Europa nicht einmal dem Namen nach bekannt. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß Ungarn (und Dalmatien, wo der Refosco, Proseco) das ergiebigste und beste Weinland Europa's werden könnte, wenn man den Weinbau im Lande selbst besser betriebe und mehr Ursache dazu hätte.

Die Seidenkultur, welche in Ungarn noch im Entstehen ist, könnte leicht einer der einträglichsten Zweige werden, wenn man das Volk besser dazu anhielte. Die Regierung hat den ersten Impuls dazu gegeben, aber auch bald den kaum ge-

pflanzten Industriezweig wieder durch Monopol zerstört. So geht es mit allen Dingen, und die Edelleute arbeiten ebenfalls mit Händen und Füßen gegen die Wohlfahrt des Landes.

Noch größer wird der Schaden, den das Mauthsistem anrichtet, durch das ewige Wechseln und Zurücknehmen der diesfallsigen Verordnungen und Mauthtarife. Bei dem Hauptaugenmerk der Regierung auf die teutschen Provinzen, welche am meisten kontribuiren, und bei dem raschen Wechsel der Verhältnisse in den weit fortgeschrittenen Ländern ist ein unsicheres Schwanken aller Maßregeln unvermeidlich. Ungarn beklagt sich daher sehr über die stiefmütterliche Behandlung, der es ausgesetzt ist, und die zu große Begünstigung des Erzherzogthums Oesterreich. Dieser Vorzug ist aber nicht ungerecht, denn der österreichische Bauer zahlt an die Regierung mehr als die Mehrzahl der ungarischen Edelleute, mehr als irgend ein Landmann in irgend einem europäischen Staate, und könnte die ungeheuren Lasten, womit ihn die Regierung beschwert, schwerlich erschwingen, hätte er nicht zahlreiche Zuflüsse und schützte die Regierung nicht seinen guten Erwerb durch allseitige Absperrung.

Ein anderes Hinderniß neben den vielen Hindernissen des ungarischen Handels ist der Mangel an guten Kommunikationswegen, Straßen, Kanälen und Eisenbahnen. Die Schifffahrt ist noch ganz in ihrer Kindheit, und ordentliche Kunststraßen fehlen bis auf wenige ganz. Eisenbahnen würden sich bei dem geringen Verkehr nicht rentiren, auch wäre das Eisen kaum vor Diebstahl sicher, und die ununterbrochene Existenz der Bahnen sehr problematisch. Die Posten sind in dem elendesten Zustande. Die einzige lebhafte und sichere Kommunikation besteht zwischen Pesth und Wien — alle übrigen Straßen sind ganz vernachlässigt oder vielmehr nicht vorhanden. Die zwei unter der jetzigen Regierung erbauten Kanäle haben wenig Nutzen gestiftet. Der Wiener Kanal, der Wien mit dem adriatischen Meere verbinden sollte, wurde nicht fortgesetzt, bloß darum, sagt ein Ungar, weil er durch Ungarn hätte geführt werden müssen. Sein jetziger Nutzen ist daher seiner geringen Länge angemessen; die Holzschwemmen des Grafen Hoyos, einige Ziegelhütten und die Oedenburger Steinkohlengruben benutzen ihn fast ausschließend. Der Bacser Kanal wurde durch eine Gesellschaft von 40 Aktionären errichtet.

Die Begünstigung der Kammer bestand darin, daß man der Gesellschaft die an den Ufern des Kanals gelegene Kammeralherrschaft in Pacht gab. Hierauf wurde ein zehnjähriger Durchschnitt der Einkünfte gemacht, und der Pachtschilling um 48,000 fl. höher bestimmt, als der Dekretalvertrag. Der Erfolg war, daß die Gesellschaft im Jahre 1810 bereits 22 Millionen Schulden hatte, und sicher zu Grunde gegangen wäre, wenn nicht das verhängnißvolle Finanzoperat ihre Schulden auf Kosten der Gläubiger bis auf 4½ Million herabgesetzt, und einige günstige Fruchtjahre ihr dermaßen auf die Beine geholfen hätten, daß nach einer Dividende von 181 Prozent der Kanal ihnen gratis verblieb. Nun aber nahm man ihr den Pacht der Kammeralherrschaft und wollte den Kanal wieder zuziehen. Glücklicherweise rettete eine Kommission den Kanal. Außer diesem bestehen keine weiteren Kanäle von anerkannter Nützlichkeit.

Diese Uebel richten den ungarischen Handel zu Grunde, aber fast noch mehr als sie, schaden die durch die Konstitution begründeten gesellschaftlichen Verhältnisse, wodurch der nichtadelige Spekulant leicht an seinen Unternehmungen verhindert

wird, und der Mangel an Kredit, dessen Ursachen andrer Orten gehörig erörtert werden sollen.

Gewerbe.

Diese liegen in Ungarn wegen der gänzlich untergeordneten Stellung des Bürgerstandes gänzlich darnieder. Die Hauptinstitute des Gewerbfleißes, die Fabriken, werden noch durch andere Umstände verhindert, welche wir zum Theil eben angedeutet haben. Hemmend wirkt überdies die angeborne orientalische Trägheit des Magyaren und die Sterilität der ungarischen Ebenen, auf welchen Alles fehlt, was einer Fabrik unumgänglich nothwendig ist, als Menschenhände, Wasserfälle, reines Wasser, Bau- und Brennmaterialien aller Art. Einige Gebirgsgegenden wären noch hierzu tauglicher, doch auch hier fehlen gute Wege, ununterbrochene Kommunikationen, und lebhafter Detailhandel, taugliche Arbeiter, denn der Eingeborne eignet sich schlecht zu dieser Art Beschäftigung. Uebrigens sähe die Regierung es auch nicht gern, wenn der Gewerbsfleiß in Ungarn zunähme, und thut daher nichts, denselben empor zu heben. Der Adel und

die Geistlichkeit hat endlich die entschiedendste Abneigung vor allen ähnlichen Unternehmungen, und liebt die bequeme Unthätigkeit des Volks und seiner selbst über Alles. Der Staat betrachtet daher nicht mit Unrecht die ungarischen Länder als von der Natur und seinen innern Verhältnissen bloß auf den Ackerbau angewiesen, und richtet sich in seinen Anordnungen ganz nach dieser Ansicht. Daher werden die Fabriken in den teutschen und böhmischen Ländern auf alle Weise begünstigt, in Ungarn dagegen jede kleine Regung des Gewerbsfleißes unterdrückt. Dadurch entsteht ein sehr bedeutender Handel der gewerbfleißigen Provinzen nach den ungarischen Ländern, wodurch das wenige Geld, welches dort kursirt, und die soliden Naturprodukte in ungeheuren Quantitäten aus dem Lande gezogen werden. Fast eben so, wie aus Schweden, Eisen, Holz u. s. w. für französische Bijouterien verhandelt wird. Dadurch entsteht ferner die Laxität des ausländischen Handels, da der Absatz nach Ungarn hinreicht. Es ist in die Augen fallend, daß die Regierung im Kommerzwesen ein sehr schlechtes Sistem befolgt, indem sie einige Provinzen auf Kosten der anderen bereichert. Oder betrachtet die Regierung Ungarn als

ein sehr problematisches Besitzthum, das man so lange nach Kräften benutzen muß, so lange man es behaupten kann?

Selbst die kleinsten Handwerker sind in ihrem Gewerbe so schlecht erfahren und träge, daß die Wohlhabenderen, in Ungarn fast alle ihre Bedürfnisse von Wien beziehen, oder auf den Pesther Jahrmärkten kaufen. Außer einigen Tschischmenmachern und ungarischen Schneidern giebt es wenige Handwerker, die ihre Profession verstehen. Daher findet man in allen großen Städten viele eingewanderte Teutsche, welche die Trägheit und Ungeschicklichkeit der Eingebornen zu ihrem Vortheile benutzen. In den kleinern Städten fehlt es nicht selten an den nothwendigsten Professionisten, und es ist Alles, was man verlangen kann, wenn ein Hufschmidt vorhanden ist. Daher sind die Einwohner gezwungen — übrigens auch alle Edelleute, welche auf ihren Gütern leben — alljährig ein oder zwei Mal den Pesther Markt zu besuchen, um dort Vorräthe für ein ganzes Jahr zu kaufen — gerade wie zu einer Reise in die Wüste. Selbst verschiedene Lebensmittel und Hausgeräthe werden dort gekauft,

und wer Lust hat, kann sich auch dort transportable hölzerne Häuser anschaffen.

Literatur und Kunst.

Wenn man auch nicht mit Unrecht die Magyaren zu den wenigzivilisirten Völkern Europa's zählt, so ist dennoch eine bedeutende, an großen Resultaten reiche Literatur zulässig und wirklich erweislich. So tief im Allgemeinen noch die niedere Volksbildung steht, so hoch steht die geistige rohe Kraft und Entwickelung derselben in den höheren Ständen. — Die Sprache der Magyaren, wie sie gegenwärtig in Ungarn gesprochen und geschrieben wird, ist eine sehr beachtenswerthe Erscheinung auf dem Felde der Philologie. Ihr Ton ist voll und bestimmt, ihr Rhytmus männlich und zuweilen hart — die ganze Sprache im Munde der Eingebornen voll Kraft und Anmuth. Uebereinstimmend ist die Beobachtung eines seltenen reizvollen Wohlklanges derselben im Munde der Frauen durch deren zarte Stimme, besonders aber durch Vermeidung jener singenden Modulationen, die bei den Männern oft unangenehm hervortritt, die Sprache

ungemein verschönert wird. Bemerkenswerth ist es, daß keine lebende Sprache auf die ungarische einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hat, so daß sich darin die originelle Selbstständigkeit des Nationalcharakters treulich abspiegelt. So wie die Ungarn ursprünglich zu dem großen Völkerstamme gehören, der vom Südwesten Asiens am kaspischen Meere bis in den höchsten Nordosten Europa's an die finnischen Marken reichte, von dessen mehreren nach Europa verpflanzten Zweigen (Uzen, Polowzen, Awaren, Chazaren, Petschenegen u. a.) nur der eine tiefer wurzelnd sich zum eigenen Baum erhoben und bis auf unsere Zeiten blühend erhalten hat, so stammt auch die magyarische Sprache von der jenem Volksstamme eigenem (medisch-persischen?) Ursprache her, worin die semitischen und finnischen Sprachen als Töchter noch vereinigt leben. Von diesem Standpunkte aus zeigt sich sogleich der Grund des unter den Gelehrten noch immer fortwährenden Streites, ob die ungarische Sprache mit der lappländischen und finnischen verwandt sei, wie Rudbek, Eccard, Ihre, Hell und Andere gezeigt, oder mit den sogenannten orientalischen Sprachen, wie Otrokotsi, Oertel, Kalmar, Verseghi und vorzüglich Beregszàszi bewie-

sen haben. (Eine sehr gelehrte Abhandlung über die Bauart und Eigenthümlichkeiten findet man in dem Werke Sartori's über die vaterländische Literatur). Mit der Einführung des Christenthums im eilften Jahrhunderte wurde die lateinische Sprache in Kirchen, Schulen und Staatsgeschäften herrschend, und ist es seither geblieben; doch hat sie nie jene Ausbreitung erhalten, wie man irrigerweise im Auslande glaubt, daß sie zur zweiten Landessprache geworden wäre. Wahr ist es, daß sie unter den Edelleuten sehr häufig gesprochen wird, jedoch aber nicht mit Klassizität im Ausdruck und Aussprache.

Den ersten Aufschwung erhielt die ungarische Literatur unter Maria Theresia, und seitdem erfreut sie sich eines immer regeren Lebens. Die ersten magyarischen Dichter von Bedeutung waren in jener Zeit Bessenyei, welcher die Franzosen sich zum Vorbilde nahm, und Baróti, Rájnis und Révai. Nachfolger derselben waren Adam Teleki, Konyi, Zechenter, Zalanyi, Stephan Daniel, Orczy, Peczeli u. s. w. Sie übersetzten häufig die neueren französischen Klassiker, Molière, Corneille, J. Racine, Colardeau, Voltaire, Marmontel, d'Arnaud. Einer

der gemüthlichsten Dichter war der Pauliner Anyos. Molnár war der erste, der das alte Versmaaß häufiger in Anwendung brachte, ihm folgten die klassischen Dichter Virág und Kazinczy. Noch viele andere Namen nennt das letzte Jahrhundert, aber sie sind meist mit ihren Werken und ihrer Zeit wieder untergegangen. Keiner von allen war ein Weltlicht — die Tendenz ihrer Werke nur für ihr Vaterland berechnet, und wie in vaterländischer Sprache geschrieben, so auch im vaterländischen Sinne, der nirgends Anderes anregt. Eigentlich große Geister, kosmopolitische Dichter, wie Voltaire der Franzosen, und die vielen Dichter der Teutschen, hat Ungarn noch in keiner Zeit hervorgebracht.

Der einzige, auch von Teutschen hier und da gekannte, ungarische Dichter, ist der neue Alexander Kisfáludy, der 1801 mit Herausgabe seines „Himfy" und mehrerer dramatischer Werke großes Aufsehen machte. Himfy's Liebe verdient unter seinen lirischen Gedichten das meiste Lob, und fand auch die größte Anerkennung. Einiges von seinen Dichtungen wurde auch ins Teutsche übersetzt, und selbst im Auslande mit Interesse gelesen. Karl Kisfáludy, Bruder des ersteren, hat so viel Vorzügliches

geliefert, daß sein Name häufig mit dem seines Bruders und auch dessen Werke verwechselt werden. Andere neue Dichter sind: Kölcsey, Bajza, Szenvey, Vörösmarty, Döbrentei, Szekely, Czuczor, Horváth.

Bekannter als diese Namen sind jene Dichter, welche in teutscher Sprache schrieben, und uns zum Theil Uebersetzungen von den Poesien ihrer Landsleute lieferten. Unter diesen sind: Georg von Gaal, Graf von Mailath und Baron von Mednianský. Besondere Aufmerksamkeit verdient der im teutschen Auslande so plötzlich berühmt gewordene Lenau (v. Nimptsch), der eine Sammlung ausgezeichneter Poesien bei Cotta herausgab, und dann nach Amerika reiste.

Was die übrigen literarischen Produkte Ungarns betrifft, so genügt es, wenn man bloß eine Menge ungarischer Wörterbücher und Sprachlehren erwähnt, Alles übrige aber, die Zeitschrift Tudományos Gyujtemény etwa ausgenommen, als unbedeutend, unerwähnt läßt. Jeder Gelehrte, der Tüchtiges zu leisten im Stande ist, schreibt in teutscher (zuweilen auch in lateinischer) Sprache, denn sie ist ohnehin die Sprache der Gebildeten, für die er schreibt. Ungarische gelehrte Werke würden wenig Käufer fin-

den, und hierin zeigt sich die Uebermacht des menschlichen Ehrgeizes, der selbst das Nationalgefühl eines Ungarn zu überwältigen weiß — denn der ungarische Gelehrte will auch vom teutschen Auslande gekannt sein.

Ungarn, welche sich durch teutsche Werke in verschiedenen Fächern der Wissenschaft bekannt gemacht haben, sind der Graf von Mailath, der Verf. der Geschichte von Ungarn, Szechenji, Szepeshazy (Geograph), v. Czaplovicz, Rumy und Andere. Merkwürdig ist es, daß unter so vielen ungarischen Gelehrten noch in keinem der Gedanke erwachte, eine umfassende freimüthige Landes-, Volks- und Geschichtskunde seines Vaterlandes zu verfassen. Die geographischen Werke des Herrn von Czaplovicz, Szepeshazy u. s. w. reichen lange nicht hin, dem Auslande ein vollkommenes Bild des Landes zu verschaffen. Die Ursache dieses Mangels liegt in der Nationaltugend, oder vielmehr dem Nationalfehler der Ungarn, blinde Vergötterung des Vaterlandes. Von Ausländern ist auch nichts zu erwarten, da nur wenige Ungarn besuchen, und diese wenigen im Lande nur kurze Zeit bleiben, das Land nicht genau kennen lernen.

Unter den gelehrten Bildungsanstalten Ungarns, ist die Pesther Universität die wichtigste. Sie wurde 1635 von dem berühmten Kardinal Primas Peter Pazman gegründet, und besitzt eine ansehnliche Bibliothek und Druckerei. Präses der Universität ist seit 1829 der als Schriftsteller rühmlich bekannte Judex curiae Graf Anton Czriaky. Leider ist diese Lehranstalt mit geringer Abweichung auf dieselbe Weise organisirt, wie die übrigen österreichischen Universitäten, nur noch schlechter. Besonders unrühmlich für dieses Institut, ist die unter den Studenten bekannte vorgebliche Bestechlichkeit der Professoren, die geringen Prätensionen derselben und Oberflächlichkeit in allen ihren Vorträgen. Studenten welche nicht Lust haben, Viel zu lernen, Talentlose, welche in Wien nicht fortzukommen fürchten, reisen nach Pesth, bezahlen die Prüfungstaxen und darüber, wofür sie dann nach einem flüchtigen Examen mit prächtigen Zeugnissen zurückkehren, um Aemter anzutreten, zu denen sie nicht tauglich sind. Verschärfte Verordnungen haben zwar jetzt dem Uebel einigermaßen abgeholfen, aber noch lange nicht radikal gewirkt. Noch immer sind die ungarischen Universitäten so verrufen, wie die italienischen, und auf beiden kann

man Doktordiplome für geringes Geld haben. — Die zunächst wichtigste Bildungsanstalt ist die merkwürdige Bergakademie zu Schemnitz, die von vielen Ausländern besucht ist. Sie wurde von Maria Theresia 1760 gegründet. Königliche Akademien, d. i. solche, wo nur zwei Fakultäten existiren, befinden sich zu Preßburg, Raab, Kaschau und Groswardein. Bemerkenswerth ist ferner, das Pesther Nationalmuseum vom Grafen Szechenji 1807 gegründet und seitdem schon sehr bereichert. Außer der damit verbundenen Bibliothek befinden sich im ganzen Reiche nicht mehr als zwölf nennenswerthe Bibliotheken, nämlich zu Kalocsa, Fünfkirchen, Erlau, Debreczin, Sàros Patak, Tyrnau, Steinamanger, Preßburg, Komorn, Klein-Honth, Hermanstadt. Außer diesen Bibliotheken, die theilweise kaum den Namen einer Bibliothek verdienen, befinden sich in den Händen weniger Privatpersonen nur ganz unbedeutende Büchersammlungen. Dennoch möchten sich die Ungarn gerne für eine der gebildetesten Nationen der Erde ausgeben.

Bis zum Jahre 1780 existirte in Ungarn noch keine einzige Zeitung! Wenn

man bedenkt, daß in Nordamerika, einem neugebildeten Staate, jetzt schon Kultur und Civilisation in wenigen Jahrzehnten so weit erhoben worden ist, und dagegen eines unserer aristokratischen uralten Reiche, wie z. B. Ungarn vergleicht, Ungarn, das Jahrhunderte lang auf einem Fleck stehen blieb, bis zu Josephs Zeiten keine Zeitung hatte in der Landessprache, wenn man sieht, wie ein solches konstitutionelles Reich mehr als zur Hälfte wüst und unbebaut liegt, da die Einwohner noch in der tiefsten Unwissenheit leben, dann kann man nicht begreifen, wie es möglich ist, daß selbst Leute, die nicht ganz dumm sind, dennoch alle jene Prinzipe eifrigst vertheidigen, die als bleierne Gewichte sich an die Schwingen der Zeit hingen.

Jetzt existiren mehrere Zeitungen und Journale, sowohl in ungarischer als auch in teutscher Sprache. Unter den ersteren verdienen Erwähnung

Tudomanyos Gyujtemény;

Jelenkor; zwei Kirchenzeitungen und

Felso Magyar Orszàgi Minerva (Minerva Ober-Ungarns.)

Elet et Literatura (Leben und Literatur.)

Von teutschen Zeitschriften sind mir bekannt,

die vereinigte Ofener und Pesther=Zeitung, die Iris, die Preßburger Zeitung, Agramer Zeitung, der Bothe aus Siebenbürgen.

Almanache in ungarischer Sprache sind, Arpad, Aspasía, Hebe, Auròra. Letzterer wird von Kisfaludy herausgegeben.

Mit dem Museum war ursprünglich die Idee einer gelehrten Gesellschaft verbunden. Während des Landtags 1830 kam dieses Projekt durch freiwillige Beiträge zu einem Fond, endlich zur Ausführung. In wenigen Stunden versichert ein Ungar, waren damals über 250000 fl. C. M. und eine 30000 Bände starke Bibliothek zusammengebracht; einige Privatleute erschienen mit Beiträgen von 40 bis 60000 fl. als Subskribenten. Die Statuten dieses Gelehrten=Vereines, sind bald darauf durch eine aus den ausgezeichnetsten Männern aller Stände und Konfessionen gebildete Deputation unter den günstigsten Auspicien bearbeitet worden. Ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Geisteskultur.

Am 8ten Juni 1832 hielt die ungarische Gelehrte Gesellschaft im großen Saale des Comitats=Hauses zu Pest, ihre erste öffentliche Sitzung, welche der Reichs-

palatinus als Protektor präsidirte. Sie dauerte von zehn Uhr Vormittags bis zwei Uhr Nachmittags, und jeder der im Nationalcostüm erschien, fand Zutritt im Saale selbst, die Gallerien aber waren mit Damen und zahlreichen Zuhörern angefüllt. Die Gegenstände, die an diesem Tage vorgetragen werden sollten, bestimmte ein gedrucktes Programen folgender Maaßen: 1) Eröffnungsrede des Präses der Gesellschaft. 2) Bericht des Sekretärs über die Wirksamkeit der Gesellschaft bis jetzt. 3) Rede zum Andenken Carl von Kisfaludy's, die das ordentliche Mitglied, Hr. Dr. Franz Schedel vortragen sollte, woran aber demselben ein Unwohlsein hinderte. 4) Vergleichende Bestimmung der Stärke einer Brücke von Holz, und einer von Stein, von dem ordentlichen Mitglied Stephan Niyry. 5) Rede zum Andenken Franz von Kazinczy's, von Franz Kölcsey. 6) Kemend, eine Volkssage, vorgetragen von Alexander von Kisfaludy. 7) Belohnung desjenigen Buches in ungarischer Sprache aus dem Jahre 1831, das als das beste erkannt wurde. Diese in 200 Stück Ducaten bestehende Belohnung, empfing das ordentliche Mitglied der Gesellschaft, Hr. Andreas Horwath, Pfarrer zu Paz-

mand, im Raaber Comitat, für sein episches Gedicht Arpad. Als Rivalen wurden bei dieser Gelegenheit genannt: ‚Nyirys' Tudomanyok'oszvegye;" — „Vörösmarty's Csongor ès Tünde" und „Tessedyk's Utazas Franczia orszag deli reszeibe." 8) Bekanntmachung der Preisfragen aus den Jahren 1831 und 1832, die vier an der Zahl, auch gedruckt ausgegeben wurden. 9) Bezeichnet den Schluß der Sitzung durch den Sekretair.

Ueber die Literatur der fremden Volkerschaften, welche in Ungarn wohnen, ist nichts Erhebliches zu sagen. Der Gelehrte, der dennoch hierüber etwas zu erfahren wünscht, belehre sich in Sartoris Werk über die österreichische Literatur.

Nach den Verfügungen des letzten Reichstages 183$\frac{2}{3}$, gewinnt die ungarische Sprache neue Begünstigungen auf Kosten der im Lande allgemein verbreiteten teutschen. Wenn auch durch diese Maßregeln das Land nichts gewinnt, so kann doch für die nationale Literatur der Nutzen unberechenbar sein. Ob Europa und die Welt dadurch gewinnen werde, daß man hinführo vielleicht auch ungarische Literaturwerke haben wird, ist leicht zu entscheiden. Der Kosmopolit kann solche einseitige

Richtungen des Nationalgeistes, nur mit tiefem Bedauern sehen.

Füglich hier angeschlossen könnte werden, ein ausführliches Gemälde der ungarischen Kunstwelt, der künstlerischen Thätigkeit und vorhandenen großen Werke. Da aber von alle dem in Ungarn fast keine Spur zu finden, auch in Ungarn wenig Sinn für Kunst vorhanden ist, so dürfte dieses Kapitel als über nichts handelnd am Besten wegzulassen sein. Wäre auch nur ein Schein von Hoffnung vorhanden, daß in Ungarn je ein solches Leben sich entwickeln werde, so sollte es meinem Verleger nicht auf Einschaltung einiger leerer Blätter ankommen worauf die Ungarn in folgenden Zeiten diese nothwendige Lücke in dem Buche selbst ausfüllen könnten. Sollte sich jedoch ohne meinem Wissen in Ungarn irgend ein Individuum befinden, daß auf den Namen eines Künstlers Anspruch macht, so mag er mir vergeben und von der Bewilligung Gebrauch machen, die ich ihm hiermit ertheile, seinen Namen als Marginalie hierher zu setzen — und wäre es auch nur ein Tschischmen- oder Stiefelkünstler.

Die szenische Kunst allein hat einige er-

bärmliche Kolonien im Lande, und in Pesth existirt sogar ein ungarisches Theater, ähnlich dem böhmischen in Prag. Man giebt darauf ungarische Komödien und zum Theil Uebersetzungen der berühmtesten teutschen Schauspiele und Opern. Viele behaupten jedoch, daß die ungarische Sprache zum Gesang nicht geeignet sei, — aber das ist pure Verläumdung, denn mir ist noch kein Edelmann und kein Fuhrmann vorgekommen, der seine Landessprache nicht sänge. Wenn auch manchmal ein Wiener nach Pest kommt und ins ungarische Theater geht, um zu lachen, dort aber wirklich reichen Stoff, wie z. B. den flüsternden Chor: „Stille, stille, stille!" in Halkosch, Halkosch, Halkosch*) übersetzt findet, so beweist dieß nichts.

Dramatische Vorstellungen sollen in Ungarn schon im 17ten Jahrhundert gegeben worden sein. Die erste wohlorganisirte vaterländische Schauspielergesellschaft in Ungarn, fällt aber erst in die 90r Jahre des vorigen Jahrhunderts. In

*) Ein Ungar mag korrigiren wenn es nicht richtig geschrieben ist. So viel steht fest, daß dieses Halkosch gleichklingend ist mit dem provençalen halt die Koschen (halt's Maul) der Wiener.

einem Zeitraume von fünf Jahren zählte das Repertoir schon über 250 Stücke.

Ich hatte schon diesen Artikel geschlossen, als mir mein Gewissen rieth, noch einige ungarische Werke zu konsultiren, um meinen Irrthum zu berichtigen. Hier fand ich nun unter den Tonkünstlern einige Zigeuner angeführt, welche durch ihre Virtuosität auf der Violine brillirten. Unter diesen sind Bihary, Barna Mihaly und Czinka Panna. Der erstere lebte 1737 und hieß Magyar Orpheus. Spech, ein ausgezeichneter Kompositeur, wie man mir versichert, ist leider mir nicht bekannt geworden. Teutschland scheint mit mir nichts von ihm zu wissen. Zeichner, Maler, Bildhauer zählt das Tudom. Gyütem. 1819 auf, unter ihnen Libethen, der sich in Rom unter Cannova gebildet haben soll. Kupferstecher sind Karats und Czetter — mir nicht weiter bekannt. Uebrigens soll der berühmte Maler und Bildhauer, Oeser, welcher 1799 als Direktor der Kunstakademie in Leipzig starb, ein Ungar sein. Davc · müssen die Leipziger mehr wissen als ich — mir ist weder Oeser noch die Leipziger Kunstakademie bekannt. Auch der sogenannte Katzenraphael G. Mind von Bern, war ein Ungar.

Die Sängerinnen Unger, Lechleitner, der Darmstädter Schauspieler Grüner (Akats ist sein Geschlechtsname) sind ebenfalls in Ungarn geboren worden.

Uebrigens führen die ungarischen Geographen manche zweideutige Kunst unter dieser Rubrik an — so kommen hier auch die Dudelsackpfeifer und — Urkundenverfälscher vor.

Aus der in Ungarn herrschenden Ordnungslosigkeit und der unsäglichen Verwirrung in den Gesetzbüchern, den zahlreichen Kollisionen mit den Rechten des Adels, entstehen oft höchst possierliche Rechtsfälle. Das Anlockende des ungarischen Adelsvorrechts, und die Leichtigkeit, mit welcher man sich mit alten Dokumenten, welche meistens nicht weiter untersucht werden, als Adeliger legitimiren kann, veranlaßt in Ungarn einen eigenen Industriezweig, das fabriziren falscher Dokumente, welches noch jetzt häufiger hier vorkommt, als in anderen Ländern. Im vorigen Jahrhunderte existirte ein Advokat, Namens Körmendy, der seine eigene Kenntniß der ungarischen Rechte, und die Dummheit und Unwissenheit seiner Zeitgenossen trefflich benutzte. Nachdem er sich selbst ein falsches Adeldiplom gemacht hatte, trieb er das

Geschäft der Urkundenverfälschung ins Große, und machte Alle, welche ein Stück Geld auf den Adel wenden wollten, durch falsche Donationen zu Adeligen; gewann durch Urkundenverfälschung alle Prozesse, und erwarb sich so ein ungeheures Vermögen. Naturrechtlich genommen, hatte dieser Mann eben so gut oder eben so wenig ein Recht, Adelige zu kreiren, wie Jene, welche die Urkunden im Original ausstellten. Dennoch würde er in jedem Lande diesen Unfug nicht über zwei Jahre lang getrieben haben, aber in Ungarn schützten ihn die Gesetze, und sein falscher Adel vor jeder strengen Untersuchung, und er trieb also in Sicherheit sein einträgliches Gewerbe bis in sein sechzigstes Jahr. Endlich aber machte man ihm einen Prozeß, in welchem er sich zwanzig Jahre lang so vortrefflich zu vertheidigen wußte, daß er stets auf freien Fuß blieb. Nur dadurch, daß man den ungarischen Gesetzen zuwider handelte, und seine Sache einem andern Advokaten zu führen gab, konnte man sie zur gerichtlichen Aburtheilung bringen. Mittlerweile war der spekulative Advokat 80 Jahre alt geworden, und man sah sich daher bewogen, das über ihn ausgesprochene Todesurtheil in lebenslängliche Gefangen-

schaft abzuändern. Im Gefängnisse wurde er 104 Jahre alt. Das Gewissen scheint ihn daher nicht mehr gequält zu haben, als einen seiner Richter, und es ist fast außer Zweifel, daß die zahllosen viel ärgeren Verbrechen und Ungerechtigkeiten der ungarischen Edelleute, welche durch das Gesetz sanktionirt sind, ihn über sein jenseitiges Schicksal getröstet haben.

Das Reich.

Organisation der Verwaltung in den ungarischen Ländern.

Allen ungarischen Behörden vorgesetzt ist die sogenannte ungarische Hofkanzelei in Wien, welche unmittelbar unter dem Einflusse des Königs steht und von einem Hofrathe geleitet wird. Alle bei derselben Beamteten sind ungarische Edelleute, und daher der Sache ihres Vaterlandes aufrichtig zugethan — ein Umstand, der nicht wenig dazu beiträgt, die nationale Trennung des Reiches von dem großen Staatenbunde aufrecht zu erhalten. Nur Böhmen hat eine solche Hofkanzelei, die jedoch vielleicht einzig aus dem Grunde besteht, weil die Verschiedenheit der Sprache eine Trennung der böhmischen Angelegenheiten von jenen der übrigen Provinzen nothwendig macht. Die höchste Stelle im Lande

selbst ist die königliche Statthalterei in Pesth, unter dem Präsidium des hier Vizekönig genannten Gouverneurs des Erzherzogs Palatin, Bruder des regierenden Königs. Sie ist die eigentliche innere Landesregierung, und ihre Macht erstreckt sich über alle Gebiete der Verwaltung, außer Justiz- und Kammeralsachen. Die Kreisregierung führen die Gespanschaften oder Komitate. Der erste Beamte in einem Komitate ist der Obergespan, eine Würde, die, wie die Pairswürde in Frankreich unvernünftigerweise, theilweise erblich ist. Dreizehn dieser Obergespane bilden förmliche Gespansdinastien, für deren Erhaltung man sorgfältig bedacht ist. Nach dieser Organisation müßten — wenn das Land gut regiert werden soll — die Fähigkeiten sich im Blute fortpflanzen, denn das ganze Land wird von lauter Erblichkeiten beherrscht. Erblich, oder wenigstens verwandtschaftserblich, ist die Würde Königs, die des Vicekönigs, die der Obergespane, und die der Edelleute, und man kann sagen, es giebt eben so viele erbliche Regierungen in Ungarn, als es adelige Besitzer giebt. Nicht selten geschieht es daher, daß der hochedle Herr Obergespan so wenig zu seiner Stel-

lung nöthigen Kenntnisse und Eigenschaften besitzt, daß die Gespanschaft eben so glückselig daran wäre, wenn einer ihrer Schweinehirten seine Machtvollkommenheit besäße.

Dem Obergespan untergeordnet ist der Vice comes ordinarius et substitutus in doppelter Person, der eigentlich die Geschäfte des Obergespans verrichtet. Auf ihn folgen die Stuhlrichter, judices nobilium, deren es in jeder Gespanschaft 3 bis 4 giebt, welche Gerechtigkeit üben gegen Adelige, und kategorisches Gericht sprechen über Nichtadelige. Die sogenannten Fiskale und Vizefiskale treten als Kläger gegen Verbrecher auf, und haben nebenbei das Amt, die Armen zu beschützen, und den Unterthan vor Bedrückung zu bewahren. Daß diese ihre letzte Obliegenheit nicht mit großem Eifer betrieben wird, ist leicht zu erachten, da alle diese Aemter von Adeligen besetzt sind, die daher stets über sich selbst die Richter sind. Wenn es der Unterthan ja ein Mal wagt, gegen seine Grundherrschaft klagend aufzutreten, so hat dieser bei dem Komitatsgerichte immer genug gute Freunde, die die Sache dahin entscheiden, daß der widerspenstige Unterthan für seine voreiligen Klagen tüchtig ausge-

prügelt wird. Bei so schlagenden Beweisgründen seines Unrechts kann es nicht fehlen, daß der Unterthan sich geduldig in sein Schicksal ergiebt oder wenn es ihm zu bunt wird und er seine Nahrung auf rechtliche Weise nicht finden kann, das in Ungarn so sehr verbreitete Räuberhandwerk ergreift.

Die übrigen Beamten im Komitate werden sämmtlich aus der von den Kontribuenten erhaltenen Hauskasse salarirt, und kosten dem Staate nichts. Diese Hauskasse, sagt die Statistik von Ungarn, sorgt auch für gemeinnützige Anstalten, als Straßenbau und Kanäle, aber wie sie dafür sorgt, wird jeder wissen, der Ungarns straßenlose Puszten durchreist hat, und vielleicht öfters mit Wagen und Pferden halb versunken ist. Der liebe Gott thut hierin das Meiste, und die Ungarn halten es für Gotteslästerung, zu thun, was er unterläßt. So viel ist jedoch gewiß, daß die Diäten der Komitatsdeputirten am Reichstage, und der Juraten aus dieser Kasse bezogen werden. Die Magistratspersonen werden alle drei Jahre von den Komitatsständen, wozu alle im Komitate wohnenden Prälaten, Magnaten, Edelleute und Freistädte gehören, auf der Generalkongregation gewählt.

Nicht so groß ist das Personale und die Macht der königlichen Freistädte, deren jede einen Richter, einen inneren und äußeren Rath, einen Notar und Vizenotar, einen Fiskal, Kämmerer und Steuereinnehmer besitzt. Wie wenig Freiheiten diese freien Städte haben, und wie sehr sie in allen Dingen hinter den Komitaten zurückstehen, wie niedergedrückt und hilflos die Stellung des Bürgerstandes, zeigt folgende, von den Städten Pesth, Rosenau, Großwardein, Temesvar, Eperies, Karpfen, Fünfkirchen, Zambor, Altarad, Neusatz u. s. w. unterzeichnete, bisher wenig berücksichtigte Beschwerde an den Kaiser Leopold:

„Die ungarischen Freistädte besitzen, vermöge aller königlicher Privilegien, die Erlaubniß, Deputirte auf den Reichstag zu schicken. Aber selbst diese Befugniß beruht auf einem Grunde, welcher für den Bürgerstand, als solcher betrachtet, nicht sehr beruhigend sein kann. Denn eben diese Befugniß wird dahin erklärt, daß eine Freistadt nur darum Deputirte schicken dürfe, weil sie, im Zusammenhange genommen, Einen Edelmann ausmachen soll. Und schon darum, und ohne

sich auf Beispiele und Erfahrungen zu berufen, fällt in die Augen, daß Deputirte von einem so geringfügigen Ansehen auf dem Reichstage, mehr zur Ausfüllung der Sitze dienen mögen und müssen, als daß sie den Muth und das hinlängliche Gewicht haben sollten, die Sache des Bürgerstandes mit gleichem Nachdrucke zu vertreten, wie etwa die Magnaten, Bischöfe und Stände die ihrige. Es ist bereits ein hinlänglicher, aber zugleich auch trauriger Beweis, von der geringen Wirksamkeit der städtischen Deputirten auf dem gegenwärtigen Reichstage zu Ofen vorhanden. Während der Adel, die Geistlichkeit und die Protestanten auf die volle Behauptung ihrer alten Freiheiten und Rechte dringen, während allerlei wichtige Punkte und Forderungen über diese Rechte und Freiheiten verhandelt, und immer neue in Anregung gebracht werden; hat eine Verfügung, welche den Bürgerstand betrifft, schon fast ihre Gesetzmäßigkeit erhalten — die Verfügung nämlich, daß von nun an, und noch während gegenwärtigem Reichstage,

alle diejenigen, welche nur bürgerlichen Standes, und nicht von adeliger Geburt sind, von den wirklich innehabenden öffentlichen Zivil- und Militärämtern entfernt, und für die Zukunft nie mehr dazu angestellt werden sollen. Eine Verfügung dieser Art hätte doch mit Recht alle Deputirten der Freistädte zu dem entschlossensten Widerspruche aufflammen sollen! Selbst nur bei einem solchen Vorschlage wäre es die Pflicht dieser Deputirten gewesen, mit allem Nachdrucke die Ungerechtigkeit und Ungesetzmäßigkeit derselben darzustellen! Hiervon ist aber nichts in Erfahrung gebracht worden, und eben so wenig hat der Bürgerstand gehört, daß von den Deputirten der Freistädte auch nur die geringste Motion zu dem Ende gemacht worden sei, daß auch der Bürgerstand in seine alten und gesetzmäßigen Rechte eingeführt, und ihm diejenigen gerechten Begünstigungen verschafft werden, welche er in jedem Lande, wo nicht bloß der Adel die Gesetze zu geben sich anmaßt, genießen darf. Dieses demüthige Verstummen der städtischen Deputirten bei allen dem

Bürgerstande nachtheiligen Vorträgen und Entscheidungen, läßt sich aber erklären, wenn der Umstand in Erwägung gezogen wird, daß die Magistrate der Städte meist aus Adeligen, und nicht aus Bürgern, wie es doch der Natur der Sache gemäß sein sollte, zusammengesetzt sind, und daß nun auch diese Magistrate dafür gesorgt haben, fast nur lauter Adelige als Deputirte der Freistädte auf den Reichstag zu schicken. Bei dieser Bewandtniß der Sachen wäre es schon sehr wahrscheinlich, wenn es auch nicht die Erfahrung bestätigte, daß die Deputirten der Freistädte vielmehr, und eigentlich als Deputirte des Magistrats und als Privatedelleute, bei weitem aber nicht als entschlossene und aufrichtige Vertreter des Bürgerstandes beim Reichstage erscheinen können. Unter solchen Umständen haben die Freistädte den Schluß gefaßt: Entweder sie begeben sich unbedingt und einzig in den königlichen Schutz Eurer Majestät, und erwarten von Eurer Majestät allein, als ihrem rechtmäßigen Könige und Gesetzgeber die Aufrechthaltung und Einräumung derjenigen Rechte, welche in jedem gesitteten Lande dem

Bürgerstande gesichert sind. Oder, wenn es die Umstände denn schon so mit sich bringen, daß das Land selbst und die Stände eine neue Gesetzgebung bestimmen wollen; so glauben sie, die gerechteste Befugniß zu haben, auch ihre Stimmen laut und mit Entschlossenheit dabei zu führen, und zu diesem Zwecke bürgerliche Männer als Deputirte auf den Reichstag zu schicken, welche unbestochen und ungeblendet von einer Parthei, bloß für die gerechte und gesetzmäßige Sache des Bürgerstandes sprechen, und in Beziehung auf die neu zu entwerfende Gesetzgebung ein entscheidendes Wort führen sollen. Wie sehr wünschen die Eurer Majestät innigst getreuen Bürger, welche hier unterzeichnet sind, und so sicher die Bürger aller übrigen Städte in Ungarn, sich in dem ersten Falle zu befinden, wo sie, ohne irgend eine Rücksicht, bloß der allerhöchsten und bürgerfreundlichen Gnade Eurer Majestät sich überlassen, und einzig von dieser Gnade und gesetzgebenden Gewalt Eurer Majestät dasjenige hoffnungsvoll erwarten dürften, was sie als Recht für sich fordern zu können glauben."

Die kirchlichen Angelegenheiten stehen unter dem

Bischof und dem Konsistorium. Appellationen gehen an den Erzbischof und nach Rom an den päpstlichen Stuhl, doch ist zu dieser höchsten Appellation die unmittelbare Erlaubniß des Königs erforderlich. Der Papst ist daher hier der oberste Regent der Kirchensachen, doch hat er nur zu entscheiden, wenn er gefragt wird, und die unmittelbare Einmischung ist ihm jetzt, Gott sei Dank, schon ziemlich verkümmert worden. Der protestantische Klerus steht unter seinen Kosistorien und Superintenden, und der griechische unter seinen Bischöfen und dem Oberappellationsgerichte zu Carlowitz.

In Siebenbürgen ist die Verwaltung in vielen Dingen auf eine von der in Ungarn abweichenden Weise organisirt. Das Gubernium zu Klausenburg, was die österreichische Landesregierung in Wien für Innerösterreich ist, also von weit größerer Machtausdehnung als die übrigen Gubernien im Lande. Neunzehn Gubernialräthe mit ihrem Präsidenten verrichten die Geschäfte, und sind untergeordnet dem Provinzialkommissariate, der Buchhalterei, den Komitaten der in Siebenbürgen lebenden Ungarn, und den Stühlen der Szekler und Sachsen, die auf ähnliche Weise organisirt sind, wie die Gespannschaf-

ten in Ungarn. Die Justizverwaltung besorgt die königliche Gerichtstafel zu Maros=Vasarhely für die Ungarn und Szekler. Die Sachsen haben wieder andere Gerichtshöfe — kurz, die so sehr vermischte Bevölkerung Siebenbürgens erfreut sich auch einer so komplizirten Verfassung ihrer Behörden, daß daraus viel Unheil und Verwirrung entsteht. Siebenbürgen bedarf daher, und verdient vor allen ungarischen Ländern einer vollständigen Umstaltung, die hier längst an der Zeit war. Die vielen hier versammelten Völker, unter welchen die Magyaren die trägsten sind, veranlassen in dieser Provinz eine Beweglichkeit aller Verhältnisse, die für das Land, für dessen emporkommende Kultur und Zivilisation nur heilsam sein kann. Siebenbürgen ist ein neues Land, und trägt einen großen Keim in sich, der längst zur Reife gekommen wäre, läge es nicht so weit hinausgerückt und entfernt von den Gränzen der zivilisirten Welt, an den Gränzen der Barbarei. Ist es möglich, in den ungarischen Ländern Aufklärung zu verbreiten, so wird sich der erste Funke in Siebenbürgen entwickeln, wo viele unentwickelte Lichtelemente angehäuft sind. Siebenbürgen bildet sich jetzt langsam fort nur aus sich selbst, bringt

manches zur Reife, was in Ungarn im Keim erstickt, und geht — wenn auch ein Jahrhundert hinter den zivilisirtesten Ländern Europas zurück — doch in dieser Entfernung alle Tage einen Tag vorwärts. Von Ungarn selbst kann man das nicht sagen, denn die Edelleute trachten dort eifrigst — und das faule Volk hindert es nicht — sich von unserer Zeit immer weiter zu entfernen.

Ein seiner Bevölkerung wegen merkwürdiges Land ist die Miltärgrenze zwischen Ungarn und der Türkei, in einer Ausdehnung von 227 Meilen, mit einem Areale von 609½ geogr □ Meilen, und 924,483 Einwohnern die sämmtlich Soldaten sind — ein Land, wo so zu sagen, die Welt mit Brettern vernagelt ist. Nach den Grundgesetzen vom Jahre 1807 ist der Nießbrauch des Bodens einzig und allein den Soldaten überlassen, anstatt des Soldes. Diese merkwürdigen Militärkolonien sind die Schutzmauern der Monarchie gegen den osmanischen Staat und ihre Organisation ist ein Meisterstück der Verwaltungsweisheit, welcher die Aufgabe gestellt wurde, die Monarchie gegen die Pest zu beschützen, und die von türkischen Räubern häufig heimgesuchten Grenzlandschaften zweckmäßig

zu benutzen und kultiviren. Diese Grenzsoldaten sind gezwungen, stets mit den Waffen in der Hand, ihr Eigenthum zu behaupten, die Einfälle der türkischen Freibeuter abzuweisen, und sich ihre Nahrung durch Kultur des Bodens zu erwerben. Der Gränzer hat weder eine Kontribution für den König, noch den Bischoff zu bezahlen, dagegen ist er allen übrigen Abgaben unterworfen, da er vom Staate seine Montirung und sein Offizier Gage bezieht. In Kriegszeiten genießt auch die Mannschaft Löhnung, und ist ganz den übrigen Regimentern gleichgestellt. Das Grundbesitzthum des Grenzers ist unveräußerlich, und erbt sich als Majorat vom Vater auf Sohn. Die Kinder der Militärs müssen ebenfalls mit dem 17ten Jahre Dienste thun, es wäre denn, daß sie zum Waffendienste untauglich wären. Die Untauglichen allein betreiben Gewerbe. Wer aus ihrer Mitte zum geistlichen Stand übertreten oder studiren darf, ist gesetzlich bestimmt. Die Gerichtsbarkeit ist eine militärische und alle Geschäfte der politischen Verwaltung werden vom Regimentscommando besorgt. Der Obrist eines jeden Regiments besitzt das sogenannte jus gladii, d. i. Macht über Leben und Tod seiner Un-

tergebenen. Die geistlichen und Erziehungsangelegenheiten, sind in den Händen der Geistlichkeit. So lange der Grenzer waffenfähig ist, darf er seine Stellung nicht verlassen, und ist gehalten, seinem Monarchen, überall wohin er beordert wird, Dienste zu leisten.

Die strenge Sklaverei, in der sich die Grenzsoldaten befinden, die Leiden eines angestrengten Dienstes und ein theilweise sehr ungesundes Klima, eignen diese Grenzen zugleich zu einer Deportationskolonie für militärische Sträflinge. Leute, mit welchen man in der Armee nichts mehr anzufangen weiß, Offiziere, die sich solche Vergehen zu Schulden kommen ließen, welche die militärische Ehre beflecken, aber doch nicht mit Kassation bestraft werden können, werden häufig nach der Grenze transferirt, um sie zu bessern. Auch solche Offiziere, welche nicht genug Protektion haben, um in der Linie fortzukommen, und keine Unterstützung, um in ihren oft theuern Garnisonsörtern anständig leben zu können, melden sich freiwillig zur Grenze, weil sie hier mit ihrer Gage leicht auskommen können, und mehr Aussicht zum Avancement haben.

Oestreich hat sich durch diese Organisation der

Militärgrenze eine bedeutende Vergrößerung seiner Militärmacht erworben, mit dieser immer an Stärke zunehmenden Reserve aus wohldisciplinirten Truppen, die in jedem Augenblick ins Feld gestellt werden können, und deren Erhaltung und fortwährende Beschäftigung in den Waffen dem Staate nichts kostet. Ja es wäre leicht, das streckenweise sehr schöne Land, durch zweckmäßige Maaßregeln auf einen sehr hohen Ertrag zu bringen, daß aus der sehr thätigen Kultur desselben, nicht unbedeutende Einkünfte dem Staate erwachsen könnten.

So zweckmäßig jedoch dieses Institut dem Staatsmanne erscheint, so mangelhaft und allen Gesetzen der Humanität erscheint es den Augen des Philosophen. Geisteskultur, gesetzliche Freiheit, Bürgerthum und Nationalität werden einem politischen Zwecke aufgeopfert, und eine Milion Menschen gebraucht, um den maschinenmäßigen Gang einer nach eisernen Prinzipen organisirten Regierung zu unterstützen. In Kriegszeiten dürften die Feinde Oesterreichs, in den Grenzern die Panduren des 19ten Jahrhunderts wieder erkennen. Der Lebenszweck eines Grenzers ist blinder Gehorsam, militärische Subordination — seine Gewohnheit und täglichen

Verrichtungen Ausübung roher Gewalt, die ihn auch beherrscht. Der Stock ist das kategorische Gesetz. Kein anderes wird von ihm anerkannt, und die Menschlichkeit seiner Gefühle vielleicht durch nichts geschützt, als durch Familienverhältnisse. Wie wenig aber diese vermögen, haben wir durch die Kosaken erfahren.

Schwieriger aber als dieses kurze Urtheil, ist die Abstellung dieser Uebelstände, so lange eine Schutzmauer gegen das osmanische Reich nothwendig ist, so lange sich nicht wieder ein Joseph für sein Volk und seine menschenfreundlichen Zwecke opfert.

Die Konstitution und ihre Mängel.

Das dritte Wort im Gespräch zweier Ungarn ist constitutio! Sie ist die Angel, um welche sich die ganze politische Ordnung dreht, das Schloß, welches den Zeitgeist verschließt, die Sonne der guten alten Zeiten, das Allerheiligste der Nation, welches jeder Ungar anbetet, obwohl nicht jeder Ungar Ursache dazu hat. Selbst das schlecht unterrichtete Ausland glaubt nicht selten, die ungarische Konsti-

tution sei, was sie sein sollte, eine Schutzwehr des Volkes gegen Willkühr und Despotismus. Selbst Diplomaten haben von der ungarischen Verfassung einen ganz falschen Begriff. Es ist jetzt oder nie an der Zeit, diese zu berichtigen, jetzt oder nie an der Zeit, gegen jene alten Vorurtheile anzukämpfen, welche die Freiheit der Völker auf immer zu vernichten drohen. Ohne mein Urtheil als ein unfehlbares hinstellen zu wollen, sollen meine nachfolgenden Erörterungen mehr dazu dienen, das politische Interesse auf mehrere Punkte hinzuleiten, welche mit dem Geiste unserer Zeit im Widerspruche stehen.

Die Hauptpunkte der Konstitutionen fassen die ungarischen Schriftsteller aus den Original-Dokumenten in folgende Sätze zusammen.

I. Die königlche Würde ist erblich im männlichen und weiblichen Geschlechte. Der König muß gekrönt werden, und dabei schriftlich und eidlich die Aufrechthaltung der Reichsverfassung verbürgen.

In diesem Artikel hat die Verfassung eine feste Grundstütze — sammt ihren Gebrechen. Der König beschwört die strenge absolute Oberherrlichkeit des Adels gegen das Volk zu beschützen, be-

schwört keine dem Geist der fortschreitenden Zeit angemessene Grundreform einführen zu wollen, und ist somit an der edelsten Bestimmung der Monarchie, das subordinirte Volk gegen die Anmaßungen der bevorrechteten, gesetzgebenden Stände in Schutz zu nehmen, gänzlich gehindert. Er kann nichts thun, als Propositionen machen, welche natürlich, wenn sie die Menschenrechte betreffen, von den Ständen verworfen werden. Die königliche Gewalt ist gebunden durch das Gesetz, nicht aber die Willkühr der Stände. Es ist daher das Grundprinzip einer vernünftigen Konstitution verletzt, welches darin besteht, daß alle Individuen und Kasten gleich vor dem Gesetze und gebunden durch dasselbe sind. Die Edelleute haben sich eine Konstitution gemacht, um den König zu entwaffnen, aber das Volk ist nicht gefragt worden und hat seinen natürlichen Schutzherrn den Fürsten verloren. Der einzige Weg, der daher den österreichischen Kaisern offen steht, um Gutes zu wirken, heilsame Reformen einzuleiten, ist jener, den Josephs der Große eingeschlagen hatte, indem er sich nicht als König von Ungarn krönen ließ und den bindenden Eid vermied. Er war durch diese List im Stande, dem

Volke Wohlthaten zu erweisen, wie keiner seiner Vorgänger, keiner seiner Nachfolger durchsetzen konnte.

II. Gesetze zu geben, direkte und indirekte Steuern zu erhöhen, Kriegsbeiträge zu bestimmen, steht weder bei dem Könige, noch bei den Ständen allein, sondern bei beiden zugleich auf Reichstägen, aber die Vollziehung der Gesetze steht dem Könige besonders zu.

Der Satz, wie er hier steht, ist reines Unding, denn auf einer Seite muß überwiegende Gewalt sein. Was würde in Fällen zu thun sein (und diese sind sehr häufig), wo der König in seinen Ansichten den Ständen gegenüber steht? Die Erfahrung hat bewiesen, daß der Wille des Königs in der Regel respektirt wurde, besonders wenn er den Reichstag mit den gewandten Kunstgriffen eines — behandelte, aber nicht selten hat es sich ereignet, daß der umgekehrte Fall eintrat. Der Sinn der hierauf sich beziehenden Artikel der Konstitution setzt jedoch ein unbedingtes Uebergewicht der Stände ein, der König darf ohne ihre Bestimmung nichts unternehmen; das heißt also, die Stände entschei-

den, denn sie haben die überwiegende Gewalt auf ihrer Seite.

III. Der Edelmann ist ein geborner Soldat und schuldig das Land (i. e. seine Vorrechte) mit Gut und Blut zu vertheidigen. Dafür genießt er sehr (enorm) viele Vorrechte und Begünstigungen.

IV. Der Adel leitet vereint mit dem Könige die Verwaltungsgeschäfte.

V. Der Adel darf ohne vorhergegangene gerichtliche Verurtheilung weder an seiner persönlichen Freiheit, noch an seinem Vermögen angegriffen werden.

Der Adel ist daher so ziemlich gegen alles Gericht geschützt, während der nichtadelige Plebs, sobald und so oft es den Edelleuten beliebt, mißhandelt, eingesperrt und um sein Eigenthum gebracht werden kann.

Der Adelige wird gerichtet und zur Verantwortung gezogen von Behörden, welche sämmtlich aus Adeligen bestehen. Der Adelige hat daher so ziemlich die Aussicht, den größten Unfug zu treiben, ohne dafür bestraft zu werden. Untersuchungen werden meistens nur auf freien Fuß eingeleitet, und der In-

quisit hat vielfach Gelegenheit, sich vor allenfallfigem Unglück vorzusehen. Diese Satzung der Konstitution wäre jedoch ganz human, wenn das ganze Volk dadurch begünstigt und jeder Prozeß öffentlich gehalten würde.

VI. Gesetzmäßig eingeführte Religionen sind die katholische, die protestantische und orientalische.

Diese sechs Punkte sind jedoch nichts weiter als ein verwässerter willkührliche Deutungen enthaltender Auszug aus den Hauptgesetzen der Konstitution. Die Hauptansicht, welche man durch denselben von der Verfassung erhält, ist keineswegs eine umfassende oder centralisirte. Die Schwierigkeit, dem Leser eine solche in Kürze zu verschaffen, wird mich entschuldigen, wenn ich dieß auf einem andern Wege versuche, indem ich zugleich in die gesetzlichen Stellungen der Stände und des Volks, der Würdenträger und Personen eingehe.

Der König, als die erste Person, der erste Würdenträger im Staate, hat allerdings eine Menge Prärogative, welche seine Majestätserhabenheit über Stände und Volk ausmachen. Viele der ihm zuerkannten Rechte stehen jedoch im größten Wider=

spruche mit anderen Satzungen der Konstitution, und die vielen Streitigkeiten, welche dadurch entstehen sollten doch endlich den Gesetzgebern die Augen öffnen, über die vergötterte Konstitution. Die Hauptprärogative des Königs sind folgende:

1. „Der König kreirt Edelleute!" das ist allerdings eine schöne Sache!
2. „Der König ertheilt alle Privilegien, Würden, Titel."
3. „Der König besetzt alle Aemter und ertheilt geistliche Pfründen."
4. „Er ist das Oberhaupt aller Gerichtshöfe, besitzt das Begnadigungsrecht."
5. „Er zieht die Güter der erblos verstorbenen Edelleute und die wegen Verbrechen konfiszirten ein."
6. „Er prägt Münzen."
7. „Er genießt den Ertrag aller Regalien, welche entweder ihrer Natur nach einzelnen Unterthanen nicht gehören können (was wären das für welche?) oder welche das Gesetz der Krone übertrug." Ein schönes einträg-

liches Recht, welches den Edelleuten nichts kostet, und nur der misera contribuens plebs zur Last fällt. Das leidige Monopolwesen ruinirt nicht nur Einzelne, sondern ganze Massen.

8. „Der König kann Krieg führen, Frieden schließen, Traktate eingehen, Gesandtschaften empfangen und abschicken;" — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

9. „Das Militär und die Besetzung der Festungen steht unmittelbar unter dem Könige, die in Ungarn gebräuchliche Insurrektion des Adels muß dagegen vorher mit den Ständen berathschlagt werden." Neuerer Zeit ha-

ben die Ungarn eingesehen, daß dieses Recht die Selbstständigkeit des Reichs bedrohe, ja zum Theil schon zerstört habe. Der König betrachtete seit langer Zeit die ungarischen Regimenter nicht als ungarisches, sondern als österreichisches Armeekorps, dislozirte sie nach Gutbefinden, und ließ die Offiziere in der Armee avanciren. Mehrere dieser Regimenter wurden in teutsche Provinzen verlegt, wie denn überhaupt alle ungarische Regimenter abwechselnd „zur Aufwartung" in die Residenz beschieden werden. Der Nationalgeist in diesen Regimentern ist daher so gut als erloschen, und schon Ellrich hat es bemerkt, daß die ungarischen Soldaten ihr Vaterland und ihre Landsleute zu verachten angefangen haben. Die Ungarn dagegen lieben das Militär durchaus nicht, am wenigsten das ungarische. Die Edelleute haben nun gefunden, daß dies ein Uebelstand ist, und auf den letzten Reichstagen Mehreres zur Sprache gebracht, was darauf Bezug hat.

10. „Der König beruft den Reichstag und entläßt ihn." Kaiser Joseph hat von

diesem zweideutigen Rechte keinen Gebrauch gemacht.

11. „Der König leitet das Schul- und Erziehungswesen, und hat das Recht (Jus placeti) die päpstlichen Bullen vollziehen zu lassen oder nicht zu berücksichtigen. Eben so übt er die Aufsicht über die evangelische und orientalische Kirche aus.“

Den königlichen Rechten zunächst stehen die Rechte der Adeligen. Unter den Reichsständen werden verstanden, die Bischöfe, Reichsbarone, Reichsgrafen, Edelleute und die königlichen Freistädte, deren Körperschaft nicht mehr Rechte und Gewicht hat als der geringste Edelmann. Alle diese Klassen begreift das Gesetz unter der Benennung Volk, populus; die Nichtadeligen heißt dasselbe humane „Gesetz“ den plebs — Pöbel!!

Der Adel.

Seinen Ursprung verdankt der ungarische Adel — und rühmt sich dessen — dem Zeitalter der ältesten und tiefsten Barbarei. Es ist

eine der größten Lächerlichkeiten des Adelsstolzes, daß er besonders auf hohes Alter viel hält, und die meisten Geschlechter würden ihre Ahnentafel am liebsten bis auf die Urzeit eines Volks, in welcher sich die ehrenvollen Stammväter von Eicheln ernährt, Götzen angebetet und ihnen Menschenopfer gebracht haben, zurückführen. Der ungarische Adel theilt diese Schwachheit fast mit allen Adeligen Europa's, und kann sich wirklich rühmen, daß viele seiner Ahnen sich den Samen zu ihrem Geschlechte in der Eichelmast erworben haben. Die ungarischen Könige, bis auf Matthias Korvinus, rohe ungebildete Kriegshelden, und mehrere ihrer Nachfolger, vor der Erheirathung Ungarns durch das österreichische Kaiserhaus, vermehrten in der Laune die Anzahl der Adeligen so sehr, daß die Anzahl derselben jetzt ins Ungeheure geht, und größer ist, als in irgend einem Staate der Welt. Die Verleihung des Adels war die wohlfeilste Art der Belohnung, und für ein stolzes, ehrgeiziges, herrschsüchtiges Volk, wie die Ungarn, auch die angemessenste. Man findet jetzt ganze Dörfer von Schweinehirten, welche sämmtlich adelig sind! Die Verdienste, durch welche sich mehrere diese Auszeichnung

erworben haben, sind oft kriegerische Thaten, eben so häufig aber waren es sehr zweideutige. Die Ursprungsgeschichte manches adeligen Geschlechts ist höchst ehrenvoll für dasselbe.

Sehr merkwürdig z. B. war das Verdienst eines Titus Dugovics, der unter dem Hunyadischen Gouvernement bei der Eroberung von Belgrad als Held fiel. Ein Türke pflanzte nämlich den Roßschweif auf dem Thurme auf. Dugovics sprang hinzu, und wollte das Siegeszeichen dort nicht dulden, der Türke that Wiederstand, daher umfaßte ihn Dugovics und warf sich mit ihm vom Thurme herab. Der König Matthias Korvinus ehrte diese Heldenthat im Jahre 1459 an dem Sohne des Helden durch die Verleihung eines adeligen Besitzes. Die Urkunde steht im Tud. Gyujt. 1824. VIII. Heft.

Mehrere ähnliche Beispiele würde ich zum Ruhme des ungarischen Adels gern hier aufzählen, obwohl mehr um das Andenken seltener Helden zu ehren, als um ihrer oft entarteten Enkel willen — allein ich habe hier nicht hinlänglichen Raum für dergleichen. Auch erfordert es meine Gerechtigkeitsliebe, die sehr vielen unrühmlichen Begeben-

heiten zu erwähnen, welchen oft ganze Massen ihre „Veredlung" zu danken haben. Unter diesen findet man in den ungarischen Geschichtsbüchern so viele höchst lächerliche, daß es ein ergötzliches Buch werden würde, wenn ein müssiger Kopf einst die interessantesten sammelte, und zur Aufklärung des Volkes, nicht minder zum heitersten Zeitvertreib für Adelsfeinde edirte. Wir begnügen uns hier eine einzige solche Begebenheit zu erzählen, welche selbst von ungarischen Gelehrten als historisch angenommen wird.

Szegedy und Korabinsky erzählen von dem Adelserwerb der sogenannten Sz. Laszlo Nemessei im Szalader Komitate folgendes *).

Dem Könige Ladislaus war auf der Reise nach Dalmatien, wo er seine Schwester zu besuchen dachte, der Nagel vom Wagenrade ausgefallen. Ein Bauer, der des Weges kam, half ihm aus der Verlegenheit, indem er seinen Finger an die Stelle des Nagels steckte, und auf eine Meile neben dem Wagen mitlief. Dafür hat denn der König ihn und das ganze Dorf zu Edelleuten gemacht.

*) Vor wenigen Jahren haben 2000! Familien dieser Edelleute ihre adeligen Rechte bewiesen.

Eine andere Sage von einem Könige, der ein ganzes Dorf eben so nobilitirte, weil er dort vortrefflichen Käse gefunden, lassen wir als Anekdote gelten.

Dennoch genießt der Adel in Ungarn ein großes Ansehen und noch größere Rechte, obwohl das erstere nur um der letzten willen, welche den plebs in beständiger Furcht erhalten. In neuerer Zeit hörten unter den österreichischen Fürsten die so zahlreichen Adelsverleihungen auf, und das ungarische Indigenat wird nur verdienstvollen Personen, als da sind ausgezeichnete Offiziere nach einer mehr als dreißigjährigen Dienstzeit, fleißige Zivilbeamte und reiche Armeelieferanten. Die großmüthige Nobilitirung der letzteren machen die Ungarn der Regierung zum Vorwurf, allein ich sehe nicht ein, warum die jetzigen Fürsten nicht das Recht haben sollten, für ungeheure Summen das kleine Wörtchen „von" an einen Einzelnen zu verkaufen, da ihre Vorfahren ganze Dörfer wegen eines gebrochenen und ersetzten Radnagels in den Adelstand erhoben.

Vor Gericht und nach den Gesetzen sind alle Adelige, d. i. Prälaten, Reichsbarone, Magnaten, Edelleute und die königl. freien Städte in cor-

pore, gleich; nur Rang und Würde, der obere Sitz, das größere Homagium, und das Vorrecht der geistlichen und weltlichen Magnaten, durch besondere königliche Briefe zum Reichstage eingeladen zu werden, und daselbst entweder persönlich oder durch Repräsentanten mitzustimmen, machen zwischen den Magnaten und dem Edelmann, zwischen dem hohen und niederen Adel einen Unterschied. Es sind aber die allgemeinen und gemeinschaftichen Rechte der Stände hauptsächlich folgende:

I. Jeder Prälat, Magnat, Edelmann (und zwar nicht durch Stellvertreter, sondern in Person) und jede königl. Freistadt durch ihre Abgeordnete, nimmt Theil an den Berathschlagungen und Statuten, welche in den Generalversammlungen desjenigen Komitats gemacht werden, in welchem jener begütert oder wohnhaft, oder die königl. Freistadt gelegen ist. Auf diesen Komitats-Landtagen werden unter dem Vorsitze des Obergespanns oder des Vizegespanns Prädeliberationen vor Eröffnung eines Reichstags angestellt, Instruktionen für die Ablegaten ausgearbeitet, gewöhnlich nach jedem dritten Jahre der Komitats-Magistrat restaurirt, die königl. Befehle und die gefaßten Reichstags-Beschlüsse pu-

blizirt und zur Vollziehung gebracht, Gegenvorstellungen abgefaßt, das dem Komitate obliegende Steuer-Quantum unter die Steuerpflichtigen vertheilt, und manche Statute, besonders die Polizei betreffend, welche innerhalb der Gränzen des Komitats verbindlich sind, darunter z. B. auch die Fleischpreise festgesetzt. Von der Komitatsgerichtsbarkeit ist Niemand, der zum Adel gehört, ausgenommen, und so wird dadurch jene Trennung und Entfernung der vier Stände von einander mächtig gehindert.

Ueberhaupt ist das Ansehen der Komitate ungemein groß und wichtig; der Geist der Nation und der Reichsverfassung, ist in ihren Kongregationen und Gerichtsstühlen sichtbar gegenwärtig, und mit besonderer Aufmerksamkeit wird auch außer den Reichstagen ihre Stimme gehört.

II. Die Person eines jeden Edelmanns ist frei. Er kann verklagt, aber von Niemanden arretirt werden, ohne daß ihn vorher sein gesetzmäßiger Richter vor Gericht lade und des Verbrechens überweise. Ausgenommen ist der Hochverrath, wo der Prozeß mit der Einziehung der

Person des Beschuldigten anfängt. Straßenräuber, Mordbrenner, Diebe auf der That ertappt, werden ohne weiteres arretirt. Wer an die Person eines Edelmanns oder dessen Hof gewaltsam Hand anlegt, muß für seine Verwegenheit mit dem Verluste seiner, ihm ausschließlich zugehörigen, Habe büßen, jedoch so, daß dem Verurtheilten das Recht, die unbeweglichen Güter für ein Zehntel des wahren Preises auszulösen, unbenommen bleibt. — Unadelige können in ihrem Namen vor dem Gerichte wider den Edelmann nur in Kontrakts- und Successionssachen auftreten, übrigens müssen sie sich durch Prozeßfähige vertreten lassen. Für die Bürger thut dieses die Stadt in concreto, für den Bauer sein Grundherr, und in manchen Fällen vertritt Streitunfähige auch der Komitatsfiskal ex officio.

III. Nur der Edelmann ist eines Gutsbesitzes fähig. Kein Unadeliger kann also in Ungarn, als solcher, zum eigenthümlichen Besitze eines Landgutes gelangen; es sei denn, der König verleihe ihm dasselbe durch eine Donation, wodurch

er ohnehin geadelt wird. — Der Edelmann ist ferner in seinen Allodial Gütern von allen Mauth- und Dreißigtaxen, und sein Edelsitz von aller Soldaten-Einquartierung frei. Giebt er ja etwas zu außerordentlichen Staatsbedürfnissen, so giebt er es freiwillig, oder auf einem Reichstage, nur das Krönungshonorar der Könige und Königinnen trifft ihn allein; aber zu insurgiren oder Kriegsdienste zu thun, so oft der König und das Vaterland es fordern, ist er schuldig. — Er kann ferner mit den Früchten seines Fleißes (??) und mit den Gütern, welche er selbst erworben hat, nach Willkühr schalten und walten, nur über Stamm- und Erbgüter, darf er weder im Leben noch im Tode, zum Nachtheil seiner Agnaten, oder des königl. Fiskus, Etwas verfügen.

IV. Er steht nur unter der Hoheit seines gesetzmäßig gekrönten Königs und Landesfürsten. Nach diesem Punkte wären die ungarischen Edelleute nicht verpflichtet gewesen, dem ungekrönten Könige Joseph zu gehorchen. Die letzteren drei Vorrechte und Freiheiten heißen

im Gesetze Haupt- und Grundfreiheiten des Adels. (Cardinales praerogativae).

Der Titel, Egregius, gebührt im Geschäftsstil nur dem Edelmanne; Unadelige, welche adelige Gemahlinnen besitzen, heißen Agiles, gleichsam Geschickte, Pfiffige, da sie es durch verschiedene körperliche oder geistige Geschicklichkeiten dahin gebracht haben, daß sich eine adelige Person zu ihrer Gemeinheit herabließ. Diese Agiles genießen einige Vorrechte, denn es wird angenommen, daß sie die fleischliche Vermischung mit einer adeligen Person veredelt habe. Die Verdienste und der Adel mancher Familien ist so alt, daß es — nach Verlust der ursprünglichen Briefe, vielleicht auch ohne den Verlust derselben, durch allerhand Fatalitäten — gegenwärtig schon gar nicht möglich ist, die Art der Verdienste ihrer Ahnherrn auszumitteln. Daß sie nie welche gehabt haben, wäre ein himmelschreiender Frevel, zu behaupten. Es giebt noch adelige Geschlechter in Ungarn, welche ihren Besitz von der ersten Arpadischen Länder-Vertheilung herleiten. Es waren 108 solche Geschlechter, welche das ganze eroberte Land unter sich theilten. Herr Stephan von Horváth eruirte in seinem

Werkchen, Magyar Ország gyökeres Nemzetségeiröl etc. Pesth, 1820, 78 dergleichen Geschlechter. Die jetzigen Károlyi, Ibrányi, Csomaközi, Zay, Tököly, Csáky, Kállai, Ondai, dann Noszlopy, Szaplonczay, und in Siebenbürgen Szinakos, stammen von jenen uralten Geschlechtern ab.

Homagium.

Unter dieser Benennung versteht man in den ungarischen Gesetzbüchern nichts anderes, als den in der Verfassung bestimmten Geldwerth eines Menschen.

Ein Prälat, Magnat ist gesetzlich	400	Gulden	werth.
Ein simpler Edelmann . . .	200	„	„
Ein unadeliger Plebejer nicht mehr als	40	„	„

Nach dieser merkwürdigen Taxe wird in vielen Kriminalfällen entschieden, und hat ein jeder Mörder außer der Ertragung seiner Strafe, noch ferner den Werth des Erschlagenen zu bezahlen, was dann homagium mortuum heißt, im Gegensatze zu dem

homagium vivum, welches nur die Hälfte beträgt. Wenn ein Edelmann einen Plebejer ermordet, so bleibt es, besonders wenn der Mörder begütert ist und im Ansehen steht, nicht selten bei der Verurtheilung in den Ersatz des Homagiums. So lange die Ungarn nicht dahinter kommen, wie empörend und wie lächerlich dieser Begriff ist, kann man ihr Bramarbasiren mit „der besten Konstitution in der Welt" nur lächelnd, bedauernd, aufnehmen.

Misera contribuens plebs.

Unter dieser lamentabeln Benennung versteht man nichts Geringeres, als die Masse des arbeitenden, steuernden Volks, sämmtliche unadelige Bürger und Bauern. Nach der Versicherung der Ungarn besitzen die Bürger ziemlich große Rechte, und sind sogar gleich dem Edelmanne 200 fl. werth, allein die darüber bestehenden Gesetze sind so zweideutig, einseitig und sich widersprechend, daß der Bürger bald als Plebejer betrachtet und mißhandelt, bald dem Edelmanne gleich geachtet wird in äußerst seltenen Fällen. So ist es unbestreitbar, daß eine ganze Stadt von Bürgern auf dem Reichs-

tage Sitz und Stimme hat, aber eben so unbestreitbar, daß sie nicht mehr gilt sammt ihren Tausenden, als ein einziger Edelmann. Dabei stehen die Bürger einer Stadt nicht selten unter einem Magistrate von Adeligen, der keine andere Unterscheidung zugiebt, als die der Adeligen und Nichtadeligen. Die Bergstädte haben übrigens ein merkwürdiges Recht: daß ihnen nämlich auf 7 Meilen im Umkreise kein Jude nahe kommen darf. Andere Berechtigungen scheinen den Bürgern nur wegen der großen Anzahl adeliger Bürger, welche wie die anderen Schuhmacher- und andere Gewerbe betreiben, verliehen worden zu sein. Die Bürger dürfen wie die Edelleute weder eigener noch fremder Schulden wegen irgendwo angehalten werden. Sie sind durchs ganze Land frei von Land- und Wassermauthen, und können Militär-, Zivil- und Kammeraldienste bekleiden, ja sogar geadelt werden. Dagegen müssen sie wie die Bauern Steuern bezahlen und Rekruten stellen. Unadelige Bürger können kein Landgut besitzen, und dürfen in ihrem Namen keinen Prozeß gegen Adelige führen.

Eine der geplagtesten und gemißhandeltsten Kreaturen dieser „besten Welt" ist ein ungarischer

Bauer. Zwar hat auch er in Büchern, von deren Existenz er nichts weiß, einige erbärmliche fingirte Rechte, aber Jedermann, der in Ungarn gelebt hat, weiß, daß er eigentlich und in der Regel ganz außer dem Gesetze steht, und der grausamsten Willkühr seines Grundherrn preis gegeben ist. Mißbräuche der Gewalt giebt es überall, werden Viele einwenden, aber so viele, so regelmäßige stereotipe Mißbräuche nirgend wo, als in Ungarn. Wahr ist es, dem Bauer steht es frei, sich über seinen Grundherrn zu beklagen, aber ohne aufs Aeußerste und zur Verzweiflung gebracht zu sein, wagt es wohl Niemand, gegen den Grundherrn aufzutreten, denn er erntet regelmäßig nur Prügel und zehnfache Mißhandlungen ein. Die Komitatsgerichte betrachten solche außerordentliche Fälle gewöhnlich, als ob ein ungehorsamer Sohn über seinen Vater klagte, und geben dem Vater Grundherrn immer Recht.

Noch mehr gedrückt und mißhandelt war der Bauer in den älteren Zeiten, und noch im 16ten Jahrhundert, wo unter Dosa und Székely 40,000 Bauern die Waffen gegen den Adel ergriffen. Ueber 70,000 Menschen wurden bei diesem Aufstande erwürgt, und mit vieler Mühe wurden die Unru-

ben durch Zápolya gedämpft. Zur Strafe wurde die Freizügigkeit aufgehoben, und jeder Bauer an seinen Grund gefesselt, damit, sagt das weise Gesetz, noch die Nachkommen der Verräther erfahren, welch' ein großes Verbrechen es sei, gegen die Herrn feindlich auszuziehen. Erst nach 33 Jahren milderte man die Härte des Gesetzes, und gestattete nochmals den leibeigenen Bauern freien Abzug. Joseph II. hob die Leibeigenschaft auf, und 1791 ist die Freizügigkeit durch ein eigenes Reichsgesetz definitiv sanktionirt worden. Daß der Bauer seitdem wieder in eine Art von unsichtbarer Leibeigenschaft zurückgefallen sei, kann Jedermann an Ort und Stelle erfahren. Die geschriebenen Rechte der Bauern sind folgende.

I. Er kann seinen Wohnort frei verlassen, mit einem andern vertauschen, muß aber vorher mit dem Grundherrn Rechnung halten, und darf nicht zur Erntezeit abgehen. Will nun der Grundherr ihm nicht freien Abzug gestatten, so macht er ihm eine Menge Schwierigkeiten, Forderungen und Bedingnisse, welche der arme Teufel selten erfüllen kann. Daher bleibt ihm in der Regel von diesem Rechte nichts, als die Gelegenheit zur Flucht.

II. Einem ganz ansässigen Bauer gebührt nach dem Gesetz 16 bis 36 Joch Ackerland und einiger Wiesengrund. Dagegen kann ihn der Grundherr — obwohl nach dem Gesetze nur mit Genehmigung der Landesstelle — von dem Grunde wegjagen, wenn er will (meistens wenn der Bauer den Boden urbar gemacht hat), und darf ihn zu dem Behufe nur der Unbrauchbarkeit oder Gefährlichkeit beschuldigen.

III. In Weingebirgen kann der Bauer von Michaelis bis Georgi Wein schenken.

IV. Der Bauer bekommt freies Holz, auch ist ihm gestattet, seine Schweine mit Eicheln zu mästen, und ist ihm das Mastschwein um 6 Kreuzer billiger angerechnet als dem Fremden.

V. Nach Erfüllung der unten angegebenen Urbarialpflichten ist der Bauer von allen Frohndiensten frei, und kann sein bewegliches Eigenthum veräußern. Das Verkaufsrecht der Naturprodukte und Grundstücke bleibt dem Grundherrn.

Dagegen ist ein ganz ansässiger Bauer seinen Grundherrn schuldig:

1. Jährlich 52 Zugarbeiten, nachdem es die Lokal-Gewohnheit mit sich bringt,

mit 2 oder 4 Zugochsen oder Pferden, und zwar von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang. Eine Zugarbeit ist zwei Handtagen gleich; daher ist die Zahl der letzteren 104, wöchentlich zwei Tage. Zur Erntezeit dürfen die einen oder die andern doppelt in der Woche gefordert werden, nur darf durchaus die Summe der Tage durchs ganze Jahr nicht größer als 52, oder zu Handdiensten angeschlagen, nicht größer als 104 sein, ohne daß die Herrschaft den Bauer zur Reluition im Gelde zwingen darf, wovon noch dazu wenigstens ¼ in den Wintermonaten geleistet werden muß. Unterbliebene Robotten werden täglich mit 10 Kr., Zugrobotten mit 20 Kr. reluirt, überarbeitete eben so bezahlt. Im Bereghcr Komitate das doppelte.

2. Ein bloßer Hausinhaber ist im Jahre zum 18tägigen Handdienste, ein Miethsmann aber (Sub inquilinus) nur zum 12tägigen verpflichtet.

3. Vier ganze Bauern zusammen verrichten jährlich noch eine sogenannte lange Fuhre in einer Entfernung von 2 Tagereisen. Nur muß dieses bei gutem Wege und nicht zur Zeit der Ernte oder Weinlese geschehen, auch vergü-

tet die Herrschaft alle Zoll- und Mauthgebühren, und die in den Wirthshäusern allenfalls nöthige Herberge.

4. Für den Genuß des unentgeltlichen Brenn- und Bauholzes ist der ganz ansässige Bauer gehalten, eine Klafter Brennholz in dem herrschaftlichen Walde zu fällen, und in den Herrschaftshof abzuführen. Nach Verhältniß ist dieses, so wie alles übrige, der halb-, viertel- und achtel ansässige Bauer ebenfalls zu thun schuldig.

5. Wo wilde Thiere (Wölfe) sich aufhalten, müssen die Unterthanen durch drei Tage, jedoch versehen mit herrschaftlichem Pulver und Blei, auf dieselben Jagd machen.

6. Ein Bauer, der ein Haus hat, zahlt jährlich einen Gulden Hauszins.

7. Jeder ganze Bauer hat ferner seinen Grundherrn jährlich zu entrichten, entweder 2 Hühner, 2 Kapaune, 19 Eier und $\frac{1}{2}$ Maaß Butter, oder 48 Kreuzer, und außerdem 3 ganz ansässige Bauern zusammen im Jahre ein Kalb, oder 1 fl. 30 Xr.

8. Wenn der Grundherr oder die Grundfrau (nicht aber ihr Sohn oder ihre Tochter) heirathet, oder jener seine geistliche Primiz feiert (Kapitel und Konvente ausgenommen), lie-

fert der Unterthan an genannten Viktualien entweder einen mäßigen Beitrag, oder anstatt dessen zahlt der ganze Bauer 48 Kreuzer. Auch ist derselbe zu einem mäßigen Beitrag verpflichtet, wenn sein Grundherr aus feindlicher Gefangenschaft sich für sein eigenes Geld loskaufen mußte. Endlich leisten die Unterthanen auch ihren zum Reichstage abgehenden Grundherrn (Prälaten und Magnaten, die durch eigene königliche Briefe dazu eingeladen werden), eine Landtagssteuer, welche nur durch späteren Gebrauch ebenfalls in 48 Kr. p. Session besteht.

9. Wer Branntwein brennen will, der zahlt für einen jeden Kessel jährlich zwei Gulden.

10. Von allen Erdgewächsen das Neuntel, mit Ausnahme der in den zum Hausgrunde gehörigen Garten erzeugten. Auch von den Schaf- und Ziegenlämmern und von den Bienenstöcken hat der Bauer $\frac{1}{9}$ in natura abzugeben. Nur wo z. B. die Lämmer die neunte Zahl nicht erreichen, werden der Herrschaft für jedes Schafslamm 4 Kr., für jedes Ziegenlamm 3 Kr., und

für jeden Bienenstock 6 Kr. abgeführt. Die zweite Nutzung des Grundstückes in demselben Jahre ist sowohl vom herrschaftlichen Neuntel, als vom bischöflichen Zehend frei.

11. Vom Hanf und Flachs giebt der ganze Bauer entweder das Neuntel, oder wenn er spinnt, sechs Pfund herrschaftlichen Flachs.

Abgesehen von allen diesen ziemlich drückenden Obliegenheiten, hat der Bauer noch außer diesen gesetzlichen Pflichten noch viele andere ungesetzliche zu erfüllen, denn kein Unterthan wird es so leicht wagen, die Befehle und Erpressungen ihrer Herrschaft mit dem Gesetze zu vergleichen und zu kontrolliren. Auch ist er dazu viel zu unwissend. Lächerlich ist es, wenn man behauptet, der ungarische Bauer könne gegen Unbill reklamiren, da die Herrschaften zugleich die erste Gerichtsbarkeit ausüben, und den widerspenstigen Bauer schon früher zu Tode prügeln, ja selbst aufknüpfen lassen können, ehe der arme Kerl im Stande ist, gesetzliche, noch sehr zweideutige Hilfe zu suchen. Der Herrenstuhl übt auf einigen Grundherrschaften die peinliche Gerichtsbarkeit über Leben und Tod aus. Da heißt es auch im Gesetze, wenn ein Bauer zur Todesstrafe, oder zu 100

Stockprügeln, oder 3jähriger Arreststrafe verdammt wird, so kann er an die königliche Tafel, ja sogar an die Septemviraltafel appelliren. Bei der Schnelligkeit jedoch, mit welcher derlei Urtheilssprüche exekutirt werden, ist eine Appellation rein unmöglich, außer der gewöhnlichen Appellation an Gottes Gerechtigkeit auf der Galgenleiter. Damit aber der Bauer wegen der ihm diktirten 100 Prügel nicht appelliren könne, darf ihm der Edelmann nur 99 auf ein Mal geben, und den 100ten am folgenden Tage nachtragen lassen.

Uebrigens darf der Bauerssohn nach dem Gesetze Handwerker, Künstler, Kaufmann, Schullehrer, Mönch, Prediger, Pleban, Domherr, — ja sogar Bischoff werden, auch darf er zu Staatsämtern gelangen und geadelt werden. Aber ob er alles dieß auch kann, ist eine andere Frage, und zu wie vielen Staatsämtern Unadelige, ich will nicht sagen, Bauerssöhne, gelangen, kann ein Jeder beobachten, wer im Lande gewesen ist. Es ist daher lächerlich, behaupten zu wollen, der ungarische Bauer ist kein Sklave, da er in der Wirklichkeit verhindert ist:

1. Hinzugehen wo er will; wenn es dem Edelmanne nicht genehm ist.

2. Kein reelles Eigenthum besitzt.

3. Kein persönliches Recht.

Der Bauer trägt mit dem Bürger alle ordentliche Lasten des Staates, Steuern und verpflegt das Militär, aber er genießt nicht dieselben Freiheiten und Rechte. Wenn man daher nicht den Zustand der Unterthanen nimmt wie er nach den Gesetzen sein sollte, sondern wie er wirklich ist, so kann man gewiß mit Recht behaupten, daß die Lage der Unterthanen in Ungarn im höchsten Grade bedauernswerth ist. Er ist überall im Reiche durch die empörendste Willkühr unterdrückt, und durchaus nicht in so glücklichen Verhältnissen, wie seine Nachbarn in den teutschen Provinzen.

Justiz.

Justitia regnorum fundamentum! steht auf dem Burgthore zu Wien, aber nicht auf alle Provinzen der Monarchie paßt dieser Spruch, am wenigsten auf Ungarn. Grausamkeit ist nach der Behauptung vieler, selbst ungarischer Schriftsteller, ein

hervorstechender Zug in dem Nationalcharakter, es ist daher nicht zu verwundern, daß diese zuerst in Bestrafung der Verbrechen sich offenbarte. Die ungarische Vorzeit, besonders bis auf Maria Theresia, welche bekanntlich auch die Torturen für heilsam erachtete, ist so reich an merkwürdigen Exempeln von unmenschlichen Strafen, daß wir es uns nicht versagen können, einige Zeit dabei zu verweilen, um unsere Leser milder zu stimmen für den dermaligen weit verbesserten Zustand der Strafgerechtigkeit. Oberflächlich nur berühre ich einige Kleinigkeiten, welche sie vorbereiten sollen, für die heroischen Mittel, welche man einst anwendete, die Auswürflinge der Nation oder auch Märtirer von ihren sündhaften Bestrebungen abzubringen. Ehebrecherinnen wurden von vier Pferden zerrissen oder lebendig begraben, Vatermörder in einen Sack genäht und in Gesellschaft eines Hundes, eines Hahns und einer Schlange ins Wasser geworfen. Eine der schönsten Executionen für Bluthunde, ist der nationale sogenannte

Ungarische Braten.

Ich führe diese Strafe namentlich deßhalb weitläufiger an, weil sie mir so zeitgemäß und passend

scheint zur Unterdrückung der jetzt so häufigen Volksbewegungen, und glaube damit dem verehrten Don Miguel einen großen Liebesdienst zu erweisen. Scheint der Majestät diese Strafe dennoch ein wenig zu grausam, so sind wir an diesem Heldengemüth irre geworden.

Ungarisch gebraten wurden meistens Verräther in Kriegszeiten. Man grub zu dem Behuf zwei Säulen in die Erde, band den Verbrecher an einen großen Spieß, woran ein Rad zum Umdrehen des Rades befestigt war. Dann schürte man Kohlen unter den Braten und die vornehmsten Herren Ungarn drehten ihn langsam herum in Gottes Namen, während der Pöbel beschäftigt war, den Braten zu netzen, damit er nicht verbrenne.

Fast noch grausamer war die Hinrichtung des Bauernaufwieglers Dosa 1514. Derselbe wurde auf einen eisernen glühenden Thron gesetzt, mit einer glühenden Krone geziert, und so mit glühenden Zangen zerfleischt. Das halb gebratene Fleisch des Gemarterten wurde seinen Dienern, die man 15 Tage lang hatte hungern lassen, vorgeworfen, und von sechs derselben verschlungen. Dem Bruder Dosas wurde dessen Blut zu trinken gegeben. Der Leib des Unglücklichen wurde dann zerstückt in einen Kes-

sel gesotten und seinen Mitschuldigen zur Speise gegeben.

So starb vielleicht der größte Mann seines Jahrhunderts in Ungarn.

Räuber wurden gespießt und man hat Beispiele, daß solche Unglückliche noch 24 Stunden gelebt und Taback geraucht haben. Hexen wurden noch vor ungefähr 100 Jahren verbrannt.

Der jetzige Zustand der Kriminaljustiz ist noch immer kein erfreulicher, aber doch noch weit humaner, als der vormalige. Noch ist das Rädern, wenn auch selten gebräuchlich — das Spießen ist bloß aus der Mode gekommen. Diebe und Straßenräuber werden gehenkt, wenn sie nicht adelig sind, Mörder, Brandstifter und Edelleute aus allen Rangkategorien des Verbrechens geköpft. Der zum Tode verurtheilte Delinquent wird drei Tage lang früher ausgesetzt und gut genährt. Am Vorabend der Hinrichtung erhält er vom Scharfrichter einen gebratenen Kapaun ohne Kopf, wenn der Verbrecher geköpft wird, mit Kopf aber und einem daran befestigten Bindfaden hingegen, wenn ihn der Strick erwartet. Vor der Hinrichtung verfügt sich der Scharfrichter zu ihm und bittet ihn um Verzeihung

wegen seines Amtes. Nach Vollzug des Urtheilspruches sammelt derselbe Geld ein, zu Seelenmessen für den Hingerichteten. Die Körper der Gehenkten bleiben so lange hängen, bis sie von selbst herunterfallen, was oft erst nach Jahren geschieht. Man sieht daher auf manchen Galgen mehrere halbvermoderte Leichname mit entblößten Knochen, entfleischten, aber noch gut behaarten Schädeln in der Luft baumeln, von unzähligen Raben umkreist. Dieser einzige Gebrauch giebt dem Lande eine höchst barbarische Phisiogmomie.

Geringe Vergehen werden auf dem Deres, einer sehr zweckmäßig geformten Prügelbank abgebüßt. Kopf und Füße werden darin eingeklemmt und der H., — en parade gestellt und geprügelt. Zwar ist die Anzahl der Stockstreiche vorgeschrieben, allein man hält sich wenig an die Vorschrift, sondern läßt Streiche regnen ohne Zahl. Nach Maaßgabe der Körperstärke und Ausdauer des Exekutors allein sind diese Strafen mehr oder minder hart. Hundert Prügel werden der Todesstrafe gleich erachtet.

Die Kaloda, der sogenannte Bock, ein hölzernes Instrument mit 5 Löchern, wird dazu angewen-

det, um den Verbrecher bei verschiedenen Körpertheilen festzuhalten. Die unbequeme Lage, und das mehr oder minder lange Verbleiben in demselben, bildet das Schmerzhafte an dieser Strafe.

Der Richter eines jeden Orts verrichtet meistens in eigener Person die Exekution mit dem Abzeichen seiner Würde, einem sechs Fuß hohen Haselstock. Die Prügelszenen sind in jedem Dorfe sehr häufig, und ich glaube kaum, daß es nirgendwo einen armen Bauer in Ungarn giebt, der einen ungeprügelten Leichnam ins Grab bringt. Viele unter ihnen haben aus Gewohnheit den Prügel so lieb gewonnen, daß sie stets neue Vergehen sich zu Schulden kommen lassen, um geprügelt zu werden. Das viele Prügeln daher abzustellen, wäre bei der Rohheit des Volks nichts rathsam, da ein Theil davon nur damit im Zaume gehalten wird, ein anderer Theil die Gewohnheit nicht gern entbehren würde. Es wurde mir einst von einem unterrichteten Reisenden erzählt, ein Gutsherr in Rußland wollte das Prügeln einstellen und alle Vergehen mit Arrest bestrafen, aber seine Unterthanen baten ihn selbst in den rührendsten Ausdrücken, er möchte doch diesen schönen Gebrauch ihrer Väter nicht abkommen lassen, indem sich

Viele unter ihnen schon dadurch verleitet fühlten zu Vergehen, weil keine Prügel zu befürchten wären. Derselbe Fall würde in Ungarn eintreten. So lange das Volk in der größten Dummheit erhalten wird, so lange muß der Stock regieren an der Stelle des mangelnden Ehrgefühls.

Geprügelt kann ein Jeder werden, der kein Edelmann ist. Der Reisende kann ungestraft seinen Kutscher prügeln, wenn er nicht schnell genug fährt, muß sich aber vorher erkundigen, ob er kein Edelmann ist. Im letzten Falle erwartet ihm das Schicksal im nächsten Komitatshause seine Saat reichlich zurück zu bekommen, wenn er selbst kein ungarischer Edelmann ist. Man erzählte mir von einem ausländischen Grafen, der durch Ungarn reiste, und seinem trägen oder boshaften Kutscher in der Ungeduld einige Püffe versetzte. Der Bursche schwieg, und trieb nun die Pferde im Gallopp — zum nächsten Komitatshause. Hier zeigte er den Vorfall an, legalisirte sich als Edelmann, und erlebte die Freude, daß der Reisende sofort arretirt, auf eine Bank gelegt, und mit 25 Stockprügeln beehrt wurde.

Zur Verfolgung der Räuber halten sich einige

Komitate sogenannte Plajasche, eine Art Miliz, Landjäger, welche mit Dolchen, Flinten und Pistolen bewaffnet, die unsicheren Gegenden durchstreifen, und auf die Diebe Jagd machen. Sie sind die gewöhnlichen Sicherheitswachen der Reisenden. Eine ähnliche Bestimmung haben die Seressaner an der Militärgränze, welche unter sich ihre Harambascha's und Vizebascha's erwählen. Diese Einrichtung ist namentlich an der türkischen Gränze nothwendig, wo sich die Räuberbanden oft ganz militärisch organisiren, und ihre Raubzüge mit der größten Ordnung unternehmen. Sie fallen manchmal über ganze Dörfer her, plündern sie, stecken die Häuser in Brand, und ziehen sich dann schnell zurück. Mit solchen Banden fangen jedoch die Seressaner nicht gern Händel an, weil ihre Uebermacht zu groß ist. Sie befassen sich daher mehr mit dem Einfangen einzelner Dilettanten und Anfänger im edlen Räuberhandwerk, deren Schlupfwinkel auszuspüren, nebst dem Verhindern der Schmuggelei, ihr Hauptgeschäft ausmacht.

Insurrektion.

Unter dieser unloyalen Benennung versteht man eine Art Landsturm, welche in keinem anderen Staate des gebildeten Europa's gebräuchlich ist, als in Ungarn, und daher als ein rein nationales Institut hier besondere Erwähnung verdient. Diese Insurrektionen erinnern an die romantische Zeit des Mittelalters, und sind eines der kräftigsten Hilfsmittel in Kriegesnöthen, da schon durch die Art und Weise ihrer Organisation, der Nationalgeist zum Enthusiasmus erhoben, das Volk zur Aufbietung seiner äußersten Mittel begeistert wird. Der einzige Nachtheil der ungarischen Insurrektion ist, daß sie nur den Adel angeht, aber vielleicht liegt eben darin ihre Stärke. Sobald vom Könige eine solche adelige Insurrektion ausgeschrieben wird, geräth das ganze Land in Aufruhr, und wo nur zündbarer Stoff in einer jungen muthigen Brust vorhanden ist, wird er zur Flamme. Die Komitatsfahnen werden an den Komitatshäusern aufgesteckt — in früheren Zeiten trug man blutige Schwerter in blutigen Mänteln umher, die Kampflustigen aufzureizen, wie die spanischen Matadore die Stiere

auf der Bahn. Wer diesem Aufgebot nicht Folge leistete, verfiel dem Schwerte. Wer daher von dem allgemeinen Enthusiasmus nicht hingerissen ward, wurde durch die Furcht vor einem gewissen und schmachvollen Tode veranlaßt, der dem Vaterlande drohenden Gefahr gerüstet entgegen zu gehen. Die militärischen Kräfte, welche Ungarn in dringenden Fällen durch die Insurrektion aufzubieten im Stande ist, sind bei der ungeheuren Anzahl von Edelleuten, und dem Mangel einer Volkszählung unberechenbar, aber so viel ist gewiß, daß aus diesem nationalen Aufgebot und dem Geiste der Aufgebotenen eine Macht hervorgeht, welche verhältnißmäßig von keinem anderen Lande in Europa beschworen werden kann. Die Insurrektion war vor Zeiten die einzige Militärkraft Ungarns, nach dem Grundsatze, daß jeder Edelmann geborner Soldat, und zur Vertheidigung seines Vaterlandes verpflichtet sei. Erst im Jahre 1715 organisirte man außerdem eine stehende ungarische Armee, welche aus 12 Infanterie- und 10 Kavallerie-Regimentern besteht, und seinem wahren Stande nach auf 100,000 Mann angenommen werden kann. Mit Zuzählung des Gränz-Militärs und der Insurrektional-

Armee, kann die Kriegsmacht Ungarns zu 230,000 Mann angenommen werden.

Bei der Insurrektion sind alle Edelleute, und Jene, welche von dem Gesetze als Edelleute angenommen werden, als Tit ularbischöfe, begü terte Pröbste, Aebte, Klöster, die k. Kammer, Studien- und Religionsfonds, begüterte Plebanen, Priester, Pastoren, Kapläne u. s. w. verpflichtet, entweder persönlich zu dienen, oder einen Stellvertreter ins Feld zu stellen. Wer nicht selbst Dienste leisten konnte, mußte bei einer Rente von 2000, einen Reiter stellen und verpflegen. Jede adelige Familie muß ferner Einen zum Heere stellen. Dagegen ist die Insurrektionsarmee nicht eher verpflichtet die Gränzen des Landes zu überschreiten, als bis der Feind in die teutschen Erbländer eindringt. Nach der Meinung Vieler ist sie aber auch dann noch nicht dazu verpflichtet, sondern erst, wenn Ungarn selbst angegriffen wird; doch werden in Kriegszeiten die Pflichten nicht so sehr genau abgewogen, und wie sehr die Ungarn geheigt sind, in dringenden Fällen über ihre Pflicht zu gehen, beweist die energische Insurrektion unter Maria Theresia. Wäre die ungarische Armee eine reine

Insurrektionsarmee, und hätten alle teutsche Provinzen eine solche Insurrektion aller waffenfähigen und kampflustigen Männer — Oesterreich wäre unüberwindlich. Allein Ungarns stehendes Heer — gerade jene Truppenabtheilung, welche in den Feldzügen am meisten beschäftigt ist, ist keineswegs von diesem Geiste beseelt, und dürfte der Nation wohl nicht zum Ruhme gereichen. Die Ursachen des Mangels an Patriotismus im stehenden ungarischen Heere sind folgende.

Erstens werden die ungarischen Rekruten nur aus der Hefe des Volks mit Gewalt aufgetrieben, da der Ungar alle Disziplin und alle Ordnung haßt, namentlich die militärische. Die Wohlhabenden wissen sich daher schon vor der Noth in Sicherheit zu bringen, so daß den rekrutirenden Behörden nichts übrig bleibt, als die Schafhirten von der Puszta, die Diebe und das Raubgesindel aus den Wäldern zusammen zu fangen. Die österreichische Armee müßte schlecht bestellt sein, wenn diese Leute den „Kern" derselben bildeten, wie mehrere Ungarn versichern und Ausländer nachbeten.

Zweitens ist die barbarische aber nothwendige Einrichtung, daß die ungarischen Soldaten, so

lange sie leben, Militärs bleiben müssen, so abschreckend, daß sich Jeder wohl hüthet, sich ohne Noth in diese ewige Sklaverei zu begeben. Dennoch ist diese ewige Dauer der Dienstzeit ganz unerläßlich, wenn man verhüthen will, daß fast alle Verabschiedeten die Wälder mit Räubern bevölkern.

Drittens ist das Prügelreglement im ungarischen Militär viel zu sistematisch, als daß es dem Bauer lieb sein sollte, sich unter ein solches zu verfügen. Jeder Rekrut wird erst vom Vieh zum Menschen geprügelt, wie sich die Offiziere auszudrücken pflegen, und wirklich kann der ungarische Bauer, der ein sogenanntes freies Leben über Alles liebt, nicht anders bewogen werden, sich an die strenge Ordnung und Disziplin des Soldatenlebens zu gewöhnen.

In keinem anderen Korps der österreichischen Armee sind die Diebstähle so häufig, wie in den ungarischen Regimentern. Im Kriege sind sie eben so durch ihre Feigheit, wie durch ihre Grausamkeit und Raubsucht berüchtigt geworden. Um sie zum Stehen zu bringen, muß man hinter ihnen Kanonen oder teutsche Regimenter aufstellen. Ein Mal zur Flucht getrieben, kehren sie ihre Fronten nicht

wieder gegen den Feind, und schießen ihre Flinten im Laufe über die Achsel los, wobei es ihnen ziemlich einerlei ist, ob sie Feind oder Freund treffen.

Die Werbungen sind in Ungarn noch immer Mode, und tragen das Ihrige bei, den Militärstand in den Augen des Volks verächtlich zu machen.

Das beste ungarische Korps bilden die sogenannten Husaren, welche beinahe von allen Nationen Europa's nachgeahmt wurden, indem man ein Reiterkorps ungarisch montirte. Die ungarischen Husaren sind stolz auf ihren Ruhm, und wie sehr sie ausländische Husaren verachten, beweist folgende Anekdote. In den letzten Kriegsjahren kam ein ungarischer Husar mit einem würtembergischen im Wirthshause zusammen. Der Würtemberger setzte sich sogleich an seine Seite, begrüßte ihn als „Kameraden", und wollte mit ihm eine Flasche leeren; allein der Ungar schlug ihm das Glas aus der Hand, und schrie wüthend: Was Kamerad! ich bin Husar, du Schwab.

Die Leichtigkeit der Husarenpferde, das nationale Kostüm, und die Geschicklichkeit des Reiters, so wie der beste militärische Geist, zeichnen dieses herrliche Truppenkorps vor allen übrigen vortheilhaft

aus. Seine Offiziere sind meistens aus den reichsten und angesehensten adeligen Familien und haben sich zum Theil in den letzten Kriegen durch unglaubliche Bravouren hervorgethan. Dagegen stehen sie in Friedenszeiten als Raufbolde in argem Rufe und gefallen sich daher in keiner Residenz. Die lebenslängliche Dienstzeit ist auch hier eingeführt, daher es unter den Husaren die ältesten Soldaten der Armee giebt. Berühmt in der ganzen Armee, als der ehrwürdigste Veteran und älteste Soldat vielleicht in allen Heeren Europas, war der am 19ten August 1832 verstorbene Estandartenführer Ladislaus Skultety*). Er verließ das Heer und die Welt im 96ten Jahre seines Lebens und 81 Jahre seiner ehrenvollen Dienstzeit. Wir theilen hier seine Biographie mit.

Er wurde im Jahre 1735 zu Peuszina in Ungarn im Trentsiner Comitat geboren, und trat 1750 nach kaum erreichtem funfzehnten Lebensjahre, bei dem damaligen Husaren-Regiment Graf Hadick, durch freiwillige Anwerbung in Kriegsdienste. Bei diesem Regimente machte er alle Feldzüge des siebenjährigen Krieges, von 1756 bis 1763, mit.

*) In Preußen starb kürzlich ein noch älterer Soldat.

In der Schlacht bei Kollin 1757 erhielt er seine erste Wunde in die rechte Hand, und noch in demselben Jahre, bei dem Ueberfalle von Berlin, die zweite durch einen Bajonettstich in den linken Backen.

Nach hergestelltem Frieden wurde das Husaren-Regiment Graf Hadick aufgelöst und unter die übrigen Husaren-Regimenter vertheilt. Skultety erhielt damals mit der ganzen Escadron, wobei er sich befand, seine Eintheilung zu dem noch gegenwärtig bestehenden, damals den Namen Baranyay führenden Husaren-Regimente, und wurde in demselben, als es Graf Wurmser hieß, 1788 zum Corporalen befördert. In diesem 8ten Husaren-Regimente blieb Skultety bis an sein Ende, in Allem 65 Jahre.

Skultety war bereits im 53ten Lebensjahre, als er bei Beginn des Türkenkriegs 1788 und 1789 an den Feldzügen des Regiments Antheil nahm. Mit stets jugendlicher Kraft aber, und seinen jüngeren Kameraden fortwährend ein Muster in Ertragung aller Beschwerden, und unverdrossener Erfüllung seiner Dienstpflichten, folgte er dem Regimente auf seiner ruhmvollen Bahn. Er machte mit demselben die beiden Feldzüge des Türkenkrieges, alle Feldzüge des Revolutionskrieges und jene von

1805 bis 1809 gegen das französische Kaiserreich, als 77 jähriger Greis den beschwerlichen, so manche frische Jugendkraft dahin raffenden Feldzug von 1812 in Rußland, den Befreiungskrieg 1813 und 1814 mit, und beschloß endlich sein Lagerleben im Feldzuge von 1815 – als er bereits ein Greis von 80 Jahren war. Zum Lohn seiner, bei allen Gelegenheiten und besonders 1789 bei der Belagerung von Belgrad, bewiesenen Tapferkeit, wurde er 1790 zum Estandartführer befördert, und führte dieses Panier seines Regiments in allen Schlachten, die es für Kaiser und Vaterland, in den thatenreichen und blutigen Feldzügen von 1792 bis 1815 focht, und an den meisten und blutigsten nahm Skultety mit seinem Regimente Theil. Aber seine redliche Brust, die ihn nicht minder als sein ehrwürdiges Kriegsleben auszeichnete, beschützte wunderbar der Himmel. Denn schon 1789 empfing er gegen die Türken seine dritte, aber auch letzte Wunde, ungeachtet er noch in einer ganzen Reihe von Schlachten das Panier seines Regimentes trug.

Als sein Regiment, unter dem Namen Kiemayer, im Jahre 1825 die Ehre hatte, zum Dienste beim allerhöchsten Hof nach Wien gezogen zu wer-

den, zog dieser ehrwürdige Veteran, damals ein Greis von 90 Jahren, nicht allein die Aufmerksamkeit des Monarchen, sondern auch des ganzen Publikums auf sich. Sr. Majestät der Kaiser ließen sich ihn vorstellen und bewilligten ihm eine Zulage. Sein Bildniß, welches in den meisten Kunsthandlungen Wiens ausgehängt war, fand zahlreiche Abnehmer im Publikum, und ergötzte noch lange nach dem Abmarsche des Regiments nach Ungarn die Vorübergehenden.

Als endlich am 10. Mai dieses Jahrs das Regiment aus seiner Station Alt-Arad in Ungarn wieder nach Oesterreich aufbrach, war der Estandartführer Skultety, der noch im Jahre 1828 bei der Musterung als ein 93 jähriger Greis zu Pferd die Estandarte führte, von Altersschwäche so gedrückt, daß er dem Regiment nicht mehr folgen konnte, sondern beim Depot zurückbleiben mußte.

Von den Soldaten, die ihn nur Vater zu nennen pflegten, mit unbeschreiblicher Liebe verehrt, von den Regiment-Commandanten und allen Officieren geachtet und geehrt, war sein Abschied eine rührende Scene. Unter Thränen zerfließend, sprach er in seiner natürlichen Naivität, den Segen über das

Regiment, und manchen Husaren entpreßte sein letzter Händedruck vielleicht die erste Thräne.

Für den greisen, nunmehr 96 jährigen Veteranen aber war diese Scene, die Trennung von seinem Regiment, vielleicht die schmerzlichste seines ganzen Lebens. Er überlebte sie nicht lange, denn schon drei Monaten achher, am 19. August, machte Altersschwäche seinem Leben ein Ende.

Das Schicksal hat diesen Veteranen die Gaben versagt, welche zu Ehrenstellen führen, in seiner Sphäre gehört er dennoch seiner Biederkeit und Rechtlichkeit wegen, zu den ausgezeichneten Menschen. Sein Andenken zu ehren, läßt ihm das Regiment an seiner Grabstätte in Arad ein Denkmahl setzen, und indem das Regiments-Commando diese gedrängte Skizze seines Lebens zur öffentlichen Kunde brachte, glaubte es ebenfalls den Manen dieses braven Veteranen einen wohlverdienten Tribut zu zollen.

Als eine historische Merkwürdigkeit der ungarischen Armee verdienen hier die sogenannten Trenk'schen Panduren Erwähnung. Die vielen fal-

schen Gerüchte, welche sich über dieses Korps in allen Geschichtsbüchern des Auslandes verbreitet haben, veranlassen uns hier, die Entstehungsgeschichte dieses merkwürdigen Korps, aus verläßlicher Quelle geschöpft, nach zu erzählen.

Franz Freiherr von der Trenk, im Jahre 1710 in Kalabrien zu Regio geboren, war, wie bekannt, Soldat, und besaß die schönen Herrschaften in Slavonien, Pakracz, Welika, Pleterniçza, Brestowacz und Naschitz. — Als Grundherr unterhielt er zu seiner Bedienung und Beschützung (denn dazumal sah es in Slavonien noch ein wenig wild aus) auch sogenannte Panduren, als Haussoldaten, Gensdarmes. Die Benennung der Panduren rührt am allerwahrscheinlichsten von den ehemaligen Banderien, nicht aber vom Dorfe Pandur her. Als der preussische König im Jahre 1741 in Schlesien einrückte, erbot sich Trenk bei der Kaiserin Königin Maria Theresia, Eintausend Panduren mit Gewehr und Montur auf seine eigene Kosten ins Feld zu stellen, und hatte sie in drei Wochen richtig beisammen. Am 1. April brach er, als Obristwachtmeister, mit seinem Panduren-Korps, wobei der nachherige Feldmarschall Laudon als Hauptmann

angestellt war, auf, und marschirte durch Wien, wo auch die Kaiserin das sonderbare Batallion in Augenschein nahm. Sie hatten rothe Kapuzen, wie die Janitscharen, und wurden deswegen später von Franzosen rothe Kapuziner genannt. In der Folge bekamen sie auch rothe Mäntel, weswegen man sie kurzweg auch Rothmäntler nannte. Es ist nicht ganz unmerkwürdig, daß die bekannte, nunmehr bei allen Regimentern, und auch bei den Truppen fremder Länder allgemein eingeführte sogenannte türkische, nunmehr europäische Militärmusik von Panduren herrührt. Im Jahre 1744 erhielt Trenk den Auftrag am Hofe, sich abermals nach Slavonien zu begeben, und sein Panduren-Korps nicht nur zu recrutiren, sondern auch zu verstärken. Am 6. April war sein neues Korps schon in Wien, und wurde daselbst mit Bewunderung empfangen, und neugierig beschaut. Zum Plündern waren die Panduren freilich aufgelegt, und wußten alles Versteckte meisterlich hervorzusuchen. Aber sie schlugen sich auch eben so tapfer. Die geschwätzige Fama machte die Panduren überall, wo sie hinkamen, schwärzer und wilder, als sie es in der That waren. Es verbreiteten sich von ih-

nen abentheuerliche Sagen und Gerüchte; daß sie z. B. den Leuten nicht wie die Huszaren, die Köpfe abhieben, sondern sie bei den Haaren ergriffen, und ihnen alsdann wie die Fleischhacker mit dem Messer die Kehle abschnitten; daß sie bei Landau eine Mühle plündern wollten, und den Müller, welcher sich wehrte, auf den Kopf stellten, und wie ein Stück Holz spalteten. Aber es war, wie uns Trenk selbst erzählt, nicht das Zehnte wahr. In Slavonien sind sie bis auf den heutigen Tag noch nicht vergessen. Ja was noch mehr, das gemeine Volk nennt da auch heut zu Tag noch alle Rekruten, welche vom Lande gestellt werden, Baronowatz, Baron's Leute.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Normann, Hans,

Ungarn, das Reich, Land, und Volk wie es ist nebst freimüthiger
Beleuchtung der ungarischen Reichstagsverhandlungen in den Jahren 1830, 183
2 und 1833
Bd.: 1

Leipzig 1833

Austr. 3370-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010758-9